

* Biogr. *

1147

Handwritten: 1814

Handwritten: 1814

Verlag

Verlag

Verlag

Verlag

1814

Verlag

Biogr. 1147.

Histor. Literar.

Vita Suditor.

Faulmann.

1148

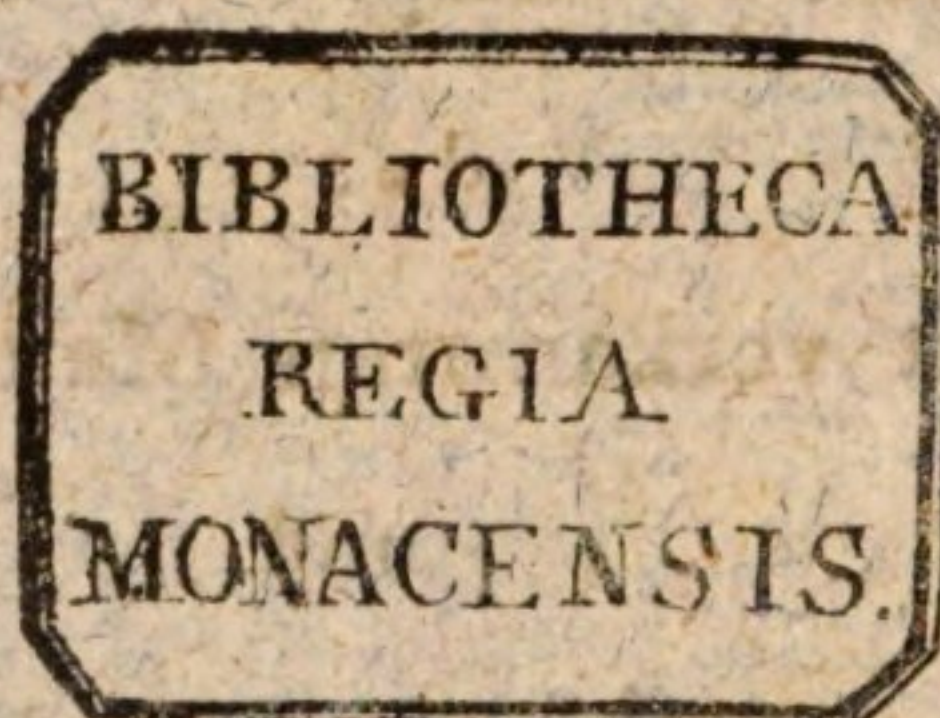
Friedrich Taubmanns
Leben und Verdienste

V e r f u c h
einer
genaueren und billigeren Beurtheilung
des
oft verkannten Mannes
und
B e i t r a g z u r F e i e r
des eben verflossenen
zweiten Jahrhunderts nach seinem Tode.

Nebst einem Abriss
des
Zustandes der Philologie in Sachsen
während des sechzehnten Jahrhunderts.

Von
M. Friedrich Adolf Ebert.

Eisenberg, 1814.
Im Verlag der Schöne'schen Buchhandlung.



Haverische
Stadtbibliothek
München

Meinen verehrungswürdigen Freunden,

H e r r n

M. Georg Christian Brendel,

Rektor des Lyceum zu Eisenberg.

H e r r n

M. Johann Friedrich Köhler,

Pastor zu Taucha bei Leipzig.

H e r r n

M. Christoph Wilhelm Moessler,

Pastor zu Malitzschkendorf, in der Diöces
Schlieben.

mit Achtung und Liebe

gewidmet.

Vorerinnerung.

Eine nähere Prüfung möge es entscheiden, ob bei der beträchtlichen Anzahl von Schriften über Taubmann diese neue überflüssig ist. Wenn die frühern Biographen Taubmanns entweder bloß eine trockne Erzählung seiner äussern Schicksale lieferten, oder ihm mit zu freigebigen Händen Weihrauch streuten, oder durch Mißhandlung und niedrige Herabwürdigung die Lesewelt zu belustigen und ihr zu gefallen suchten, so hatte ich einen ganz andern Zweck. Mit stetem Hinblick auf die Geschichte, den Geist und die Bedürfnisse jener Zeiten wollte ich darstellen, was Taubmann als Mensch und als Gelehrter gewesen sei, seine Schwächen nicht verschweigen, aber ihn auch gegen die ungerechten Beurtheilungen, welchen er ausgesetzt gewesen ist, vertheidigen, und die gekränkte Ehre des verdienstvollen und biedern Mannes wieder herstellen. Es sind die Resultate einer vier-jährigen

jährigen ruhigen und unparteiischen Prüfung, welche ich hier gebe, und ich hoffe, dass man in ihnen die Spuren einer genaueren Bekanntschaft mit Taubmanns Zeiten und Schriften wieder finden wird. Missdeutung einiger in dieser Schrift aufgestellten freieren Ansichten und Urtheile fürchte ich nicht, da ich ohne die geringste Nebenabsicht nirgend etwas niedergeschrieben habe, wozu mir die Beweise fehlten, und da ich überall nur der eignen historischen Forschung folgte. Ob ich zu dieser Beruf habe, mögen künftig meine Untersuchungen über das Mittelalter und meine historisch kritische Biographie des Markgraf von Meissen, Eckhart des ersten, entscheiden, an welchen ich schon seit mehrern Jahren gearbeitet habe, deren Vollendung ich aber einer ruhigern und freiern Lage aufbehalten muss.

Wenn das kalte und egoistische Niederreten fremder, und das eitle und anmassende Hervorheben eignen Verdienste, welches unsre Zeit, wahrlich nicht zu ihrem Vortheil! auszeichnet, jeden, der sich mit literarischen Untersuchungen beschäftigt, schmerzlich ergreifen muss, so ist es gewiss ein sehr beherzigenswerther Wunsch, dass ein zusammenhängendes und ernstes Studium der Literargeschichte, welches
allein

allein jenem literarischen Egoismus zu steuern, und uns grössere Achtung für die stillen Verdienste unsrer Väter einzuflössen vermag, allgemeiner werde, als es bis jetzt war. Es ist ein irriger Wahn, als könne echt literarisches Leben mit einem ewigen Frieden bestehen, und es ist im Gegentheil unläugbar, dass nur das ewige Schwanken und Schweben Gewinn für die Wissenschaft sei; aber dieser nie zu endende Streit schliesst doch die Achtung für die frühern Bestrebungen nicht aus, wenn wir ihnen auch nicht mehr den Werth beilegen können, welchen sie in den Augen der Zeitgenossen hatten. Erst dann, wenn wir unsre Väter ehren, und selbst thätig sind; wenn wir das fremde Verdienst willig anerkennen, aber selbst auch uns eignes erwerben; wenn wir jenen niedern, alles Edle niederdrückenden, Egoismus sinken lassen, und mit Liebe zurückschauen auf die Vergangenheit, und mit Liebe handeln in der Gegenwart — erst dann werden goldne Jahrhunderte hervorgehen aus der Zeiten tiefem Schoosse, und erwachsen wird ein kräftiges und edles Geschlecht.

Diefs waren die Gesinnungen, welche mir bei Ausarbeitung dieser Schrift vor-schwebten. Möchte ich meinen Zweck erreichen, und dazu beitragen, dass Taubmanns

manns Name künftig mit grösserer Achtung genannt, und sein Verdienst, wenn es gleich nur lokal und temporell war, allgemeiner anerkannt und gerechter beurtheilt werden möge. Diefs war bei der ganzen Arbeit mein Wunsch, und würde mir der schönste Lohn für dieselbe seyn.

Leipzig, am 13. März 1813.

M. Ebert.

— 000 —

Dem

Dem Verdienste seine Kronen!

Wenn es auch nicht wunderbare Verkettungen und Verschlingungen der Schickale, nicht der Glanz hoher Würden, selbst nicht sogleich in die Augen fallende und noch auf späte Zeiten wohlthätig fortwirkende Verdienste sind, welche Taubmanns Leben auszeichnen, und einer neuen Darstellung werth machen, so sind es doch die trefflichen Eigenschaften des Herzens, der lautere, uneigennützigte Eifer für die Wissenschaft, und die für ihre Zeit und ihren Ort so verdienstvollen Bemühungen des Mannes, welche noch jetzt nicht nur den warmen Vaterlandsfreund, sondern auch jeden Verehrer des Guten und Wahren zur dankbaren Erneuerung und würdigen Feier seines Andenkens hinziehen. Und möchten es doch blos diese Gefühle seyn, welche

A che

che den Biograph zur abermaligen Erinnerung an die Verdienste des Mannes auffordern! Möchte doch der Gedanke an ihn nicht dadurch getrübt, die Schilderung seines Lebens und Wirkens nicht noch dadurch zur doppelten Pflicht gemacht werden, daß er nun zwei volle Jahrhunderte hindurch von Freund und Feind gleich verkannt, auf der einen Seite durch übertriebne Lobsprüche und so unzarte als rücksichtslose Berührung einiger seiner Seiten, auf der andern durch ungerechten und lieblosen Tadel, oder doch durch unwürdige Frivolität gemißhandelt worden ist, und noch keinen unbefangenen Würdiger seiner Verdienste gefunden hat. Bescheiden und still, anderer Verdienste willig anerkennend, aber darum nicht minder selbst leistend, wie das Land und der Ort selbst, wo er lebte, war das Wirken dieses Mannes. Möge denn auch ihm angemessen der Lauf der Rede schmucklos und bescheiden hingleiten, und es dem Biograph gelingen, in diesen Zeiten selbstflüchtiger Anmaßung, Verkleinerung des fremden, und Erhebung des eigenen Verdienstes nicht durch ein trügerisches Kunstgebild von Worten, sondern durch schlichte und einfache, aber wahre Erzählung die Achtung der Edleren für Taubmann zu gewinnen, und dessen gekränkte Ehre wieder herzustellen: auf daß es kund werde, daß
auch

auch wir, der Unrigen nicht unforgend,
die stillen Tugenden unsrer Väter ehren,
und es freudig erkennen, wenn eine große
und edle Tugend geliegt hat, und hinaus-
gegangen ist über die Gebrechen ihrer Zeit.

Zu Wonsees, einem unbedeutenden
Marktflecken unweit Baireuth wurde Frie-
drich Taubmann im Jahr 1565 ¹⁾ (es ist un-
gewiss, ob am 15. oder 16. Mai, wenigstens
war der letztere sein Tauftag ²⁾) geboren.
Sein Vater, Marcus, war ein Schuhmacher
und zugleich Bürgermeister oder Schulze
des Ortes; seine Mutter Barbara Hoffmann.
Er hatte noch einen Bruder, Fabian, der
im gemeinen Stande blieb, und eine Schwe-
ster, welche sich späterhin mit Martin Lau-
er, einem Bauer in Limmersdorf, verband ³⁾.
So genussleer bei der Armuth seiner Eltern
seine Jugend war, so wurde sie doch da-
durch noch mehr getrübt, daß er schon in
seinen frühesten Jahren seinen Vater ver-
lor, und er würde ganz hilflos gewesen
seyn, wenn nicht jenes Stelle ein zweiter
Vater ersetzt hätte. Seine Mutter verband
sich nämlich bald nach dem Tode ihres
Mannes mit einem Schneider, der sich,
wenn gleich ebenfalls nicht wohlhabend,
doch seiner Stiefkinder redlich annahm,
und nach allen Kräften für eine gute Er-
ziehung

ziehung derselben sorgte. Den jungen Friedrich liefs er anfangs die Schule des Ortes besuchen *), und ihn, noch während seiner Schuljahre, Antheil an den Arbeiten seines Handwerks nehmen; aber bald entwickelten sich in dem Knaben Fähigkeiten und Anlagen, die sich mit diesen niedern Arbeiten nicht vertrugen. Er strebte nach etwas Höherm, und hatte keinen sehnlichen Wunsch als den, seine Neigung zu den Wissenschaften befriedigen zu können. Von Seiten seiner Eltern fand er ungeachtet ihrer Armuth keinen Widerstand. Sein Vater zahlte ihm sein väterliches Erbtheil, nicht mehr als dreissig Groschen, aus, und führte im December des Jahres 1577. den zwölfjährigen Knaben in die Schule zu Culmbach, um ihn von dem Rektor derselben, Johann Codomann ⁴⁾, der erst kurz vorher dieß Amt angetreten hatte, prüfen und unter die Zahl der Schüler aufnehmen zu lassen ⁵⁾. Als Taubmann mit seinem Vater zu diesem eintrat, so legte er, voll von Begierde, an einem Orte bleiben zu können, wo er seine Wünsche zu erreichen hoffte, den Bündel, der seine wenigen Habseligkeiten enthielt, unter eine Bank, als sei er schon völlig eingewohnt. Codomann überfah diesen unbedeutend scheinenden Vor-

^{*)} Taubmanniana S. 148.

Vorfall nicht, er lächelte, und that einige Fragen an den Knaben, um seine Kenntnisse zu erforschen. Dieser beantwortete sie, ob es ihm gleich bisher an gehörigem Unterricht gemangelt hatte, mit einer liebenswürdigen Unbefangenheit, und zeigte zwar nicht große Kenntnisse, aber doch fähige Anlagen. Codomann, dadurch immer mehr zu dem jungen Taubmann hingezogen, gewährte ihm seinen Wunsch, und nahm ihn unter seine Schüler auf. Und dieser täuschte die Erwartungen seines Lehrers nicht. Zwar sollte ihn bittre Armuth prüfen, und es zeigen, ob sein Entschluß, sich den Wissenschaften zu widmen, unüberlegter Einfall oder innerer Trieb gewesen sei. Oft mußte er, da ihn die Dürftigkeit seiner Eltern auf keinen Zuschuß von Hause hoffen ließ, zur Wohlthätigkeit der Bürger Culmbachs seine Zuflucht nehmen, und sich durch Singen vor den Thüren die unentbehrlichsten Bedürfnisse des Lebens verschaffen. Aber er bestand die harte Prüfung; dem mit wenig zufriedenen Jüngling vermochte diese drückende Lage nicht seine Neigung zu den Wissenschaften zu entreißen; sein Fleiß und sein Betragen war musterhaft und sein harmloser, frohmüthiger Charakter wurde durch die fortwährende Härte des Schicksals gegen ihn nicht getrübt. Er mußte näm-
lich

sich noch Eine traurige Erfahrung machen. Seine Mutter starb während seines Aufenthalts in Culmbach, und sein Stiefvater verheirathete sich zum zweitenmale. Doch wie früher ihm der Verlust des Vaters durch einen an Liebe und Sorgfalt für seine Pflegebefohlenen einem rechten Vater nicht nachstehenden Stiefvater völlig ersetzt worden war, so erhielt er auch von der Liebe seiner Stiefmutter die deutlichsten Beweise, und er vergalt sie ihr in spätern Jahren, als sie nach dem Tode ihres Mannes in sehr dürftigen Umständen lebte, durch die zärtlichste Achtung und eine jährliche Unterstützung.

Doch endlich glänzte in dem Nachgewölk, das die Tage des braven Jünglings umgab, ein Stern froherer Hoffnungen, der Verkündiger eines schönern Morgens. Sein muthiger Kampf mit den Hindernissen, die sich ihm entgegenstellten, sollte gekrönt, seine Beharrlichkeit und sein Fleiß belohnt, und er in den Stand gesetzt werden, unter günstign Verhältnissen nach seinem Ziele zu streben. Der Markgraf zu Brandenburg - Anspach, Georg Friedrich, legte in dem ehemaligen Cistercienserkloster Heilsbrunn zur Bildung und Unterhaltung hundert fähiger und durch Kenntnisse und Fleiß sich auszeichnender Landeskin-
der

der, die sich den Studien widmen wollten, ein Gymnasium an, welches am Geburtstage des Stifters, dem 5. April 1582, feierlich eingeweiht und eröffnet wurde; und Taubmann, der sich bisher so sehr zu seinem Vortheil ausgezeichnet, und sich die Liebe seines Lehrers in einem hohen Grade erworben hatte, wurde gleich bei Errichtung der Anstalt unter die Zahl der fürstlichen Alumnen mit aufgenommen. So schied er denn von Culmbach, wo er den ersten Grund zu seinen künftigen Schicksalen gelegt, und in dem Zeitraume von drei und einem nicht vollen halben Jahre so manches Gute genossen hatte, mit einer dankbaren Rührung, die er noch sechs und zwanzig Jahr darauf öffentlich aussprach⁶). Er hatte bei dieser Veränderung nicht nur das Glück, seinen bisherigen Lehrer Codomann, der zu gleicher Zeit als Konrektor an dieser neuen Schule angestellt wurde, in seiner Nähe zu behalten, sondern er erwarb sich auch durch sein rühmliches Streben einen neuen und wahrhaft väterlichen Freund an dem Rektor M. Johann Hertel. Dankbar erkannte er noch in spätern Jahren diese glückliche Veränderung seiner Lage, die ihn in den Stand setzte, frei von jenen drückenden Nahrungsorgen sich den Wissenschaften ganz zu widmen; noch nach dem Tode seines fürstlichen Wohlthä-

thäters feierte er dessen Andenken in einer zu Wittenberg gehaltenen öffentlichen Rede, und auch den Manen Hertels brachte er jährlich durch ein Gedicht oder doch durch stille Feier des Todestags dieses seinen verdienstvollen Lehrers ein Opfer seines innigen Dankes.⁷⁾ Aber er zeigte sich auch durch musterhaften Fleiß dieser Wohlthaten in einem solchen Grade werth, daß er schon als Schüler jedermann zu den schönsten Erwartungen für die Zukunft berechtigte. Dem Geiste des damaligen Zeitalters gemäß, welches den Unterricht und die Uebung in der Dichtkunst als eine Hauptbeschäftigung auf Schulen betrachtete, widmete er sich der lateinischen Dichtkunst mit solchem Erfolg, daß sein innerer Beruf zu ihr nicht unbemerkt bleiben konnte. Er übertraf nicht nur in kurzer Zeit alle seine Mitschüler darin, sondern seine Talente machten ihn auch außer der Schule rühmlich bekannt. Seine dichterischen Versuche ergötzten einen zur damaligen Zeit nicht unberühmten Dichter, M. Christoph Homagius⁸⁾, Stadtpfarrer und Dekan zu Schwabach, so sehr, daß dieser ihm einst im Scherz den poetischen Lorbeerkranz aufsetzte, mit dem er ehemals selbst von dem bekannten Paul Melissus zum Dichter gekrönt worden war. Doch was jetzt nur Scherz war, wurde bald zur Wirklichkeit.

keit. Taubmann, durch den erhaltenen Beifall immer mehr aufgemuntert, bildete seine natürlichen Anlagen so emsig, und mit solchem Erfolg aus, daß es Homagius wagen konnte, ihn an Melissus selbst zu empfehlen, und dieser, der aus einem von dem Jüngling ihm zugesandten Gedicht dessen Fähigkeiten und Kenntnisse noch näher hatte kennen lernen, hielt ihn, obgleich noch Schüler, der Ehre des Dichterkränzes werth, den er ihm auch kurz vor seinem Abgange auf die Academie, und zugleich mit ihm dem durch seine tiefe Kenntniss der griechischen Sprache ausgezeichneten Lorenz Rhodemann, damals Professor der griechischen Sprache und Geschichte zu Jena, im Jahr 1592 ertheilte⁹).

Und so begab er sich denn, geehrt durch eine Würde, die, wenn auch in jenen Zeiten nicht mehr von grosser Bedeutung, doch als das öffentliche Zeugniß eines damals sehr geschätzten Gelehrten von Taubmanns Kenntnissen immer rühmlich genug für ihn war, noch in demselben Jahre nach einem zehnjährigen gewissenhaft benutzten Aufenthalt zu Heilsbrunn auf die Universität Wittenberg. Hier würde er bei seiner grossen Dürftigkeit — seine Stiefmutter konnte ihm nur drei durch Handarbeit mühsam erworbenne Groschen mit-

mitgeben *) — wieder in eine sehr drückende Lage gekommen seyn, hätte nicht sein fürstlicher Wohlthäter, der jeden der gewesenen Alumnus zu Heilsbrunn auch auf der Academie mit einem Stipendium von 50 Gulden unterstützte, auch hier sich seiner angenommen **). Durch diese, sowie durch andere Unterstützungen, welche dem nicht nur durch Fleiß, sondern auch durch gutes und einnehmendes Betragen und ungetrübten Frohsinn sich überall empfehlenden Jüngling nicht entgehen konnten, ward er in den Stand gesetzt, sich seiner Neigung gemäß den schönen Wissenschaften ganz zu widmen, ohne sich aus Furcht vor Mangel am Fortkommen unter die gewöhnliche Aegide eines Fakultätsstudium begeben zu müssen ***). Er machte sich frühzeitig, noch während seiner Studienjahre durch Schriften bekannt — kurz nach seiner Ankunft auf die Universität gab er schon seine *Martinalia* und *Bacchanalia* heraus —, und gerieth dadurch nicht nur mit vielen Gelehrten, und selbst mit mehreren hohen Staatsbeamten, welche Kenner und Freunde

*) *Taubmanniana* (Erkf. und Leipz. 1728. 12.) S. 119.

**) *Taubmanni oratio* in Georg. Frid. (Giesae 1609. 8.) S. 32. 46. vgl. S. 11.

***) Wenigstens findet sich nirgends eine Spur, daß er sich je einem Fakultätsstudium gewidmet habe.

de der Dichtkunst waren, in Verbindung, sondern bekam auch selbst zu Fürsten Zutritt. Und unter diesen Verhältnissen ist es leicht erklärlich, wie er in so kurzer Zeit zu einem Amte befördert wurde, auf welches er bei seinem kurzen Aufenthalt auf der Universität noch gar nicht hoffen zu können schien. Kaum hatte er die Magisterwürde erlangt ¹⁰⁾, als er nach eben erst vollendetem academischen Triennium, und ohne vorher ein anderes akademisches Amt bekleidet zu haben, durch thätige Verwendung des Schöpfers seines ganzen Glücks, des um ihn so hochverdienten Markgraf Georg Friedrich *) am 18. October 1595 die Professur der Dichtkunst auf der Universität Wittenberg erhielt, welche eben damals mit der Professur der Beredsamkeit verbunden war, aber um feinetwillen von derselben getrennt wurde ¹¹⁾. Ein feinen Kenntnissen und Neigungen angemessenerer Wirkungskreis konnte ihm nicht angewiesen werden, und mit welchem Eifer, mit welcher Treue er strebte, die Pflichten, welche ihm derselbe auflegte, in ihrem ganzen Umfange zu erfüllen, davon zeugt sein ganzes Leben. Was er in diesem Amte, das er achtzehn Jahr lang zur allgemeinen Zufriedenheit verwaltete, als

*) *Taubmanni oratio in Georg. Frid. S. 12.*

als Gelehrter und insbesondere als academischer Lehrer leistete, das wird, weil davon ausführlicher gesprochen werden muß, weiter unten dargestellt werden, um hier die Geschichte seines Lebens nicht zu unterbrechen.

Obgleich sein früherer Gönner Homagius den sehnlichen Wunsch hegte, den er auch gegen Taubmann laut äußerte, ihn durch eine Verbindung mit einer von seinen drei Töchtern noch näher an sich zu ziehen, so wußte dieser doch dieß Anerbieten mit Artigkeit von sich abzulehnen, und traf eine andere Wahl. Er verband sich nämlich am 28. Juni 1596 mit Elisabeth, der jüngsten Tochter Johann Matthäi's, eines nicht unbemittelten Bürgers zu Wittenberg, mit welcher er, da sie sich durch treffliche Eigenschaften des Herzens auszeichnete, eine sehr glückliche und zufriedene Ehe führte. Fünf Kinder waren die Früchte derselben; drei Söhne, Christian, Friedrich und Johann Friedrich, und zwei Töchter, Elisabeth und Maria Magdalena, welche ihren Vater sämmtlich überlebten, den einzigen Friedrich ausgenommen, der noch als Kind starb ^{1. 2.}). So lebte denn Taubmann, wenn gleich durch einzelne unangenehme Vorfälle bisweilen verwundet, ein beneidenswer-

werthes Leben. Geschätzt von Fürsten — Markgraf Friedrich ernannte ihn auch zum Ephorus seiner Stipendiaten in Wittenberg —, geliebt von Hohen und Niedern, geachtet von den gelehrtesten Männern seiner Zeit — Nicolaus Reufner ertheilte ihm zum zweitenmale den Dichterkranz *) —, floss dem in der Schule früher Leiden gebildeten und mit seiner Lage stets zufriedenen Manne unter den freundschaftlichsten Verhältnissen mit seinen Collegen, im Kreise seiner Familie und in steten literarischen Bemühungen ein Jahr nach dem andern ohne besonders merkwürdige äussere Ereignisse dahin **); aber leider nahte auch sein Ende früher, als man es seinen Jahren nach hätte erwarten sollen. Ein heftiges Fieber, das ihn am 26. Februar 1813. befiel, entriss ihn in den frühesten Morgenstunden des 24. März in seinem noch nicht vollendeten acht und vierzigsten Lebensjahre dem Kreise seiner Lieben und Verehrer. Wie sein ganzes Leben, war auch sein Tod stille und fromme Ergebung in

*) Melodaesia S. 203. Differt. de lingu. lat. (Witt. 1614. 8.) S. 97.

**) Ausser wenn man das dahin rechnen will, dass er im Sommerhalbenjahr 1608 das Rektorat der Universität, und dreimal, nämlich 1601, 1607 und 1612 das Dekanat der philosophischen Fakultät bekleidete.

in die höhere Ordnung der Dinge, und festes Vertrauen auf eine Vorsehung, die sich während seines ganzen Lebens so sehr an ihm verherrlicht hatte. Seine Beerdigung war der deutlichste Beweis, welche Hochachtung er genossen hatte; Hohe und Niedere folgten trauernd im langen Zuge seiner Leiche, und beweinten den schmerzlichen Verlust. Noch verkündet dem, der mit dankbarer Anerkennung der Verdienste unserer Väter zu seinem Grabe wallt, ein verwitterter Leichenstein auf dem Gottesacker vor dem Elstertthore zu Wittenberg die Stätte, wo er ruht.

Dies ist der allgemeine Umriss des Lebens und der äußern Schicksale des durch gute und böse Gerüchte so bekannten Mannes; allein so viele ihn auch entworfen haben, so ist doch bisher ungeachtet aller dieser Bearbeitungen einer neuen Darstellung noch das wichtigere, zugleich aber auch schwerere Geschäft übrig geblieben, die verschiednen Urtheile über ihn zu prüfen, im Zusammenhange und mit steter Rücksicht auf seine Zeiten zu schildern, was er als Mensch und als Gelehrter war: kurz, das Innere seines Geistes, Charakters und seiner Wirksamkeit näher aus einander zu setzen. Gieng es auch aus dem vorhergehenden

gehenden , ja aus der ganzen Unternehmung, Taubmanns Leben aufs neue zu bearbeiten, von selbst hervor, daß der Biograph Achtung und Interesse für den Mann hatte, so kann er doch mit Wahrheit versichern, diese erst nach einer unparteiischen Prüfung und einem mehrjährigen Studium des Lebens und der Schriften desselben erlangt zu haben, nicht aber mit günstigen Vorurtheilen und panegyrischer Heraushebung bloß der glänzenden Seiten an diese Darstellung gegangen zu seyn. Wenn er indessen von dem Guten des Mannes mit Wärme, vielleicht auch mit einiger Bestrebung, es bemerkbar zu machen, sprechen sollte, so leitete ihn hierbei nicht unhistorische Parteilichkeit, sondern die Rücksicht auf den größten Theil der bisherigen Beurtheilungen Taubmanns, die ihn nöthigten, mehr eine Apologie, als eine rein biographische Darstellung desselben zu geben.

Daß Taubmann als Mensch höchst verehrungswürdig war, zeigt sein ganzes Leben, seine Schriften, das Zeugniß aller seiner Zeitgenossen so klar, daß es in der That vorsetzliche Verkennung und Herabwürdigung seyn würde, die trefflichen Eigenschaften seines Herzens nicht bemerken, oder gar ableugnen zu wollen. In
der

der Geschichte seines ganzen Lebens verdient nichts vester im Auge gehalten zu werden, als daß er in der Schule früher Leiden und harter Entfagung gebildet worden war; denn aus diesem Gesichtspunkt erklärt sich leicht sein ganzer Charakter, und die Art, wie er ihn sich zu eigen machte. Eine dürftige Jugend gab ihm keine Gelegenheit, Genüsse kennen zu lernen, nach denen andre rastlos und unerfättlich streben, und führte ihn so auf einem zwar rauhen, aber sichern Wege zu der Genügsamkeit und Zufriedenheit, welche ihn in keiner Lage des Lebens verließ, und die vorzüglichste Quelle seiner steten Heiterkeit und seines ungetrübten Frohsinns war. Ebendieselbe aber war es auch, welche ihm, der unter so ungünstigen Verhältnissen zu seinem Ziele streben mußte, den hohen Glauben an die Vorsehung und den frommen, kindlichen Sinn einflößte, für welchen man nicht nöthig hat, den unsichern Beweis anzuführen, daß er während seiner Bearbeitung des Plautus die Bibel neunzehnmal durchgelesen habe *) —
denn

*) J. F. Reimann bezweifelt in catal. bibl. suae Tom. II. (Hildesiae 1739. 8.) S. 614. mit Unrecht die Wahrheit dieser in den Taubmannianis gegebenen Notiz, da sie aus Taubmanns eignen Worten in der Vorrede zum Plautus genommen ist.

denn dieß war damals Zeitgeist — nein, in allen seinen Handlungen und Schriften spiegelt sich sein frommes gottergebnes Gemüth. Und diesen beiden schönen Tugenden konnte ein würdiges Gefolge vieler andern nicht fehlen. Sie alle hier aufzuzählen würde der schmucklosen und schlichten historischen Darstellung nicht angemessen seyn, und vielleicht selbst den Verdacht einer übertriebnen Vorliebe für Taubmann erwecken; aber Pflicht ist es, wenigstens einige seiner schönsten und trefflichsten Seiten wenn auch nicht ausführlich zu schildern, doch kurz anzudeuten.

Viel des Guten hatte Taubmann in seinem Leben genossen. Arm und hülflos hatte er keine Hoffnung, das Ziel, nach dem er emsig strebte, zu erreichen, und hart war der Kampf, den er mit den Hindernissen zu bestehen hatte; aber was anfangs unmöglich schien, das wurde ihm durch väterliche Lehrer, theilnehmende Freunde und wohlwollende Gönner möglich gemacht, und der Erfolg übertraf seine bescheidenen Hoffnungen und Wünsche weit. Mit inniger Rührung sah er aber auch von seiner glücklichen Lage auf seine frühern Schicksale zurück, und dankbar erkannte er es, wieviel er der Theilnahme

B

und

und Güte andrer schuldig sei. Wie sehr er es sich angelegen seyn liefs, seiner Stiefmutter in ihrer dürftigen Lage thätige Beweise seiner Dankbarkeit zu geben, mit welcher Wärme er die Verdienste seiner Lehrer, Hertels und Codomanns, und seines fürstlichen Wohlthäters, Markgraf Georg Friedrichs, erkannte, wie gern und offen er stets gestand, dafs er diesen Männern sein ganzes Glück verdanke: das lehrt sein Leben und jede seiner Schriften. Nicht ohne die innigste Achtung für seinen edeln Charakter kann man seine Elegien auf Hertel, und seine Gedächtnisrede auf den Markgraf lesen, in welchen sich sein gefühlvolles dankbares Herz ganz unverkennbar ausspricht. Und es waren nicht blos leere Worte, in denen sich sein Dank ergofs; die Erinnerung an die vielen erhaltenen Wohlthaten erzeugte auch in ihm den Voratz, sie durch eine ähnliche Gesinnung zu vergelten. Nicht nur gegen die Seinigen, sondern überhaupt gegen jeden Hülfbedürftigen, und besonders gegen Studirende, war er oft wohlthätiger, als es sein eignes Vermögen verstattete. Nicht selten lieb er, Melanchthons Beispiel folgend, selbst erst anderwärts das Geld, mit welchem er andre unterstützen wollte *),
und

) Schmid. in or. fun. (ap. Witten.) p. 93.

und wo seine eignen Kräfte nicht zureichten, da suchte er doch durch thätige Verwendung und angelegentliche Empfehlungen nützlich zu seyn, und bekannte es offenherzig mit einem dankbaren Rückblick auf seine frühern Schicksale:

*Ipse mali gnarus, aliis succurrere disco,
Par facies rerum me facit esse pium* *):
wie er denn überhaupt sich seiner Herkunft und seiner ehemaligen Armuth nie schämte, und sein Beispiel oft andern zur Ermunterung aufstellte **). Stolz und Anmaßung waren ihm ganz fremd. Schon als Jüngling verschwieg er sorgfältig die ihm so früh erwiesene Ehre der Dichterkrönung ***), so daß niemand etwas davon würde erfahren haben, wenn es nicht durch andere bekannt geworden wäre; und durch dieselbe Anspruchslosigkeit und die willige Anerkennung und Schätzung fremder Verdienste zeichnete er sich noch dann aus, als sein Ruhm und sein Ansehen bei seinem Zeitgenossen hinlänglich begründet waren. Daher kam es denn auch, daß er in einem so streitsüchtigen Zeitalter, als das seinige war, und ungeachtet seiner Reformen in

B 2 der

*) Schediasmata poetica S. 378.

**) I. ibid, S. 220.

***) Schmid, I. c. p. 90.

der Philologie, von denen unten die Rede seyn wird, nie einen eigentlichen Streit führte *). Konnte er ihn nicht ganz vermeiden, so widerlegte er seine Gegner nur gelegentlich, ganz kurz, ohne Bitterkeit, und meist ohne sie zu nennen; und nur Einmal, in einem Falle, wo er (und mit Recht) sehr überzeugt war, daß das Wohl der Wissenschaft auf dem Spiele stehe, sprach er laut und kräftig gegen Bilovius: und doch löhnte er sich späterhin selbst mit diesem wieder aus, und suchte ihm vier Jahre darauf durch Empfehlungen zu nützen: so rein und so ungetrübt von persönlichem Haß war sein Eifer für die Wissenschaft **). Eben so wenig kümmerte er sich auch um die Streitigkeiten der Theologen; ohne gleichgültig in der Religion zu seyn, war er tolerant gegen Gelehrte anderer Konfessionen, und stand mit ihnen

im

*) Daß er Feinde und Neider hatte, war bei seinen Bemühungen, die Philologie von der verkehrten Behandlung seiner Zeitgenossen zu retten, und bei seiner günstigen Lage kein Wunder. Justus Zimmermann nennt er selbst Melodaeus S. 367 (vgl. *ibid.* S. 257.); die übrigen fertigt er in seinen Gedichten unter dem Kollektivnamen *Marculus* ab. S. auch Schmid S. 94.

**) Von dem Streite mit Bilovius wird unten gesprochen werden. Von seiner Unterstützung desselben durch Empfehlung s. *Diss. de lingua lat.* (Witt. 1614, 8.) S. 132. ff.

im Briefwechsel, ob er gleich deshalb Verdruß hatte *). Dabei war er wohlwollend und freundschaftlich gegen jedermann: seine Aemter gaben ihm Gelegenheit, diese Tugenden vorzüglich gegen Studierende auszuüben, denen er nicht bloß Lehrer, sondern auch väterlicher Freund war **); aber nicht weniger deutliche Beweise derselben gab er auch seinen Landsleuten, denen er mit besondrer Liebe zugethan war, seinen Kollegen und Freunden, und erwarb sich so die Liebe und das Vertrauen aller, da sein offner, traulicher und herzlicher Charakter und seine Dienstfertigkeit und Gefälligkeit keinen Zweifel gegen die Aufrichtigkeit seiner Gefinnungen entstehen liefs.

Dafs ein Mann von diesem Charakter ein Muster eines Hausvaters, Kollegen und Freundes seyn mußte, würde sich auch ohne das Zeugniß seiner Zeitgenossen aus diesen Schilderungen von selbst ergeben; aber er war auch ein sehr angenehmer Gesellschafter. Davon noch besonders zu sprechen, machen die vielen unartigen Beurtheilungen und die unwürdige Behandlung nöthig,

*) In der Vorrede zur Melodaef. S. 3.

**) Statt alles Beweises braucht hier nur das *Otium semestris publicum* angeführt zu werden.

thig, welche er von der Nachwelt bisher erfahren hat.

Dafs Taubmann nicht unter die düstern Gelehrten gehörte, welche blos für das literarische Geschäftsleben Sinn haben: sondern dafs er empfänglich für die Freuden der Geselligkeit war, Welt- und Menschenkenntniß hatte, und sich selbst in höhern Zirkeln mit Anstand und Gewandheit zu betragen wußte, bedarf wohl keines weitem Beweises; denn dieß ist ja eben, was ihn zur Kunde selbst des Volks gebracht hat. Schon sein biederer, offner Charakter machte ihn zum Umgang mit andern sehr geschickt: niemand hatte Ursache, ihn zu fürchten, oder ein Mißtrauen in ihn zu setzen; denn man kannte ihn allgemein als einen Mann, dem jede Falschheit und jede Verstellung fremd war, der sich nie anders gab, als er wirklich war, und der mit Herzlichkeit und freundschaftlicher Wärme jedem entgegen kam. Auch gehörte er nicht unter die strengen Sittenrichter, an denen sein theologisches Zeitalter so reich war: er verdammt nicht die unichuldigen Freuden, die man sich im engern Kreise vertrauter Freunde erlauben darf; ja er nahm selbst den thätigsten Antheil daran. Vorzüglich aber machten ihn sein stets unge störter Frohsinn, und sein uner schöp flicher und für jene Zeiten oft sehr treffender Witz

Witz zu einem sehr angenehmen Gesellschafter. Diese Eigenschaften theilte er jedem Zirkel mit, in den er trat, und sie waren es auch, verbunden mit seiner Fertigkeit, aus dem Stegreife über jede ihm gegebene Materie lateinische Verse zu machen, die ihm selbst den Zutritt zu Fürsten, vorzüglich am sächsischen Hofe, verschafften. Unter drei auf einander folgenden Regenten von Sachsen, deren Regierung er erlebte, dem Administrator der Kur, Herzog Friedrich Wilhelm, und den Kurfürsten Christian dem zweiten und Johann Georg dem ersten, genoss er an diesem Hofe eine ausgezeichnete Gunst und Gnade. Aber was ihm bei der Mitwelt Ansehen und Ehre brachte, das gab der Nachwelt Veranlassung, ihn von einer sehr unvortheilhaften Seite darzustellen. Es war, wie es sich nicht läugnen läßt, damals noch die Zeit, wo gemeine Lustigmacher an den Höfen der Fürsten ihre Rechnung fanden, und man hat sich dadurch verleiten lassen, auch Taubmann zur Klasse dieser niedrigen und verworfenen Menschen zu zählen*), indem
man

*) Karl Friedr. Flögel hat ihn in seiner Geschichte der Hofnarren (Liegnitz und Leipzig 1789. 8.) S. 288—292 mit aufgeführt, ob er ihn gleich nicht geradezu unter die Hofnarren, sondern nur unter die Lustigmacher zählt; wovon weiter unten. Was
c1

man in seiner heitern und witzigen Laune und in den Anekdoten der unter dem Titel Taubmanniana allgemein bekannten Sammlung einen hinlänglichen Grund zu diesem harten Urtheil zu finden glaubte. Aber ist irgend einem Menschen durch das so sehr gepriesene Urtheil der Nachwelt Unrecht geschehen, ist irgend jemand hart verkannt und seine Ehre tief gekränkt worden, so ist es Taubmann. Seine unverkennbar guten Eigenschaften braucht man geradezu als ein Mittel, ihn zu verdammen, und den ver-

er von seiner Parasiterei sagt, ist bloße Vermuthung und wird durch die Gnügsamkeit und Zufriedenheit Taubmanns, von der oben schon die Rede war, hinlänglich widerlegt. Dafs er nicht reich war, ist zwar wahr (Taubmann sagt es selbst oft, z. B. Schediasm. poet. S. 222.), aber er kam aus (Schmid S. 92), und er hatte also nicht nöthig, seinen Witz und Frohsinn zu verkaufen. Schon die damals üblichen Hospitia (dafs nämlich Studenten bei den Professoren an den Tisch giengen) brachten etwas ein; aber auch seine Kollegien waren nicht so unbefucht, als *Flögel* will. Seine Vorlesungen über Virgilius und Plautus hielt er vor einer grossen Menge Zuhörer, wie sich aus mehreren Stellen seiner Schriften erweisen läfst, und es war diess auch bei der allgemeinen Liebe, die er genofs, bei seinem lebhaften und angenehmen Vortrage, und seinem Einflufs als Ephorus der Anspachischen Stipendiaten, kein Wunder. Ueberdiess war auch seine Gattin nicht unbemittelt. — Was die übrigen Bemerkungen *Flögel's* betrifft, so würde er sie entweder gar nicht, oder doch zum Theil in einer andern Gestalt, niedergeschrieben haben, wenn er Taubmanns eigne Schriften näher gekannt und fleissiger studirt hätte. Seine ganzen Nachrichten gründen sich blos auf die Taubmanniana:

vereinten rühmlichen Zeugnissen seiner Zeitgenossen setzt man eine Sammlung entgegen, deren Glaubwürdigkeit durch nichts verbürgt, ja im Gegentheil höchst verdächtig ist, und in welcher man die plan- und sinnlose Kompilation nicht verkennen kann *). Es würde schon diess hinreichen, das Unrichtige und Einseitige jenes Urtheils bemerkbar zu machen; aber theils widersprechen ihm überdiess noch Taubmanns andere Eigenschaften und das Zeugniß seiner Zeitgenossen, theils giebt eine genauere Kenntniß der damaligen Zeit und eine Stelle seiner Schriften Mittel an die Hand, sein wahres Verhältniß am sächsischen Hofe richtiger zu bestimmen. Man irrt sich sehr, wenn man glaubt, seine Laune und Scherz habe keine Grenzen gekannt **); es gab Gelegenheiten, wo er es zeigte, daß er sehr ernst seyn konnte. Die Belege dazu liefern nicht nur viele Stellen seiner Ge-

*) *Flögel* selbst a. a. O. S. 291. gesteht: „Viel mag ihm auch seyn angedichtet worden.“ Doch davon wird unten bei den *Taubmannianis* noch mehr gesagt werden.

**) *Flögel* wirft ihm also S. 291 ganz mit Unrecht vor, er habe seine witzigen Einfälle gern los seyn wollen. Taubmann war weit entfernt, sich jemand aufzudringen. Richtiger bemerkt *Niceron* 16. Th. S. 6.: Naturellement porté à la raillerie, il avoit su renfermer ce penchant dans des justes bornes.

Gedichte, sondern auch der Eifer, mit welchem er die Profanirung der Dichtkunst zu seinen Zeiten rügte *), und vorzüglich der öffentliche Anschlag, den er während seines Rektorats auf Veranlassung der Ermordung eines Studenten verfertigte **). Auch befals er ein zu feines und zartes Ehrgefühl ***), als dafs er sich zu einem so

*) Diff. de lingua latina (Witt. 1614. 8.) S. 108. Siehe davon weiter unten.

**) Otium semestire publicum (Giessae 1609. 3.) S. 78.

***) *Flögel* S. 209 sagt: „Taubmann war nicht Hofnarr am lächsschen Hofe, sondern Lustigmacher, welches beides wohl zu unterscheiden ist. Das kann ihm niemals Unehre bringen; denn es haben wohl vornehmere Leute, als Professores, den Spasmacher an Höfen gemacht.“ Allein so richtig dieser Unterschied an sich seyn kann, so folgt doch nicht daraus, dafs ein Spasmacher, zumal wie ihn jene eben nicht zu delikaten Zeiten verlangten, ein weniger entehrendes Geschäft treibe, als ein Hofnarr. Eins ist so niedrig, als das andere, und zu beiden befals Taubmann zu viel Ehrgefühl. Diefs zeigt seine Antwort, die er einem angesehenen Manne gab, der nach Wittenberg kam, und um Taubmann kennen zu lernen, ihn zur Tafel einladen liefs. Taubmann erschien, benahm sich mit seiner gewöhnlichen Artigkeit, ohne jedoch seiner frohen Laune, die er nur im engen Kreise seiner vertrauten Freunde äufserte, Ausbruch zu gestatten, und wollte sich nach der Mahlzeit wieder empfehlen. Als aber sein Wirth ihn zu verziehen bat, und ihm nicht undeutlich zu verstehen gab, er wünsche von ihm, dessen Einfälle ihm sehr gerühmt worden wären, belustigt zu werden, so antwortete ihm Taubmann in seiner Sprache ganz trocken: Dafs weifs ich nicht; hier zu Wittenberg giebt's keine Narren; es sei denn, dafs einer erst hier angekommen

so niedrigen Geschäft hätte brauchen lassen, und zuviel Gewissenhaftigkeit und Berufstreue, als daß er über!denselben, wie es oft nicht anders hätte geschehen können, seine eigentlichen Amtsgeschäfte hätte vernachlässigen sollen. Er führte nach seines vieljährigen Freundes und Kollegen Schmid Nachricht nicht nur den biblischen Ausspruch immer im Munde: Verflucht ist, wer des Herrn Werk nachlässig thut; sondern Schmid bezeugt es auch noch ausdrücklich, daß er nur durch Krankheiten oder andere wichtige Hindernisse sich habe von der Erfüllung der Pflichten seines Amts und Berufs abhalten lassen *). Und dieses Zeugniß mußte wahr seyn. Wie hätte es sonst Schmid wagen können, dieselbe Rede in Gegenwart der übrigen Kollegen Taubmanns zu halten, und sich geradezu auf ihre eigne Erfahrung zu berufen, wenn diese vom Gegentheil überzeugt gewesen wären? Und würden Taubmanns Kollegen, Balduin, Schmid, Siber u. a. mit solcher Achtung von ihm gesprochen, und

men wäre. f. Taubmanniana S. 191 f. Ein Lustigmacher oder Parasit, wozu Flügel Taubmann macht, würde diese Antwort nicht gegeben haben.

*) S. 90. Operas publicas intermittere, nisi quantum vel valetudine vel aliis causis fonticis impediretur, religio ei fuit. Quanta etiam cum laude officio suo perfunctus sit, exteri aequè nobiscum sciunt.

und seinen Tod mit einer so unverstellten Theilnahme betrauert haben, wenn er sich wirklich zu einem so entehrenden Geschäft hätte missbrauchen lassen, und nicht vielmehr überhaupt und bei jeder Gelegenheit das Schickliche beobachtet hätte? Man war damals nicht geneigt, Abweichungen von Sittlichkeit und Anstand mit der — vielleicht zu grossen — Nachsicht unsers Jahrhunderts zu beurtheilen. Es war eine ernste und strenge Zeit, wo man auch wohl unschuldige Freiheiten missbilligte, und kleine Fehler mit Härte ahndete; und ganz vorzüglich hatte die Universität Wittenberg, auf welcher der Einfluss und das Ansehen der Theologen vorherrschend war, damals einen — man darf es wohl sagen — so theologischen Charakter und Anstrich, dass es eben hier am wenigsten würde verziehen worden seyn, wenn ein akademischer Lehrer sich zum gemeinen Lustigmacher hätte erniedrigen wollen. Dass Taubmanns Charakter und Betragen unter diesen Umständen dennoch das ungetheilte und einmüthige Lob der Zeitgenossen erhielt, das spricht wohl stärker für ihn, als alles andere *).

Unter-

*) Denn der Einwand lässt sich wohl nicht erwarten, dass man es nicht gewagt habe, einen Mann zu tadeln, dem Fürsten ihre Gewogenheit schenkten.
Zu

Unterdeffen ist es allerdings wahr, daß er am Hofe eine gewisse Charge bekleidete — wenn man es so nennen will — ; und daß es eigentlich diese war, welche ihm Gelegenheit zu dem nähern und ungehinderten Zutritt an demselben verschaffte: nur muß man nicht sich die Unterfuchung, worin sie eigentlich bestanden haben möge, zu leicht machen, und sie ohne Kenntniss des damaligen Zustandes des sächsischen Hofes und ohne Bekanntschaft mit Taubmanns Schriften anstellen wollen. Die sächsischen Fürsten, in deren Regierung Taubmanns Leben fiel, waren sämmtlich nicht ohne gelehrte Kenntnisse *), und Gönner und

Zu einer Zeit, wo man sich nicht scheute, selbst den Fürsten bittere Wahrheiten zu sagen, sollte man einen bloßen Günstling von ihnen gefürchtet haben?

*) Besonders war der Administrator, Herzog Friedrich Wilhelm, ein großer Gönner und Freund der Gelehrsamkeit (f. J. D. Schrebers dürftige Abhandlung de Frid. Wilhelmi literariis curis, in den Miscellaneis Lipsiensibus etc. T. V Lips. 1717. 8. S. 1 — 12). Er errichtete auf dem Schlosse Hartenfels zu Torgau eine Druckerei mit so saubern Schriften, daß daraus die Fabel entstand, sie wären von Silber (f. Tenzel monatl. Unterred. 1698. S. 606. Lessers Historie der Buchdrucker. S. 185. (Gessners und Hagers) die so nöthige als nützliche Buchdrucker. 4 Th. S. 217.), und gab selbst folgende zwei Schriften heraus: Horarum subcivivarum exercitationes. Torgae 1598. fol. Precationes piae ib. 1594. 4. und 1596. 12. (f. Vogtii catal. libr. rar. ed. noviss. p. 363. 695.).

und Beförderer der Wissenschaften — ein Ruhm, welcher überhaupt dem ganzen Regentenstamme dieses glücklichen Landes ganz vorzüglich gebührt — : aber besonders stand an ihrem Hofe die Dichtkunst, welcher der damalige Zeitgeist, wie unten wird gezeigt werden, auf Kosten anderer nöthigen und unentbehrlichen Kenntnisse einen nur zu hohen Werth beilegte, in großer Achtung. Daher waren auch die höchsten Staatsbeamten an diesem Hofe, ein David Peifer, Johann Georg Godelmann, Bernhard von Pöllnitz, Marcus Gerstenberger und andere, entweder selbst fertige und zum Theil glückliche Dichter, oder sie gefielen sich doch in dem Umgange mit Dichtern und in der Lektüre dichterischer Werke. Dafs bei dieser Stimmung und unter dem Einflufs solcher Männer ein durch Talente dieser Art sich so sehr auszeichnender Gelehrter, als Taubmann war, ganz vorzüglich gepflegt und geschätzt wurde, war leicht zu erwarten, und es würde sich schon daraus sein Geschäft am Hofe deutlich ergeben, wenn er sich auch nicht in einer seiner Schriften darüber selbst erklärt hätte. In der Dedikation seiner Ausgabe des dem Virgilius gewöhnlich beigelegten Gedichts Culex *), sagt er nämlich: Elec-
toris

*) Nach der zweiten, der Taubmannischen Ausgabe des ganzen Virgilius beigelegten, Ausgabe, S. 11.

toris Saxoniae poeta audio, und dasselbe bestätigen auch Schmid's Worte *): Sere-
nissimum Electorem poetam clarissimum
desiderare. Er war also nichts mehr und
nichts weniger, als ein Lieblings- und Ge-
legenheitsdichter jener Fürsten, dessen Ge-
schäft es war, besondere und merkwürdige
Begebenheiten und Vorfälle durch Gedich-
te zu feiern, oder der auch wohl biswei-
len den Improvisatore machte — mit einem
Worte, Hofpoet, ein mit keinem unwür-
digen Nebengriff verbundener Titel, wel-
cher noch jetzt in England sich findet **).

Dafs

*) S. 97. (bei Witte).

**) Die Bemerkung *Flögel's* S. 4. und 183 dafs der
Titel Hofpoet zuweilen und an manchen Orten,
namentlich in Frankreich, mit dem eines Hof-
narren gleichbedeutend gewesen sei, ist hier nicht
anwendbar. Man muß zwischen Ort und Zeit un-
terscheiden. Jener Sprachgebrauch findet sich nur
in ältern Zeiten, und namentlich zu Ende des
Mittelalters, und überdies ist es auch bei dem zu
Taubmanns Zeiten in Sachsen so sehr verbreiteten
Hange zur lateinischen Dichtkunst augenschein-
lich, dafs hier am sächsischen Hofe dieser Ti-
tel in seiner eigentlichen Bedeutung genommen
wurde, sowie daselbst noch im dritten Decennium
des vorigen Jahrhunderts der deutsche Dichter Jo-
hann Ulrich König diese Stelle bekleidete. Und
dieser ist ebenfalls nie Hofnarr gewesen. — In Eng-
land bekleidete unter andern der durch seine hi-
story of the english Poetry bekannte Thomas *War-*
ton dieses Amt, f. Allg. litt. Anzeiger 1796. S. 324.
Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir die Anfra-
ge, ob in England der Titel poeta laureatus und
Hofpoet gleichbedeutend sind, wie es nach der
Stelle

Dafs er als solcher bisweilen veranlafst wurde, seinen reichen Witz glänzen zu lassen, dafs er durch seinen natürlichen Frohsinn und seine Heiterkeit, nicht durch erkünstelte Witzeleien und niedrige Poffen, seinem Fürsten manche trübe Stunde erheiterte, dafs er manche Thorheit des Hofes mit Laune, aber ohne Bitterkeit, belachte, diefs ihm zum Verbrechen anrechnen, deshalb sein ehrwürdiges Andenken beschimpfen zu wollen, würde eine Ungerechtigkeit seyn, die von eigner Verdorbenheit des Herzens, von Verläumdungsfucht und niedriger Denkungsart zeugte. Aber dafs er auch für die Freuden der Tafel nicht unempfänglich war, wer mag ihm das zu einer Zeit verargen, wo an allen Höfen Deutschlands Mäfsigkeit im Genufs etwas fast ganz unbekanntes war, zumal da dieser Fehler ihm nie zur Gewohnheit wurde, und ihn zu den Arbeiten seines Berufs nie untauglich machte? Blieb er doch immer seinem Charakter treu, und immer der biedere, unverstellte, offne Mann, immer der fleissige Gelehrte und unermüdete akademische Lehrer, immer der theilnehmende, herz-

Stelle des Allg. litt. Anzeigers scheint, und wo man von diesem in England gebräuchlichen Titel etwas näheres findet. Meine Nachforschungen in *Wood's* Werken waren vergebens.

herzliche Freund, immer der zärtliche Gatte und Vater, der er von jeher gewesen war.

Soviel über seinen oft verunglimpften moralischen Charakter. Noch ist sein literarischer zu schildern übrig, der nicht weniger den harten und ungerechten Beurtheilungen der Nachwelt ausgesetzt gewesen ist. Jedoch weit entfernt, dem frühern Beispiel mancher zu eifrigen Freunde und Verehrer Taubmanns zu folgen, welche seinen literarischen Werth zu hoch ansetzten, sieht sich der Biograph hier zu einer Abschweifung genöthigt, welche zum Belege und bessern Verständniß des Folgenden dienen soll. Um nämlich Taubmanns gelehrtes Verdienst richtiger schätzen und würdigen zu können, ist ein etwas ausgehnterer und weiterer Blick auf die Literaturgeschichte Sachsens, und namentlich auf die Schicksale der Philologie in diesem Lande während des sechzehnten Jahrhunderts nöthig.

Wenn man von den Schicksalen der Philologie in Sachsen während des sechzehnten Jahrhunderts spricht, so kann man zwei Perioden ansetzen, deren jede durch merkwürdige Ereignisse gleich ausgezeichnet ist. Die erste geht von dem ersten Aufblühen des Studiums der klassischen Literatur in diesem Lande bis zu Melanthon's

C

Tod;

Tod; die andere von da bis zu Ende des Jahrhunderts.

Erste Periode.

Die Philologie war in Sachsen das nicht geworden, was sie den ersten Decennien des sechzehnten Jahrhunderts nach daselbst werden zu wollen schien; und selbst diese bessere Zeit überschätzt man gewöhnlich, aus einem hier sehr übel angebrachten Patriotismus. Jenes freudige Erglühen, jener hohe Enthusiasmus für Wissenschaft und Kunst, der besonders die Italiänischen Gelehrten jener Zeit so lebhaft beseelte, und Werke entstehen liefs, in denen ein wahrhaft klassischer Geist weht, fehlte hier ganz. Zwar war Herzog Georg Freund und Gönner der Wissenschaften, und selbst nicht ganz ohne gelehrte Kenntnisse; und namentlich war ihm jenes Wiedererwachen des Studiums der klassischen Literatur eine angenehme Erscheinung, die er, soviel er konnte, zu befördern suchte. Aber ganz anders dachten die damaligen Leipziger Gelehrten. Was er nützte, das vereitelten sie durch ihren immerwährenden Widerstand ¹⁾. Sie fühlten das Be-

1) Mehr der Wahrheit gemäß, als andere Leipziger Historiographen, schildert diese Verhältnisse J. A. Ernesti in elogio Casp. Borneri, (Lips. 1790. 4.) S. 6.

Bedürfnis des Studium der Alten nicht ²⁾; für schöne Wissenschaften waren sie fast ganz unempfänglich, und die ausländischen Gelehrten, welche, von jenem klassischen Feuer entzündet, wohlwollend und gutmeinend auch Sachsen einen Funken davon mittheilen wollten, wurden für ihren Eifer übel belohnt. Konrad Celtes, Herrmann Busch und Rhagius Aesticampianus fanden kein frohes und dankbares Entgegenkommen; sie mußten das Bessere und Schönerer fast aufdringen, und wurden endlich zum Dank für ihre Bemühungen geradezu aus Leipzig vertrieben. Und der Fluch, den der Letztere in seiner Rede, mit der er von Leipzig Abschied nahm, über diese Stadt aussprach ³⁾, schien auch, wenigstens

C 2

in

2) Denn Arnold Westenfeld und Gregorius Breitkopf waren seltne Ausnahmen, und auch ihre Verdienste erstrecken sich nicht weiter, als bis auf die Besorgung des Abdrucks einiger Werke von Klassikern. S. von ihnen (M. Joh. Friedr. Köhlers sehr schätzbare, aber leider nicht fortgesetzte) Fragmente zur Gesch. d. Stadt und Univ. Leipzig. 1 Th. (Leipz. 1787. 8.). S. 145. ff. wo jedoch Breitkopfs Schriftenverzeichniß unvollständig ist.

3) Seine Worte waren: Quis tandem poetarum ad vos veniet? Nemo hercle, nemo, cuius modo ad aures virtutis vestrae fama pervenerit. Inculti ergo ieiunique viuetis foedi animis et inglorii, qui vel, nisi poenitentiam egeritis, damnati omnes immorietur. f. Jac. Burckhardti comm. de linguae latinae in Germania fati Tom. I. (Hannov. 1713. 8.) S. 283. not.

in Rücksicht der Philologie, eine Zeit lang auf ihr ruhen zu wollen. Zwar wurde der wissenschaftliche Eifer durch Richard Crocus und Peter Mosellanus etwas mehr geweckt, beide zogen eine nicht unbeträchtliche Anzahl Schüler auf ihre Seite; aber noch immer fanden sie, nicht etwa nur bei einzelnen, sondern bei dem größten Haufen, heftigen Widerstand, und man deklimirte sogar von den Kanzeln herab gegen sie. Kurz darauf verließ Crocus, dieser unaufhörlichen Fehden müde, Leipzig wieder, und Mosellanus starb in der Blüthe seiner Jahre. Endlich wußten die Gegner des Studium der klassischen Literatur den sonst nicht ungelehrten Herzog Georg auf ihre Seite zu ziehen ¹⁾. Das letztere würde nicht geschehen seyn, wenn nicht die Reformation eingetreten wäre. Sie schadete zufällig und ohne ihre eigne Schuld in mehr als einer Rücksicht. Der Herzog suchte die Ausbreitung der lutherischen Meinungen auf alle Art zu hindern, und konnte dabei freilich nicht immer die Wissenschaften selbst verschonen, da eben die durch Kenntniß der klassischen Literatur sich auszeichnenden Männer gewöhnlich auch die Denkfreiheit begünstigten und liebten.

1) Jo. Flo. Boehmii de literatura Lipsiensis opuscula.
(Lips. 1779. 8.) p. 16.

ten. So entliefs Georg den Nachfolger des Mofellanus, Ceratinus, wegen Verdacht der lutherischen Lehre ²).

Doch diefs war nicht der einzige schädliche Einfluß der Reformation. Es konnte nicht anders kommen, als daß dieses Ereigniß, ganz ohne die Schuld der Reformatoren selbst, das wissenschaftliche Interesse nicht nur theilen, sondern auch geradezu auf einen andern Gegenstand richten mußte. Zu lebhaft, zu interessant, zu wichtig waren die aufgeregten theologischen Untersuchungen; zu mächtig wirkte auch der Reiz der Neuheit auf die damaligen Gelehrten, als daß sie ruhig dieser großen Geistesrevolution hätten zuschauen können. Alle nahmen sie mehr oder minder Theil an dem hitzigen Kampfe, der den ungeheuern Koloss der römischen Hierarchie in seinen Grundvesten erschütterte, und wenige waren es, welche, unbekümmert um jene Untersuchungen, sich mit ihrem bisherigen Studienkreise begnügten. Diese Trennung des Interesses und diese verschiedene Richtung der gelehrten Thätigkeit gereichte der hier eben erst erwachten

ten

2) Böhm. l. c. p. 33. not. 25.

ten Philologie zum grölsten Nachtheil *). Die Richtigkeit dieser Bemerkung bestätigt nicht nur die Literargeschichte Sachsens, sondern auch die anderer Länder, welche an der Reformation Theil nahmen; dahingegen in den Ländern, welche diese an sich so wohlthätige Erschütterung nicht erfuhren, z. B. Italien und Frankreich, das Studium der klassischen Literatur ungestört fortblühte. Allein nicht blos die Reformation, sondern auch die Fehler, welche man bei dem philologischen Studium selbst begieng, hatte für dasselbe schädliche Folgen. In chronologischer Ordnung die einzelnen Bemühungen für die Philologie aufzuzählen und zu beurtheilen, ist hier nicht der

*) Wenn gleich zu unbestimmt und allgemein, doch nicht ganz unrichtig, ist *Erasmus* Aeußerung: *Ubi cunque regnat Lutheranismus, ibi literarum est interitus*; welche außer andern (z. B. *Burckhardt* de lingu. lat. fatis T. 1. p. 434-447). *Johann Heinr. Mücke* in einem Schulprogr. (Lips. 1783. 4.) mit sehr leichten Gründen, und ohne gründliche historische Kenntnisse bestritten hat. Wie unhistorisch er seinen Beweis führt, kann schon daraus erhellen, daß er, da die Anklage den ganzen Lutheranismus, oder vielmehr die ganze durch Luther erregte Geistesrevolution betrifft, nur den einzelnen Luther und dessen Gelehrsamkeit zu vertheidigen sucht. Ueber diese ganze Verfahrungsart, von dem Einzelnen auf das Ganze schließen zu wollen, die soviel Upheul in der Geschichte angerichtet hat, vielleicht künftig bei Gelegenheit des Mittelalters ein mehreres.

der Ort; wohl aber wird es nöthig seyn, sie unter einigen allgemeineren Gesichtspunkten zusammenzufassen, und überhaupt einige allgemeine Blicke auf diese Periode zu werfen. Es verdienen nämlich sowohl einige Zeit- als örtliche Fehler beachtet zu werden, welche uns über die Schicksale der Philologie in diesem Zeitraum nicht geringen Aufschluß geben.

Ein sehr leicht bemerkbarer Fehler dieser Zeit war das Bestreben, sich über viele Fächer auf einmal und zugleich zu verbreiten — kurz, eine Sucht nach Polyhistorie, deren Quelle und Ursachen zwar nicht schwer zu entdecken sind, bei deren Beurtheilung und Würdigung man jedoch behutsam und billig verfahren muß. Es war nicht die aus leerer Prahlerei und eitler Ruhmbegierde entsprungene Polyhistorie des siebzehnten Jahrhunderts; sie wurde vielmehr durch die Umstände herbeygeführt, und man darf sie daher nicht sowohl (wenigstens nicht ganz) auf Rechnung der Gelehrten, als der Zeit selbst schreiben. Die Einführung des Studiums der klassischen Literatur änderte den ganzen bisherigen Ideenkreis; mit ihm die Behandlung jedes einzelnen Fachs des menschlichen Wissens, und manche bisher vernachlässigte Wissenschaft mußte nun aufs neue betrieben, bearbei-

arbeitet und zu dem neuen Zweck benutzt werden. Bei dieser allgemeinen Revolution, die sich über alle Wissenschaften verbreitete, wußte man nicht, wohin man sich zuerst wenden sollte, und wollte nun überall zugleich helfen, bessern und ändern. Doch wenn man diese Erscheinung auch in andern Ländern bemerkt, in denen das Studium der klassischen Literatur wieder erwacht war, so hatte doch vorzüglich in Sachsen noch überdiß jene durch die Reformation bewirkte Theilung des Interesses, deren oben erwähnt worden ist, einen so großen Einfluß auf sie, daß gerade hier diese Polyhistorie wirklich schädlich wurde. Als die gelehrten Laien sich einmal hatten verleiten lassen, außer ihren gewöhnlichen Studien auch für die Theologie sich lebhaft zu interessiren, so wurden sie bald von einer Wissenschaft zu der andern gezogen, und schweiften so auf den unermessnen Gefilden der Wissenschaften meist ohne Zweck und Plan herum: kein Wunder, wenn sie sich in keinem der einzelnen Felder gehörig orientiren konnten. Wenn man von Johann *Marcellus*, Professor der Dichtkunst zu Wittenberg († 1552), erfährt, daß er wegen der Physik die Medicin, wegen der Ethik die Jurisprudenz studirte, so wird man nicht ohne Erwartung nach den Schriften des Mannes fragen,

gen, aber sich sehr getäuscht finden, wenn man hört, daß er außer der Herausgabe des ersten Bandes von den scriptis publice propositis in academia Wittebergenſi bloß zwei Reden de Moſe feriente petram und de precatione geſchrieben habe *). Selbſt der nicht unverdiente Joachim Camerarius, der ſich um die Philologie dieſer Zeit wahre Verdienſte erwarb, würde für dieſes Fach mehr haben leiſten können, wenn er ſeine Thätigkeit auf daſſelbe allein hätte einſchränken wollen, und ſich nicht auch mit der Herausgabe ſo vieler andern Schriften aus andern Wiſſenſchaften beſchäftigt hätte, die zum Theil die deutlichſten Spuren der Eile, mit welcher ſie verfertigt wurden, an ſich tragen. Man darf ſich nicht wundern, wenn bei einer über ſo viel Fächer verbreiteten Thätigkeit nur wenige in einem einzelnen Fache ſo viel leiſteten, daß ihr Name in der Geſchichte der Wiſſenſchaft genannt werden darf. Natürlich mußte daraus eine Seichtigkeit und Ungründlichkeit entſtehen, die durch einen andern Zeitfehler, nämlich durch das zu allgemeine Beſtreben, nur für die Jugend zu

*) Jo. Barthol. Lenzii diſſ. ſeries profeſſorum, natione Francorum, qui Wittenbergam illuſtrarunt. Witt. 1702. 4. §. 8.

zu arbeiten, noch mehr gepflegt und genährt wurde. Allerdings ist es zwar nicht zu läugnen, dass man es die erste Sorge seyn lassen musste, die Jugend zu den Anfangsgründen der humanistischen Wissenschaften anzuführen, um eben dadurch diesen Wissenschaften auch für die Folge ihre Existenz zu sichern. Allein man hätte nur auch darüber nicht vergessen sollen, weiter vorzuschreiten und fortzugehen. Diess geschah aber nicht; man schien nur einen pädagogischen, keinen wissenschaftlichen Zweck zu kennen. Ein prüfender Blick auf die in das Fach der Philologie gehörenden Schriften, welche damals erschienen, wird es lehren, dass unter hundert kaum zehn eine Erwähnung in der Geschichte der Wissenschaft verdienen, die meisten hingegen in *usum iuventutis* geschrieben sind. Auf diesen Zweck arbeiteten damals fast alle Gelehrte (nicht blos Schulmänner, sondern auch akademische Lehrer *) hin, welche

An-

*) Aus vielen Beispielen nur ein einziges: M. Matthäus Heusler, erst Privatdocent, dann Prof. der Physik auf der Universität Leipzig, gab daselbst 1554. die *Hecuba* des Euripides heraus: *cum interpretatione (wie es auf den Titel heisst) et explicatione accurata, quae ad eorum tamen quoque captum altemperata est, qui rudimenta modo graecarum literarum degustauerunt, quorum studio haec opera plurimum adiumenti afferre, et profectum imprimis adiuuare poterit. Der Commentar ist aber*

nicht

Anmerkungen zu Klassikern herausgaben; und was Menke *) von Mosellanus Noten über den Gellius sagt: id potissimum sibi datum intelligebat, ut discantium se accommodaret ingeniis, et, ab ultimo capite repetitis initiis, rem perspicue proponeret, das gilt von den meisten Philologen jener Zeit, und nicht blos in Sachsen, sondern auch in mehreren Ländern Deutschlands. Die Verdienste der gewöhnlich so hoch gepriesenen Philologen dieser Zeit, Johann Musler, Adam Sibers, Georg Fabricius, Michael Neanders, Gregor Bersmanns u. a. m. **) giengen nicht über die Schule und die Bedürfnisse der Jugend hinaus, und sie verloren diesen Gesichtspunkt auch bei den Schriften nicht, welche für ein größeres Publikum bestimmt waren ***). Selbst Came-

nicht blos zum Theil, sondern ganz und gar nur für Anfänger geschrieben, wie auch *Harless* in *introd. ad histor. lingu. graecae* T. 1. (Altenb. 1792 8.) S. 314 richtig bemerkt.

*) *Dissertatt. academicae* (Lips. 1734. 8.). p. 264.

**) Eine rühmliche Ausnahme machte jedoch Johann *Rivius*. Ich beziehe mich der Kürze wegen nur auf seine Lebensbeschreibung von C. A. Jahn Baireuth 1792. gr. 8. S. 52. f.

***) So erlaubte sich Georg *Fabricius* in seinen *poetis veteribus ecclesiasticis* (Basil. 1562. 4.) aus frommer Einfalt Interpolationen und eigenmächtige Aenderungen zum Nutzen der Jugend. Vgl. *Fabricii bibl. lat. (ed. vet.)* T. I. p. 709. T. III. p. 308. Ein sprechender Beweis, welche Ansicht von der Behandlungsart der Alten er hatte!

Camerarius liefs sich von diesem Fehler mit hinreißen; und je gröfser die Achtung ist, welche einige seiner Schriften jedem unbefangenen Beobachter abnöthigen, desto mehr ist es zu bedauern, dafs dieser verdiente Mann selbst dann noch, als er das Amt eines Schulmanns mit dem eines academischen Lehrers verwechselt hatte, die Zeit, welche er auf wichtigere Werke hätte verwenden können und sollen, mit Schriften für die Jugend vergeudete *). Von den übrigen Abwegen, auf die man damals noch gerieth, und deren ausführliche Darstellung hier keinen Raum finden kann, mögen nur noch zwei kurz angedeutet werden. Die damals allgemein verbreitete und durch die Dichterkrönungen immer mehr erhöhte Liebe zur Dichtkunst verleitete viele zu dem Wahn, als reiche eine gewisse Fertigkeit, Verse zu machen, hin, wenn nicht auf den Namen eines Philologen, doch auf eine hinlängliche Kenntnifs der alten Sprachen Anspruch machen zu können. Doch von diesem Irrthum, der nachher noch weit allgemeiner und schädlicher wurde, weiter unten ein mehreres.

Neben

*) Dies tadelte vorzüglich Dan. *Heinsius* an ihm. Von diesem heist es in *Marqu. Gudii epistolis* ex edit. *Petr. Burmanni* (Ultrai. 1697. 4.) p. 306. In *Joachimo Camerario nonnisi paedagogicam agnoscebat disciplinam.*

Neben ihm zeigte sich eine andere Erscheinung, die desto merkwürdiger ist, weil man sie schon vor Einführung der ramistischen Methode und Philosophie findet, der man sie späterhin allein zuschrieb. Es war der Misbrauch der Dialektik bei der Erklärung der Alten, welche, indem sie blos mit der todten Form sich beschäftigte, für das eindringende und gründliche Studium derselben äußerst verderblich seyn mußte *).

Doch

*) Den Beweis für das hier gefagte geben: M. Ambrosii Schurerii annotationes in M. Tullii Ciceronis dialogum de senectute, tam dialecticae, quam rhetoricae studiosis utiles. Addita est praefatio D. Phil. Melanchthonis. Basil. ap. Nie. Bryling 1544. 8. Der bei weitem grölste Theil der Anmerkungen beschäftigt sich (sonderbar genug) damit, die Sätze und Perioden des Textes in förmliche Schlüsse zu bringen. Auffallend ist es, daß Melanchthon von dieser Arbeit nicht nur in der Vorrede, sondern auch in einem vertrauten Briefe an den Camerarius (im 317 Brief, nach der Londner Ausgabe 1642. fol. S. 821. f.) mit Beifall spricht. Vgl. auch Veesenmeyer im Allg. litt. Anzeiger 1801. S. 1024. Schurer hatte vorher auch den Lälus des Cicero (Leipzig 1544. 8.) in eben der Manier bearbeitet, klagt aber im ersterwähnten Buche 18 a, se tenuitatis nomine has suas explicatiunculas (nämlich über den Lälus) a quibusdam contemni comperisse. — Ich behalte mir es übrigens vor, bei einer andern Gelegenheit mehr über Schurer zu sagen, über dessen Lebensumstände man die widersprechendsten Nachrichten hat, und bemerke hier nur, daß J. C. Motschmann's Nachricht von ihm in seiner Erfordia literata 1 Samml. (Erfurt 1729. 8.) S. 41 ff. und 6, Samml. S. 974, nicht ohne Unrichtigkeiten ist.

Doch zur Entschuldigung und billigen Beurtheilung aller dieser Zeitfehler ist es nöthig, noch einen örtlichen Fehler zu bemerken, der zu jenen wenn auch nicht geradezu Veranlassung gab, doch gewiß sie sehr unterstützte und beförderte. Wäre man in Sachsen durch einen reichen Vorrath alter Manuscripte von den Klassikern auf die Kritik geführt worden *), so würde man wieder durch diese zum Studium der höhern und eigentlichen Philologie (denn das bisherige war fast nur Wort- und Phrasenkunde) geführt worden seyn. Dafs diess nicht bloße Vermuthung, sondern eine richtige Folgerung sei, lehrt Cameraarius Beispiel. Dieser verschaffte sich vom Plautus Manuscripte, bearbeitete ihn durch ihre Hülfe kritisch, und eben dieser Camerarius zeichnete sich auch, den einzigen Melanthon ausgenommen, vor allen seinen Zeit-

*) Zwar wurde einiges für die Anlegung einer churfürstlichen Bibliothek gethan (s. H. J. Clodius Nachricht von der kön. und churf. Bibl. zu Dresden. Dresd. u. Warschau 1763. 8 S. 11. ff.) aber man liefs es sich doch nicht mit dem Eifer angelegen seyn, den man in andern Ländern zu jener Zeit bemerkte. Freilich läst es sich nicht läugnen, dafs die Reformation und der Schmalkaldische Krieg Aufopferungen nöthig machten, welche es nicht zuliefsen, viel auf Bibliotheken zu verwenden. Doch auch späterhin that man nicht viel für sie. Vgl. Dav. Peiferi epistolae publico nomine scriptae ed. a F. G. Gottero. Jenae 1708. 8. p. 199.

Zeitgenossen in Sachsen, ja fast in ganz Deutschland durch tiefere und gründlichere Kenntniss der Philologie aus, wenn gleich auch er von jenen Fehlern seiner Zeit nicht frei blieb, von denen oben die Rede war.

Und so hatte denn zu Ende einer Periode, die in ihrem Anfange so grosse Erwartungen erregte, das Studium der klassischen Literatur nicht nur durch so manche Fehler eine falsche Richtung genommen, sondern auch viel von seinem Ansehen verloren, und seine Verehrer nahmen immer mehr ab, wie es Melanths und Cameraarius in ihren Vorlesungen über Klassiker, in denen es ihnen oft an Zuhörern fehlte, zu ihrem nicht geringen Schmerz bemerken mußten *). Doch Melanths Ansehen, der die Liebe zu den Alten bei jeder Gelegenheit zu erwecken, zu erhalten und zu vermehren suchte, ließ dies Studium nie ganz sinken; sein Einfluss auf Schul- und academische Einrichtungen war zu gross, als daß es jemand hätte wagen können, sich ihm zu widersetzen. Aber alles änderte sich, als dieser grosse Mann seine Augen schloß

*) Melanths Klagen darüber s. in *Stobels Beitr. zur Litt. besonders des 16. Jahrh.* 2 B. 1 St. (Nürnberg und Altdorf 1786, 8.) S. 184-187.

Schloß, und wie sein Leben von wichtigem Einfluß auf das ganze Reformationssgeschäft und auf die Literargeschichte Sachsens gewesen war, so war es sein Tod nicht minder. Leider waren die Folgen desselben in jeder Rücksicht traurig, aber ganz vorzüglich für die Philologie.

Zweite Periode.

Nach Melanthon's Tode löste sich das von dem trefflichen Manne geknüpft, und mit so großer Sorgfalt und Anstrengung erhaltne Band auf, welches bisher alle Wissenschaften zu einem schönen Ganzen vereinigt hatte, dessen einzelne Theile wohlthätig gegenseitig auf einander wirkten. Die Theologie trennte sich bald von diesem Bunde, und erhielt in kurzer Zeit eine solche Oberherrschaft über andre Wissenschaften, daß man diese letztern fast nur noch insofern studirte und bearbeitete, in wiefern sie der erstern nöthig und unentbehrlich waren *). Die Ursache dieser Erscheinung liegt nicht tief. Mit Melanthon's, des sanften, friedliebenden Mannes, Abschied schien auch der Friede von der lutherischen Kirche gewichen zu seyn. Die
adia-

*) Vgl. Erasmi Schmidii or. fun. in Taubm. (bei Witte) S. 97.

adiaphoristischen, synergistischen, aber vorzüglich die kryptokalvinistischen Streitigkeiten, die lange schon im Stillen geglimmt hatten, brachen nun auf einmal mit solcher Gewalt los, und wurden mit einer solchen Heftigkeit und Erbitterung geführt, daß sie das Interesse für andre Wissenschaften fast ganz unterdrückten, und es ließ sich auch bei der Liebe zur Polyhistorie, von der oben schon die Rede war, und die auch in dieser Periode noch fort dauerte, leicht erwarten, daß sich Gelehrte in diese Streitigkeiten mengen, und durch sie von ihrem eigentlichen Berufe abhalten lassen würden, welche einen ganz andern Studienkreis hatten. Ob durch diese Streitigkeiten der Theologie ein Vortheil erwuchs, ist eine Frage, welche dem Historiker der Theologie vorbehalten bleibt; hier kann nur von ihrem Einfluß auf Philologie die Rede seyn.

Melanthon genoss in seinen spätern Jahren, und fast schon seit Luthers Tod, nicht mehr die unbegrenzte Achtung und Liebe, die ihm in frühern Zeiten zu Theil geworden war; allein nach seinem Tode erhoben seine Gegner ihre Stimmen lauter, und Camerarius, der wenige Monate nach dem Tode seines Freundes dessen Biographie schrieb, mußte den größten Theil derselben auf eine Apologie Melanths ver-

D wen-

wenden. Allein durch jene Streitigkeiten, und vorzüglich durch die zweimal erregten kalvinistischen, wurde Melanths und seiner Schüler Ansehen täglich immer mehr und mehr vermindert, ihre und ihres Lehrers Liebe zum Frieden wurde als unzeitiges Nachgeben und Schwachfynn, ihre Billigkeit gegen Andersdenkende als eignes Abweichen von der konstituirten Lehrnorm betrachtet, und an die Stelle der ehemaligen Achtung trat nicht nur Kaltfynn, sondern sogar ein Haß, von dem man sich so weit verleiten ließ, daß man schon deswegen etwas für verdächtig oder gefährlich halten zu dürfen glaubte, weil es die Melanthonische Schule behauptete *). Oft mochte freilich der Grund dieses Hasses in der Ueberlegenheit dieser Anhänger des Melanthon zu suchen seyn. Dieß war wenigstens der Fall in Rücksicht der Philosophie

*) Die Anhänger dieser Schule glaubte man mit keinem verächtlichern Namen belegen zu können, als wenn man sie Philippisten nannte. So weit war es gekommen, daß der Name des um Sachsen unsterblich verdienten Mannes beinahe zum Schimpfwort geworden war! Kann man es bei dieser Lage der Sachen wohl Caspar Peucern, Melanths Schwiegersohn, den dieß am tiefsten verwunden mußte, so hoch anrechnen, wenn ihn beiden durch den Zänker Schlüsselburg gestifteten Unruhen endlich die Geduld verließ, und er seinen Schmerz in bitteren Worten ausbrechen ließ, für welche er späterhin nur zu hart büßen mußte?

phie. Von ihrem grossen Lehrer stets und ernstlich auf das Studium derselben gewiesen, gelang es nämlich ihnen, als fertigen Dialektikern, nicht selten, ihre Gegner, von denen die meisten sehr verworrene Köpfe waren, durch Distinktionen und andere Waffen der Dialektik in die Enge zu treiben und zu besiegen — und die Folge davon war, daß die Gegenpartei von nun an nicht nur mit der Philosophie gar nichts zu thun haben wollte, sondern im blinden Eifer das ganze Studium derselben geradezu als unnütz und schädlich verwarf *). Wenn nun auch die Philologie mit der Philosophie nicht gerade dasselbe Schickal hatte, so litt sie doch nicht minder unter der Abnahme des Ansehens jener Schule, welcher sie ihre Beförderung und Bearbeitung bisher immer noch am meisten verdankt

D 2 hatte,

*) Dieß that *Flacius*, welcher selbst bei Gelegenheit seines Streits über die Erbsünde durch seine in der Philosophie geübteren Gegner in die größte Verlegenheit geletzt worden war. In seinem *clavis scripturae sacrae* (Basil. 1580. fol.) sagt er T. I. p. 893 unter dem Worte *Philosophia* folgendes: *Philosophia reprehenditur a Paulo Coloss. II (v. 8.) tanquam quae abducat imperitos ac pusillos Christi a veritate evangelii: quod sane non proprie ac per se vere philosophiae vitio fit, sed vel false, vel eorum, qui eam intra suas metas non cohibent, culpa. Nec tamen hic tantum falsa philosophia reprehenditur, sed etiam ista vera, quam nunc potissimum ex Aristotele habemus.*

hatte. Melanthon, der durch sein Ansehen das meiste bewirkt hatte, wartod, und seine Freunde und Schüler, ohnehin bei jedermann verhaßt und verdächtig, konnten ohne ihn nicht mehr das für jene Studien leisten, was sie sogern geleistet hätten, weil sie nirgends Unterstützung, im Gegentheil fast überall Widerstand fanden *). Noch eine Hauptstütze des Studiums der klassischen Literatur in Sachsen war übrig, der ehrwürdige Veteran Camerarius, jetzt unentbehrlicher als jemals — aber eben jetzt schloß sich sein thatenreiches Leben. Das Alter des verdienten Greises sollte durch die Stürme nicht getrübt werden, welche nach seinem Tode hereinbrachen. Zweimal begann der Kampf mit den heimlichen Anhängern des reformirten Systems, und jedesmal wurde er mit der äußersten Erbitterung geführt. Mehrere verdiente Gelehrte verliessen, theils aus Verdacht des Kryptokalvinismus ihrer Aemter entsetzt, theils freiwillig, um sich durch keine Unterschrift zur Annahme von Meinungen verpflichten zu müssen, denen sie nicht beistimmen zu können glaubten, das Land, und unter ihnen waren auch fast die vorzüglichsten Philologen, welche Sachsen damals besaß, Esromus Rüdinger, Gregorius Bersmann, Janus Gruter u. a.

Von

*) Vgl. *Burckhard l. c.* S. 504, f.

Von jetzt an hörte Melanths und seiner Schule Einfluß fast ganz auf, und ein Blick auf die damaligen academischen Lehrer der Philologie sowie auf die damaligen Schulmänner in Sachsen lehrt es unwidersprechlich, wie tief das Studium der klassischen Literatur in diesem Lande gesunken war.

In eben dieser Periode zeigte sich eine neue Erscheinung, die wegen ihrer Wichtigkeit nicht übersehen werden darf. Es ist der Einfluß der Ramistischen Philosophie auf die Philologie, über welchen man noch in unsern Tagen zu absprechend und einseitig urtheilt, wenn man ihn geradezu und durchaus schädlich schildert. Er war es zum Theil; aber er hatte auch sein Gutes. Zuvörderst darf man den Umstand gar nicht übersehen, daß Ramus *) durch die

*) Ich kann hier den Wunsch nicht unterdrücken, daß es Hrn. Hofrath *Buhle* gefallen haben möchte, in seiner Geschichte der neuern Philosophie 2 Bd. (Gött. 1800. 8.) S. 679. ff. wo er von P. Ramus gehandelt hat, die von den gewöhnlichen Nachrichten abweichende, und dem Charpentier mehr zur Ehre gereichende Notiz vom Tode des Ramus, welche *Freytag* im 1. Theile seines apparatus litt. (Lips. 1752. 8.) S. 511. aus einem gleichzeitigen Manuscript des kaiserl. Kammergerichtsaffessors von *Bonheim* geliefert hat, zu berücksichtigen. — Ich benutze diese Gelegenheit noch, um zu der bei *Buhle* l. c. p. 680. befindlichen Note über *Charpentier* noch folgende Stelle aus *Nonvelles lettres de Gui Patin tirées du cabinet de Charles Spon.* (Amst. 1718.

die Lektüre der Alten auf seine Reformation der Philosophie kam. Er war nicht nur Kenner der Alten, und hatte sie fleißig studirt, sondern er hatte sich namentlich (und diess ist hier von Wichtigkeit) bestrebt, die Dialektik des Aristoteles zur Erklärung der Klassiker und bei dem Vortrage der Rhetorik anzuwenden. Ihre Untauglichkeit zu diesem Behufe war es vorzüglich, die ihn den kühnen Schritt thun liefs, als Gegner des Aristoteles aufzutreten, und eine neue Dialektik aufzustellen, welche zu diesem Zwecke dienlicher seyn sollte. Zum grössten Theil aus den Alten geschöpft, und auf sie berechnet, konnte es nicht anders kommen, als dafs sie die Lektüre der Klassiker eher befördern als verhindern mußte *). Und diess war in die-

1718. II. 12.) T. I. p. 44. anzuführen, welche das den Literatoren (soviel ich weifs) bisher noch unbekannte Todesjahr desselben angiebt: Jac. Carpentarius, qui fut antrefois Recteur de l'université et Professeur du Roi, puis Docteur et Doyen de nôtre Compagnie (der medicinischen Fakultät), mourut l'an 1574.

*) Gottlieb Stolle urtheilt daher in s. Historie der philos. Gelahrtheit (4 Aufl. Jena 1736. 4.) S. 453. sehr billig, wenn gleich nicht völlig richtig: „Dafs „die guten Künste durch des Rami Philosophie „Noth gelitten, ist offenbar falsch, weil er sie viel „mehr dadurch beliebt machen wollen, auch seine „Dialectic den Liebhabern derselben mehr genützt, „und sie in die alten Auctores geführt, als die ge- „meine Logic, welche damals ziemlich barbarisch „auslahe.“

dieser Periode, wo das Studium der klassischen Literatur wieder zu sinken drohte, kein geringes Verdienst.

Unterdeffen läßt es sich anderntheils eben so wenig läugnen, daß dieselbe Dialektik nicht sowohl durch sich selbst, als vielmehr durch ihre Methode, einen höchst schädlichen Einfluß auf die Philologie hatte. Man suchte in den Klassikern, vorzüglich den Rednern, die Eintheilung auf, zerlegte sie nach dieser in ihre einzelnen Theile, suchte in jedem derselben die Tropen und überhaupt die Redefiguren auf, und stellte über diese letztern oft sehr ins Kleinliche fallende Untersuchungen an, — und nun glaubte man genug gethan zu haben*). Wenn in der Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts Bernegger, Böcler, Freinsheim, Forstner, Ruperti und andere der Philologie dadurch schadeten, daß sie Klassiker zu einem Receptakel der Politik machten, so war diese Ramistische Methode im sech-

zehn-

*) „Qui Rami sectam secuti, sola fere in elocutione rhetorica, in tropis metiendis, in figuris recensendis, et tantum non numerandis occupati, nimis sunt jejuni, angustisque finibus interpretis officium circumscribunt.“ *Calp. Sagittarius de lectione et imitatione Ciceronis. Altenburgi 1671. 8. p. 17.* Burckhard de lingu. lat. fatis T. I. p. 469 sq. behauptet diese ramistische Methode nur flüchtig,

zehnten Jahrhundert von ungleich schädlichem Einfluß. Hier ward weder für Wort- noch für Sacherklärung etwas gethan, man beschäftigte sich blos mit der tothen Form, und drang weder in die Sprache, noch in den Geist der Alten ein. Daher mißbilligten zwei der größten Philologen jener Zeit, Scaliger *) und Lipsius, diese Methode so lebhaft. Der letztere sagt **): Juuentus nostra a me hoc audiat: Nunquam ille magnus, cui Ramus est magnus.

In Sachsen hatte diese Philosophie ein sonderbares Schicksal. Ungeachtet in diesem Lande der Aristotelismus herrschend war, so bekam doch Ramus mehrere Anhänger. Mit welchem Eifer Matthäus Wesenbrok, von 1569. bis 1589. Professor der Rechte auf der Universität zu Wittenberg, die Grundsätze und Methode des Ramus auf die Jurisprudenz anzuwenden suchte, ist allgemein bekannt. Auch außer ihm ließen sich noch mehrere academische Dozenten, z. B. in Wittenberg M. Johann Hokenhafen ***), und in Leipzig M. Johann Cra-

*) Bayle unter Ramus not. o.

**) Epistol. miscell. L. I. ep. 89.

***) J. F. Reimmann's Einleit. in die histor. litterariam der Teutschen 4. Thl. (Halle 1710. 8.) S. 586. f.

Cramer, die Verbreitung dieser Philosophie sehr angelegen seyn. Und nun blieb auch die Anwendung des Ramismus auf Philologie in Sachsen nicht lange mehr aus. Der als Schulmann in jenen Zeiten hochberühmte Johann Sturm zu Strasburg, dessen Schule nicht bloße Lehranstalt, sondern zugleich auch ein Bildungsort für künftige Schulmänner war, und der sowohl eben aus dieser letztern Ursache, als auch überhaupt wegen seines großen Ansehens in Schulfachen bei Besetzung erledigter Lehrämter sehr oft zu Rathe gezogen wurde, war, sowie David Chyträus, Professor in Rostock, dessen Ansehen nicht minder groß war, ein Freund des Ramismus, und beide empfahlen gewöhnlich Ramisten zu erledigten Aemtern.

Doch diese günstige Periode war nur von kurzer Dauer. Kaum hatte die neue Lehre Eingang gefunden, als von allen Seiten her drohende Gewitter sich über sie auf-

-
-) Dafs beide Männer in Sachsen Verbindungen hatten, lehrt Sturms Freundschaft mit Melanthon, sowie der Antheil, den der Kurfürst von Sachsen, August, an ihm nahm (s. Dav. Peiferi epistolae publico nomine scriptae ed. F. G. Gotter. Jen. 1708. 8. p. 208. 259.); und die vielfache Theilnahme des Chyträus an verschiedenen theologischen Verhandlungen in Sachsen, vorzüglich an der Verfertigung der Concordienformel.

aufthürmten. Die Anhänger der aristotelischen Philosophie standen in Masse gegen sie auf, und wußten die eben erregten kryptokalvinistischen Streitigkeiten sehr gut zu ihrem Zwecke zu benutzen. Der Urheber der neuen Lehre war ein Calvinist; was war also natürlicher, als daß diese Philosophie selbst den Calvinismus begünstigen mußte? *) Mehr bedurfte es nicht, um sie in Mißkredit zu bringen. Es ward eine Kommission niedergesetzt, um gegen die der neuen Lehre verdächtigen Gelehrten zu inquiren, ihr fernerer Vortrag ward durch ein landesherrliches Rescript untersagt **), der ebenerwähnte M. Johann Cramer, Professor des aristotelischen Organon zu Leipzig, ward seines Amts entsetzt ***), die Theologen mußten dagegen

*) Reimmann's Einleit. in die hist. litt. der Teutschen 5 Th. (Halle 1710. 8.) S. 402.

**) Eine Stelle aus dem an die Univ. Wittenberg deshalb ergangenen Rescripte findet sich in der Vorr. zu Jo. Hülsemanni dialysis apologetica problematis Calixtini de Trinitate. Lips. 1650. 4. S. 13.

***) Ist Hülsemauns (l. c. S. 9. ff.) Darstellung gegründet, so ist Cramers Benehmen allerdings nicht zu billigen. Wegen seines Vortrags der Ramistischen Philosophie wurden ihm nämlich 1581 die Vorlesungen untersagt; doch erlaubte man sie ihm wieder gegen einen von ihm unter dem 12. Nov. desselben Jahres ausgestellten Revers, in welchem er versprach, die aristotelische Philosophie lauter und

gen schreiben, und niemand durfte es wagen, dagegen eine Vertheidigung zu übernehmen *), und die Kandidaten bei den Magisterpromotionen versprechen, von der Aristotelischen Philosophie nicht abzuweichen **).

Wenn aber nun gleich durch diese Maafsregeln dem für den Aristotelismus aus der Ramistischen Philosophie ferner zu
er

und rein zu lehren und zu vertheidigen, das „novum ac insolens docendi genus Petri Rami“ hingegen zu verwerfen. Da er aber ungeachtet seines gegebenen Wortes zu seinen vorigen Meinungen zurückkehrte, so nahm man ihm 1587 das Decanat der philos. Fakultät, welches er eben bekleidete, und erst dann, als auch diese Erinnerung nichts fruchtete, wurde er 1591. der Professur entsetzt, und aus der Fakultät entlassen.

*) Reimmann's Einleit. in die hist. litt. der Teutschen 5 Th. S. 402.

**) Buhle Gesch. der neuern Philosophie 2 Th. S. 701 not. Bruckeri hist. crit. philos. T. IV. p. II. In wiefern dieses Versprechen von dem bei derselben Gelegenheit ehemals abzulegenden Eide unterschieden gewesen sei, dessen mein mir unvergeßlicher Lehrer, der sel. Cäsar in f. Vorr. zu J. D. Schulze Gesch. der Leipz. Univ. im 18. Jahrh. (Leipz. 1802. 8.). S. IX. not. erwähnt, überlasse ich andern zur Entscheidung. — Uebrigens ist es bemerkenswerth, daß die Ramistische Philosophie in Sachsen mit weit mehr Eifer und Strenge unterdrückt wurde, als selbst von den Katholiken; wenigstens ist in Ant. a Sotomaior index librorum prohibitorum et expurgandorum. Juxta exemplar Madriti excusum. f. l. (Genevae) 1667. fol. S. 829. f. Die Lektüre aller Schriften des Ramus (blos seine commentarii de religione Christiana ausgenommen), nur mit wenigen Expurgationen erlaubt.

erwachsenden Nachtheil vorgebeugt und gesteuert wurde, so war doch damit ihr schädlicher Einfluss auf die Philologie, der freilich theils tiefer lag, theils jene Aristoteliker, welche nur die Sache der Philosophie verfochten, nicht bekümmerte, bei weitem nicht verhütet und entfernt worden. Jene ungründliche und verkehrte Erklärung der Klassiker (wenn sie anders diesen Namen verdient) hatte sich auf Universitäten und in Schulen eingeschlichen, den Geschmack verderbt, und, indem sie bei der Gegenpartei eine leicht zu erklärende Gleichgültigkeit gegen das Studium der Klassiker erzeugte, alles wahre Studium der Philologie beinahe ganz vernichtet. Der sprechendste Beweis von der Verdorbenheit des Geschmacks und der Vernachlässigung der Klassiker *) war die fast um dieselbe Zeit entstehende Sekte der Nachahmer des Lipsius. Zwar könnte bei dem der Geschichte Unkundigen die Erscheinung dieses ehrwürdigen Namens in dieser Periode und bei dieser Lage der Philologie Freude und Hoffnung erregen; aber diese Freude verschwindet, wenn man weiß, worinn man dem Lipsius nachahmte. Nicht seine scharfsinnige Kritik, nicht seine antiqua-

*) Wie sehr man selbst bei dem Schulunterricht die Klassiker vernachlässigte, s. bei *Burckhard* I. c. S. 456.

tiquarische Gelehrsamkeit, nicht seine treffliche Erklärung der Alten, kurz, nicht seine tiefe Kenntniss der Philologie war es, welche Bewunderung und Nacheiferung erregte, sondern gerade das, was, ganz aus seinem Charakter und seiner Denkart hervorgegangen und herausgebildet, und nur *ihm* eigen, in der Nachahmung jedes andern nicht anders, als geschroben und affectirt erscheinen konnte, — sein Stil *).

Bei allen diesen bisher angedeuteten für die Wissenschaft so nachtheiligen Irrthümern und Abwegen war niemand, der es vermochte, oder doch wenigstens es sich angelegen seyn liefs **), diese mannichfaltigen Verirrungen mit Muth und Erfolg zu bekämpfen, und den richtigern Weg zu zeigen. Und so gesellte sich denn zu den frühern Uebeln noch das letzte, und — wohl

*) S. Nic. Heinsius treffendes Urtheil über ihn in Morhof. polyh. T. I. Lib. I. c. 24. §. 65.

**) Taubmann selbst sagt offenherzig und freimüthig: Frustra haec talia ab aliquo Theologorum, aut Ictorum, aut Medicorum expectaui: quibus alia sunt, quae agant; quique doleant, si viam illam speciosam pariter et quaestuosam, quae cum Iasone ad Colchos et vellus illud aureum ducit, cogerentur deferere, et hanc nec gloriosam nec lucrosam semitam, quaeque facilius ad Famis, quam ad Famae templum duxerit, mecum decurrere. in s. Diss. de lingua latina. Wittenb. 1614. 8. S. 111.

wohl darf man es behaupten — auch das Schädlichste; denn es schadete nicht nur, wie die vorhergehenden, dem Studium, sondern auch selbst dem Ansehen der Philologie ungemein. Es war nämlich die immer mehr überhandnehmende Sucht, lateinische Verse zu machen (denn Neigung und Liebe zur Dichtkunst läßt sich dieses Unwesen nicht nennen), die schon in der vorigen Periode bemerkt wurde, jetzt aber desto unaufhaltfamer um sich griff, jemehr sich die Dichterkrönungen vermehrten. Diese hatten die hohe Bedeutsamkeit, die sie einst hatten, und wegen welcher sie es vollkommen verdienen, in der Literargeschichte des Mittelalters Epoche zu machen, durch den Mißbrauch, der mit ihnen getrieben wurde, seit der Zeit verloren, als das Recht, Dichter zu krönen, nicht mehr bloßes Majestätsrecht blieb, sondern auch jedem Comes Palatinus zugestanden wurde. Diese letztern vertheilten den zu Petrarca's Zeiten so heiligen Lorbeerkranz nicht nur mit freigebiger Hand unter ihre Freunde, ohne vorher die Würdigkeit derselben gehörig zu untersuchen, sondern sie gingen späterhin selbst soweit, einen Erwerbszweig daraus zu machen, und für einen gewissen Preis ihm jedem zu ertheilen, der ihn nur begehrte. Die Würdigkeit oder Unwürdigkeit der zu krönenden Subjekte küm-

kümmerte sie wenig. Es gieng entweder gar keine Prüfung vorher, oder nur eine solche, die den Namen einer Prüfung gar nicht verdiente. Ob einer sich durch Fähigkeiten und wahren Dichtergeist auszeichnete oder nicht, das galt jenen Männern einerlei, wenn sie nur die Gebühren richtig erhielten. Wenn nun gleich dieser unwürdige Mißbrauch den Unwillen der wenigen Edleren erregte, so konnte ihm doch niemand kräftig wehren, da man schon früherhin am kaiserlichen Hofe selbst anfingen hatte, in Fällen, wo man Gelehrten Dank und Belohnung schuldig war, lieber durch Ertheilung dieser Würde, welche dem Geber nichts kostete, als mit Geld und andern Geschenken zu lohnen *). Besonders zeichnete sich zu Ende dieser Periode

*) Geo. A. Marche in seiner Diff. de insigni fauore Maximiliani I. Imp. in poesin (praef. Jo. Glo. Böhmio) Lips. 1756. 4. S. 39. not. 10 führt aus Barthol. Zastrovius handschriftlicher Chronik folgende Stelle an, die das obengesagte hinlänglich beweist. Jo. Stigelius hat der Kay. Mayt. auch Carmina überreicht, und daruff von dem Vice-Cancellario Antwort bekommen. — Eben umb dieselbige Zeit hat auch Joh. Stigelius dem Kayser (Karl V.) scriptum poeticum offeriert, dem hat die Kayser. Mayt. durch derselben Vice-Cancellarium, D. Johan de Naves, diese Antwort geben lassen: Carmen placet Imperatori; poeta petat, quid velit, habebit. Si voluerit esse nobilis, erit: Si poeta laureatus, id quoque erit. Sed pecuniam non petat, pecuniam non habebit.

de Bartholomäus Bilovius aus Stendal, ein aus mehrern Aemtern vertriebener, und überall herumstreichender Gelehrter, durch das Feilbieten des Dichterkranzes aus. Zur äußersten Dürftigkeit herabgesunken wußte er sein kümmerliches Leben nicht anders zu fristen, als daß er an jedem Orte, an welchen er kam, einen Krönungsact anstellte und gegen baare Bezahlung jeden, der es wünschte, zum gekrönten Dichter ernannte. Auf diesen Wanderungen kam er auch nach Sachsen, und trieb namentlich in Leipzig und Wittenberg sein Unwesen *). — Und dieser Mißbrauch hatte sehr nachtheilige Folgen. Es verbreitete sich nicht nur der Wahn immer allgemeiner, als sei die Fertigkeit im Verfertigen, und vorzüglich im Extemporiren lateinischer Verse ein Zeichen hinlänglicher philologischer Kenntnisse **), sondern es sank durch die un-

*) Von Bilovius handelt Ge. Gf. *Kusteri Specimen XIX. Marchiae literatae* (Berol. 1757. 4.) S. 4. ff. Mehr von ihm künftig in einer Geschichte der Dichterkrönungen, deren guter und schädlicher Einfluß bisher zu wenig beachtet worden zu seyn scheint. — Den von Bilovius in Wittenberg angestellten Krönungsact beschreibt Taubmann in seiner humoristischen Manier in der *Diss. de lingua latina* (Wittenb. 1614. 8.) S. 98. ff.

**) Diesem Irrthum gemäß beschränkten selbst Männer, die gewiß mehr hätten leisten können, wie z. B. Sebastian *Leonhard*, vorzüglich durch seine Kenntn.

nnverantwortliche Profanirung der Dichtkunst auch die Philologie selbst immer tiefer in ihrer Achtung; und wie jenes erstere dem gründlichen Bearbeiten und Betreiben derselben ungemein schadete, so liefs diese letztere Erfahrung keine Hoffnung besserer Zeiten erwachen, sondern vielmehr ein immer tieferes Sinken des Studium der klassischen Literatur in Sachsen erwarten.

Doch mit Freude verweilt der Blick des unbefangenen Forschers bei dieser traurigen Lage der Philologie auf einigen wenigen Männern, die man zwar zum Theil in einer bessern Periode mit leichter Mühe übersehen würde, die aber eben jetzt beachtet zu werden verdienen, da sie, wenn sie sich auch nicht selbst mit Muth und Entschlossenheit als Retter und Wiederhersteller der so tief gesunkenen Wissenschaft ankündigten, doch wenigstens als solche zu betrachten sind. Leider konnten sie ihren noch tiefern Verfall nur noch eine Zeit aufhalten, nicht aber unmöglich machen; und es kam in der Folge so weit, dafs Calixtus der ältere, ein auch durch philologische Gelehrsamkeit ausgezeichnete Theolog seiner Zeit,

Kenntniß der griechischen Sprache auszeichnet, ihre gelehrte Thätigkeit meist nur auf Verfertigung von Gedichten.

Zeit, noch vor der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts öffentlich behaupten konnte: Profligatum exulare omnis politioris literaturae puriorisque latini sermonis studium a Wittebergenſi academia *).

Eine ausführlichere Würdigung der obengenannten Männer und ihrer Verdienſte liegt auſſer den Gränzen dieſer Darſtellung: es iſt genug, die Namen eines Matthäus Dreſſer, Lorenz Rhodemann, Erasmus Schmid, Adam Theodor Siber und Janus Gruter zu nennen, und nur kurz auf das Verdienſtliche ihres Wirkens hinzudeuten. Dreſſer ſtiftete als heftiger Gegner des Ramismus und eifriger Anhänger der Melanthonſchen Schule gewiſs nicht wenig Nutzen **), und was hätte Gruter's gründ-

*) Jo. Hülſemanni dialyſis apologetica problematis Calixtini de Trinitate (Lipſ. 1650. 4.) Vorr. S. 16. Auch Gottfried Jungermann nennt ſein Vaterland Sachſen (er war aus Leipzig gebürtig) in einem Briefe vom Jahr 1610. Criticorum minime Nutriculam ſ. Claror. viror. ad Goldaſtum epistolae (Erf. 1688. 4.) p. 494. — Uebrigens iſt mir der nach der Mitte des 17. Jahrhund. in Sachſen wieder erwachte Eifer für das Studium der klaſſiſchen Literatur ebenſo wenig unbekannt, als ich die Verdienſte einiger einzelnen früher lebenden Gelehrten, eines Kaſp. Barths, Andreas Rivinus u. a. verkenne.

**) Anfangs war Dreſſer gegen Andersdenkende milder und billiger geſinnt, wie ſeine oratio de dialectica Phil. Melanthonis (Lipſ. 1530. S.) zeigt, in welcher er ſich nur deſenſiv, nicht offenſiv verhält.

gründliche und umfassende Gelehrsamkeit nicht nützen können, wäre dieser treffliche Mann Sachsen nicht sobald wieder entrisen worden! Rhodemann zeichnete sich durch tiefe und gründliche Kenntniss der griechischen Sprache aus, in welcher er auch mit vielem Glück dichtete, und deren Studium er durch seine Ausgaben des Diodorus Siculus, Quintus Calaber, Tryphiodorus und der Argonauticorum beförderte; allein mehr für dieselbe in Sachsen zu leisten, hinderten ihn seine Berufsgeschäfte, da er auf der Universität Wittenberg keine Professur der Philologie, sondern die der Geschichte bekleidete *). Unterdeffen ist es bemerkenswerth, daß er laut gegen das Haschen nach Archaismen im lateinischen Stil, und namentlich gegen die Nachahmung des Lipsius sprach, und dagegen auf die Nachahmung der Klassiker

E 2

drang

hält. So sagt er b 4 b von denen, welche die neue Dialektik einführen wollten: Hos ego neque inimice infectabor, neque acerbe aduersus illos contendam. Otiosa certe ego in dialectica Philippi nulla inuenio, neque aliena etiam arte differendi admiscuisse illum ullo in loco memini. Nachher freilich änderte er sein Benehmen und seine Sprache. Die Veranlassung dazu erzählt Reimann in der hist. litt. der Teutschen 5. Th. S. 401. f.

*) So las er z. B. zwar über den Herodot, aber blos der Geschichte wegen, und im Auszuge s. Car. Henr. Langii vita et merita Laur. Rhodomanni. Lubecae 1741. 8. S. 105. Note 7.

drang *). Schmid dokumentirte seine griechische Gelehrsamkeit durch seine Ausgabe des Pindarus, und seine Arbeiten über Lycophron und Dionysius Periegeta, so wie durch seine oft gedruckte Schrift über die griechischen Dialekte. Der große Einfluss, den er durch seine Bearbeitung der Melanthonischen Grammatik auf die Methode des lateinischen Sprachunterrichts hatte, ist allgemein bekannt. Sibers Bemühungen, die denen der schon erwähnten Gelehrten nicht gleich kommen, betrafen meist die lateinische Philologie, und waren vorzüglich auf den Jugendunterricht berechnet.

Aber über die Verdienste aller dieser Männer um die verschiedenen Zweige der Philologie, in Rücksicht auf die Literargeschichte Sachsens betrachtet, ragen diejenigen hervor, welche sich Taubmann sowohl um diese Wissenschaft überhaupt, als auch besonders um das Studium der lateinischen Sprache und Literatur erwarb. Eine ausführlichere Darstellung derselben ist desto nöthiger, je öfter bisher vorzüglich die literarische Ehre Taubmanns angegriffen wurde, und jemehr man bereit seyn darf-

*) *Lange l. c. S. 156, Note 1 und 3.*

dürfte, den Grund dieser günstign Beurtheilung in der blinden Vorliebe des Biographen für seinen Helden zu suchen.

Taubmann gehörte nicht zu jenen genialen Köpfen, welche durch neue Entdeckungen, originelle Ideen und geistvolle Ansichten ihren Beruf für die Wissenschaft bezeugten; aber dafür war ihm neben einem echt wissenschaftlichen Eifer ein reiner unverdorbener Sinn für das Richtige und Wahre verliehen, der ihn in der Auswahl des schon Vorhandnen sicher leitete. Dieser bewahrte ihn nicht nur in seinen frühern Jahren bei der Einrichtung seiner Studien vor den gewöhnlichen Missgriffen seiner Zeitgenossen, sondern sprach sich auch dann, als er im reifern Alter selbst als handelnde Person auftrat, in allen seinen Handlungen und Schriften aus. Von Jugend auf widmete er sich nicht nur den humanistischen Wissenschaften mit ausschließlichem Eifer, ohne sich je einer andern Wissenschaft hinzugeben, sondern er war auch nie unbedingter Anhänger dieser oder jener Schule, und wählte vielmehr von jeder das, was er für gut und richtig hielt, ohne in ihre Fehler zu verfallen. Anhänger der Melanthonischen Schule war er nicht, ob er gleich Melanthon selbst oft mit vieler Achtung in seinen Schriften erwähnt.

wähnt *). Von ihr unterschied er sich besonders dadurch, daß er sich um Philosophie und besonders um Dialektik wenig bekümmerte; und wie konnte das dem Manne zu verdenken seyn, der nur den schädlichen Einfluß der Philosophie kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hatte? Mehr neigte er sich zur Partei der Bewunderer und Anhänger des Scaliger, Casaubonus und Lipsius, und ihrer bessern Erklärungsart der Klassiker, ob er gleich auch ihnen nicht unbedingt fröhnte, wie sein Eifer gegen die Nachahmung des Stils des Lipsius beweist, von dem unten die Rede seyn wird. Und bei dieser Unbefangenheit und Besonnenheit wurde es ihm, als er das Amt eines akademischen Lehrers erhielt, nicht schwer, seine Umgebungen und seinen Wirkungskreis sehr richtig zu beurtheilen und zu bestimmen. Zwar hätte er bei seinen natürlichen Anlagen zur Dichtkunst sich sein Amt sehr leicht machen können, wenn er, den eigentlichen Forderungen desselben gemäß, sich blos auf die Poesie hätte einschränken wollen; allein er sahe den traurigen Zustand der Philologie in Sachsen ein, und fühlte, daß er hier
mehr

*) Besonders in der *diff. de lingu. lat.* vgl. auch die *Schediasmata poetica innovata* (Witt. 1610. 8.) p. 127. 146.

mehr leisten könne und müsse. Zum deutlichen Beweis, daß er diesen höhern Beruf erkannt habe, nannte er sich nicht nur gewöhnlich Humanitatis Professor, sondern er zeigte es auch durch sein Wirken selbst, daß es ihm mit seinen Entschlüssen ein Ernst sei. Und läßt auch das Verdienstliche seiner Behühungen kaum einen andern Maasstab zu, als den seiner Zeit, so muß doch jeder billige Beobachter bei den ungünstigen Verhältnissen, unter denen Taubmann sich bildete, und bei diesem tiefen Verfall der Philologie dem mit dem harten Druck seiner Zeiten und Umgebungen muthig kämpfenden Manne volle Achtung widerfahren lassen.

Doch vor dieser Darstellung der Verdienste Taubmanns möge noch die Andeutung einer Tugend von ihm vorausgehen, die auf seine ganze gelehrte Thätigkeit den sichtbarsten Einfluss hatte, — seine Nüchternheit und Besonnenheit in der Wahl und Einrichtung seiner Studien. In der That, eine seltne Erscheinung in jenen Zeiten! Er stürzte sich nicht, wie seine Zeitgenossen, tollkühn und mit ungeregeltem Eifer in den unergründlichen Ocean der Wissenschaften, sondern prüfte vorher bescheiden und besonnen seine Neigungen und Kräfte, und zeichnete sich mit sicherer

rer Hand seinen Lebensplan. Mochten dann andre, ihres wahren Berufs vergessend, rings um ihn in wilden philosophischen und theologischen Kämpfen sich abmühen: er blieb von jenem Wirbel frei, begnügte sich mit der Bearbeitung des Fachs, das er sich einmal erkoren hatte, und war und blieb stets Philolog. So blieb ihm nun Muse genug (zumal da er sich bloß auf lateinische Philologie beschränkte *), sich auf dem Gebiete seiner Wissenschaft gehörig zu orientiren, und die mannichfaltigen Erscheinungen auf demselben aufmerksam zu beobachten. In dem Lande, in welchem er lebte, machte er nun zwar in dieser Rücksicht wenig erfreuliche Bemerkungen; destomehr aber fanden die Verdienste der ältern und neuern ausländischen Gelehrten, aber vorzüglich die der Scaligerischen Schule, des Casaubonus und Lipsius um die Philologie, an ihm einen aufmerksamen Beobachter und eifrigen Bewunderer. Er studirte nicht nur fleißig die Schriften dieser Männer, und trat mit ihnen durch Briefwechsel in nähere Verbindung, sondern er liefs es sich auch sein ange-

*) Für die griechische Philologie hat er nie etwas geleistet, obgleich Schmid S. 91. versichert, daß er auch in dieser Sprache gründliche Kenntnisse besessen habe.

angelegentlichstes Geschäft seyn, ihre Grundfätze in Sachsen bekannt zu machen und zu verbreiten. Dafs diese Unternehmung freilich mit vielen und grofsen Schwierigkeiten verknüpft war, leuchtet aus dem obigen Abrifs des Zustandes der Philologie in Sachsen ein. Es war nicht genug, den bessern Weg zu zeigen; er mußte erst das gesunkene Ansehen der Wissenschaft retten, und die Irrthümer, die in derselben überhand genommen hatten, beseitigen und bekämpfen, um seine Zeitgenossen für jenes Bessre empfänglich zu machen. Und er benahm sich dabei sehr geschickt. Es verdient Bewunderung, wie er beides mit einander weise zu verbinden, und dadurch leeren Streitigkeiten auszuweichen wufste, die ihn, wie alle Streitigkeiten, von seinem eigentlichen Vorhaben nur weiter abgeführt, oder doch wenigstens in der Ausführung desselben aufgehalten haben würden.

Und nach diesen nöthigen Vorerinnerungen sei es denn vergönnt, in schwachen Umrissen eine Skizze dessen zu entwerfen, was Taubmann für lateinische Philologie geleistet hat, auf welche er sich, wie oben schon erwähnt worden ist, allein beschränkte. Es sind aber seine Verdienste um das lateinische Sprachstudium, um die Erklärung
der

der Klassiker, und um die Dichtkunst, welche hier besonders berücksichtigt zu werden verdienen.

Sein erstes Geschäft war es, der bisher eingerissnen Ungründlichkeit und Seichtigkeit in der Philologie entgegen zu arbeiten, und er drang daher vor allen Dingen auf gründliches Spruchstudium. Vorzüglich hatte er es hierbei mit den Philosophen seiner Zeit zu thun, welche die Beschäftigung mit den Sprachen als todten Wortkram betrachteten, und diejenigen, welche sich damit befaßten, durch den Namen Verbales zu beschimpfen glaubten, während sie sich selbst mit vieler Selbstgefälligkeit Reales nannten *). So groß auch ihr Ansehen seyn mochte, so liefs sich doch Taub-

*) Si quis elegantiae et proprietati sermonis paulo accuratius studet, per contemptum audit a iuuentute, imo et ab iis interdum, qui docent iuuentutem, *Philologus, Criticus, Grammaticus*, atque uno verbo, *Verbalis*: se vero novo nomine *Reales* appellant: ac si ipsi quidem res meras tractarent, ceteri autem in cultu sermonis tantum occupati, rerum cognitionem non perinde curarent. Taubmanni diss. de lingu. lat. (Witt. 1614. 8.) p. 15. sq. Dafs sich aber diese Worte namentlich auf Wittenberg bezogen, sieht man aus einem vertrauten Briefe Taubmanns an Scaliger vom Jahr 1598. (in P. Burmanni sylloge epistolar. LB. 1727. 4. Tom. II. p. 340.) in welchem er sagt: Plautum iuuentuti nostrae explico, idque Wittenbergae, ubi meri (ut philosophi illi loquuntur) *Reales*.

Taubmann dadurch nicht abhalten, ihnen freimüthig zu erklären, gründliche Sprachkenntniss sei nicht blos die Sache des Philologen von Profession, sondern jedes wahren und gründlichen Gelehrten, und der Mangel an ihr habe zu vielen Missverständnissen und Irrthümern in den Wissenschaften selbst Anlaß gegeben. Man solle aber nicht glauben, als dürfe man auf sie weniger Zeit und Mühe wenden, als auf die Erlernung anderer Wissenschaften; im Gegentheil verlange sie einen fast noch größern und anhaltendern Fleiß, und es sei leichter, in drei Fakultäten Doctor zu werden, als eine echt römische und Ciceronianische Rede zu verfertigen*). Mit derselben Freimüthigkeit sprach er auch gegen die mancherlei damals üblichen Gattungen des lateinischen Stils, von denen sich freilich bei dieser Lage der Dinge gleich auf den ersten Anblick nicht viel versprechen läßt. Von der Sekte der Liplianer war oben schon die Rede; aber sie war, wenn gleich die zahlreichste**), doch nicht die einzige. Aufser

*) Man sehe die dissertatio de lingua Latina, deren zweiter Theil die Frage behandelt: *utrum studium et cognitio latinae linguae accurata requiratur, an levis et proletaria aliqua sufficiat*; vorzüglich S. 10. 25. 112. f.

**) Denn er wünscht in der diff. de lingu. lat. S. 44. daß die diese Gattung des Stils betreffende Frage früher

fer ihr gab es noch Philippisten, Nachahmer der Archaismen, und Ciceronianer. So groß auch Taubmanns Achtung für Lipsius Verdienste war, so billigte er doch die Nachahmung seines Stils keineswegs. Er gestand es gern ein, daß er in Rücksicht einzelner Worte und Phrasen sehr gewählt und des Zeitalters des Cäsars würdig sei, daß er selbst etwas lebhaftes und anziehendes habe; aber seinen Periodenbau und Numerus, ohne ihn an Lipsius selbst tadeln zu wollen *), wünschte er doch nicht von andern nachgeahmt zu sehen. Ebenso wenig billigte er die Sekte der Philippisten, welche den ungekünstelten, schmucklosen Stil Melanths am besten durch völlige Sorglosigkeit und Nachlässigkeit im Ausdruck zu erreichen hofften, und es nicht einsehen, daß man natürlich und ohne Kunst, und dennoch mit Auswahl schreiben könne **). Mit schärferen Waffen bestritt er aber den Irrthum derer, welche sich nur
in

früher aufgeworfen worden seyn möchte, cum et ego, et auditorium, atque adeo tempus esset paulo adhuc integrius; nam vehementer cuperem de hac parte uberius verba facere: nec id fortasse nullo cum fructu iuventutis, quorum cymbam, ut ita dicam, literariam inter ista brevia et syrtes aestuare video.

*) Sein Urtheil über Lipsius Stil l. c. S. 45. ist lesenswerth.

**) l. c. S. 36. ff.

in einer aus veralteten und von den ältesten lateinischen Schriftstellern entlehnten Worten zusammengesetzten Sprache gefielen, und dadurch ihre tiefere Kenntniss der Sprache zu beurkunden glaubten. Er schilt sie thörichte Menschen, welche schreiben, um nicht verstanden zu werden, und macht sie durch ein Beispiel lächerlich, welches gelesen zu werden verdient *). Die Ursache

*) I. c. S. 57. f. Gallorum vetus est, Feminam faciendam parato, domum factam. Ego etsi in femina facienda non peccavi, in eo tamen peccare visus sum, quod pro domo facta paraverim faciendam; quae suis aedificatiunculis crumenam ita mihi exinanivit, ut interdum gryllos in ea cantillare audiam: interdum etiam cum Fabullo isto Catulli Pyrrha mea exclamet, Domine, Plenus sacculus est araneorum. Jam si his inaniis et araneis ab aerario principali medicinam quaererem, atque ad istam rem huius vel illius Consiliarii operam pro impetranda aliqua summula apud Serenils. nostrum, hoc aut simili affectatae et exoletae antiquitatis sermone exorare vellem: Gnobiles gnaruresque viri, ob rem vescam, et pasceolum prodigitate topoper exenteratum, insana remeligo plaeros architectonas meos calvitur: ut nisi qua Fors resculam meam properiter ardo argento grandiat, angustitas mihi cor concipilet. Veltra igitur patrocinator et delenifica vox ne bovinetur aut mihi obstrigillet apud im Toparcham, quoei pro oesu domuis mispollum argenteseam. Si, inquam, tali orationis facie eos mihi interpretes ad principem exorare vellem; nonne me insanire putarent — qui se compellarem verbis, quae ipsi minime intelligerent, imo quae vix ipse auctor: nec immerito. In dieser Stelle ist in den verschiedenen Ausgaben der diff. de lingu. lat. eine Aenderung vorgenommen worden. Es folgen nämlich gleich nach derselben in den frühern Ausgaben die Worte: Aut si ipsum principem

che aber, warum er diese Verirrung heftiger rügt, als die vorhergehenden, mag wohl darinn zu suchen seyn, daß sie, wie er selbst sagt, durch die zahllosen unberufenen Dichter seiner Zeit, deren muthigster Gegner er war, veranlaßt und herbeigeführt wurde. Weniger eiferte er gegen die zu sklavische Nachahmung des Cicero, da diess ein Fehler war, in den zu seiner Zeit wenige verfielen. Seine eignen Regeln und Ansichten vom lateinischen Stil, die er dagegen aufstellte, ausführlicher darzustellen, ist unnöthig, da es die allgemein bekannten und richtigen sind; nur so viel ist hier in Rücksicht auf die damaligen Zei-

pem, qui hodie Misnicis — imperat, compellarem Theudisca lingua, cuiusmodi erat in illa Francorum meorum septingentis abhinc annis scripta confessione, quam — integram recitabo, und darauf sagt er diese altteutsche Beichtformel her. Diese Stelle ist in den spätern Ausgaben weggelassen worden, quia (wie ein Gelehrter in meinem Exemplar der Wittenb. Ausgabe von 1614. angemerkt hat) incivilliter jocata visa in Electorem, vel potius inconvenienter dicta. — Ueberhaupt hatte er seine diff. de lingua lat. ganz vorzüglich gegen diese Liebhaber der Archaismen gerichtet; denn die Hauptabsicht der Schrift war (wie er selbst in der Dedikation S. 6 sagt): Lascivientium quorundam ingeniorum temeritatem castigare, qui verbis exoletis et ab usu remotis febriculosam et vix Sibyllae intelligendam orationem confectentur: atque ex eo famam eruditionis affectent. Er macht sie auch lächerlich in der Melodäsie S. 196. und in den Schediasm. poet. S. 154. vgl. Schmid S. 91.

Zeiten bemerkenswerth, daß er mit Eifer auf die fleißige Lektüre und Nachahmung der Alten drang. Indefs läßt es sich nicht verkennen, daß, wenn diese Vorschriften nicht ganz die gewünschte Wirkung hatten, die Schuld davon zum Theil an seinem eignen Beispiel lag. Durch sein stetes Studium und seine mehrmalige Bearbeitung des Plautus war ihm nämlich nicht nur dessen Sprache völlig geläufig und gleichsam zur andern Natur geworden, so daß sein eigner Stil ganz aus Plautinischen Worten und Redensarten zusammengesetzt war *),
son-

*) Man hat ein eignes Programm de Taubmanni dictione plautinizante Witt. 1697. das ich aber nicht sahe. *Niceron* sagt zur Vertheidigung seines Stils S. 10.: Quelques-uns n'ont pu souffrir la hardiesse qu'il a eu de forger des mots nouveaux, qui n'avoient jamais été en usage chez les Latins; mais on peut la lui pardonner par rapport aux pieces facétieuses, qu'il n'a fait que pour rire et pour divertir les autres, comme sont celles, qui composent le recueil, dont je viens de rapporter le titre (nämlich die Melodäsie). Allein auch in allen seinen übrigen Schriften findet sich derselbe Stil, und die Melodäsie selbst enthält weit mehr ernsthafte als scherzhafte Gedichte. Uebrigens ist es auch nicht richtig, wenn *Niceron* vom Schaffen neuer Worte spricht. Diefs erlaubte er sich nicht; aber er brauchte wohl obsolete Worte. — Erst nachher fand ich, daß *Niceron* dieses Urtheil wörtlich aus *Baillet jugemens des sçavans* T. IV. P. I. p. 486 genommen hat. Und dieser hat wieder das Seinige aus dem *Borrichius de poetis* p. 137. entlehnt, welcher aber diefs blos von den anakreonrischen Gedichten Taubmanns sagt, worinn er auch Recht hat.

Sondern er hatte auch eben dadurch eine solche Vorliebe für denselben bekommen, daß er seine Lektüre und Nachahmung nur mit sehr wenigen Einschränkungen eigentlich empfahl, und ihn den besten lateinischen Schriftstellern wo nicht vorzog, doch wenigstens völlig gleich setzte. Er trug kein Bedenken, zu behaupten, Plautum linguae atque elegantiae in verbis latinis principem esse; Plautum Romanae linguae legem quandam esse; in Plauto Atticismos esse Romanae linguae; Plautum puritatem et proprietatem Latini sermonis supeditare; Plautum optimum loquendi magistrum esse; Plautum diligentissime legi oportere; Plauto ad locupletandam orationem latinam et facultatem sermonis copiamque verborum nihil esse utilius etc. *). Und wenn er gleich deswegen einigen Widerspruch fand, und genöthiget wurde, seinen Stil, in welchem er sich viele Freiheiten erlaubte **), gegen die Angriffe einzelner Gelehrten zu vertheidigen ***), so war

*) Diff. de lingua lat. Witt. 1614. 3. S. 66. ff. vergl. mit diesen Lobsprüchen Melodaesia. S. 492. 596.

**) So sagt er einmal in den Schediasm. poet. S. 434. Omnia diruta sunt disquesipata.

***) Diff. de lingu. lat. S. 81 und 86. wo Irenäus Peristerander niemand anders ist, als Taubmann selbst. In den frühern Ausgaben steht dafür Peliander.

war doch bei dem grölsten Theile, und vorzüglich bei den Studirenden, sein Ansehen so grofs, dafs dieses sein Beispiel der Verbreitung einer echt römischen Schreibart wirklich schadete.

So wenig unterdeffen auch dieser Fehler zu übersehen ist, so kann und mufs er doch Taubmann verziehen werden, da theils sein eigener Charakter seine grofse Liebe zum Plautus erklärt und entschuldigt, theils weil er sich noch auf andre Art Verdienste um ein gründliches und tiefes Sprachstudium erwarb. Es verdienen nämlich auch seine Bemühungen um die Erklärung der Alten berücksichtigt zu werden, welche zwar kaum einen andern Maasstab zulassen, als den seiner Zeit, aber doch für diese sehr verdienstlich waren. Hätten die frühern Beurtheiler Taubmanns den damaligen Zustand der Philologie in Sachsen gekannt oder wenigstens vester im Auge behalten, sie würden nicht so ungünstige und zum Theil ungerechte Urtheile über ihn als Philolog ausgesprochen haben. Zu einer Zeit und in einem Lande, wo Ramisten und Realisten mit einander im Kampfe lagen, wo man von der einen Seite auf die unbedeutendsten Kleinigkeiten in der Philologie einen übertriebnen Werth legte, und das Nöthige darüber vernachlässigte,

F

von

von der andern Seite die ganze Wissenschaft als todte, unbrauchbare Wortkunde verschmähte, wo man sich (seltsame Erscheinung!) wegen einer Wissenschaft herumstritt, die man nicht kannte, und für welche man selbst nicht einmal Interesse hatte, — zu einer solchen Zeit gebührt einem Gelehrten, der Einsicht und Muth genug hatte, einen richtigen Mittelweg einzuschlagen und den Irrthümern beider Parteien mit Entschlossenheit zu begegnen, gewiss volle Bewunderung, und nachsichtsvolle Beurtheilung, wenn nicht alle seine Bemühungen auch noch nach den Einsichten unserer Zeiten gleiches Lob verdienen.

Zuvörderst verdient es bemerkt zu werden, daß Taubmann bei dieser allgemeinen Gleichgültigkeit gegen die ganze Philologie es wagte, sich eines einzelnen Theiles derselben, der Wortkritik, für welche in Sachsen schon während der frühern glücklichen Periode so wenig geschehen war, mit Eifer und Wärme anzunehmen. Hatte sie auch kurz vor ihm Gruter in seinen *Suspicionibus* *) und selbst zu seiner Zeit Rhodemann in seiner Ausgabe des *Diodorus Siculus* **) mit nicht wenig Glück aus-

*) Wittenberg 1591. 8.

**) Hanau 1604. f.

ausgeübt, so hatte sie doch in Sachsen noch niemand so angelegentlich empfohlen und so eifrig gegen die unrichtigen Ansichten der Zeitgenossen vertheidigt, als Taubmann. Er scheint schon in seinen frühern Jahren durch seinen Lehrer Hertel auf sie geführt worden zu seyn, von dem er selbst rühmt:

nec acutior auris

Ad criticos usus pene reperta mihi est *); aber vorzüglich trug wohl späterhin das bei ihm sehr viel geltende Ansehen der auswärtigen Philologen seiner Zeit, eines Lipsius, Scaliger, Casaubonus, u. a. das meiste dazu bei, daß er sie so sehr empfahl **). Unterdeffen hat er sich der Konjekturealkritik in seinen Ausgaben sehr selten bedient, und sich meist nur begnügt, aus mehreren vorhandenen Lesarten diejenige, welche ihm die richtigste schien, auszuwählen, was ihm auch im Plautus meistens sehr gut gelungen ist. Die Ursache seiner Enthaltung von der Konjekturealkritik ist nicht sowohl in einem bescheidenen Mißtrauen auf seine Kräfte, welches er bei andern Gelegenheiten äußerte, als vielmehr in einer sehr richtigen Selbstkenntniß seiner Anla-

F 2

gen

*) Melodæfia. S. 295.

**) Z. B. in der Diff. de lingua lat. S. 31. ff. in der Vorrede zur zweiten Ausgabe des Plautus.

gen zu suchen, welche oben schon geschildert worden sind. Er gestand es nämlich selbst: Hoc studium nescio quid eximii a cultore suo flagitat, ut ex oraculo dixisse vir ille maximus mihi videatur: Criticam exercere non est omnium: nec ingenium aut doctrinam solum ea res, sed iudicium quaerit *).

Dass er bei der Erklärung der Alten selbst Rücksicht auf die Worterklärung nahm, lässt sich bei seiner Empfehlung der Wortkritik von selbst erwarten, und er stand also hier als Gegner der Realisten auf; aber er liess es nicht blos bei dieser bewenden, sondern verband mit ihr zugleich auch Sacherklärung, und arbeitete so den Verirrungen der Ramisten entgegen. Denn dass er auch die Methode der letztern nicht billigte, zeigen noch jetzt die in der königlichen Bibliothek zu Dresden aufbewahrten Exemplare der von Ramus herausgegebenen Kommentare über den Virgil, welche Taubmann ehemals besaß, und in welchen er in den beigefschriebnen Anmerkungen Ramus Erklärungen oft widerlegt und verworfen hat **). Er folgte vielmehr den
Grund-

*) Diff. de lingua lat. S. 32.

**) (Götz) Merkwürdigkeiten der Dresdner Bibliothek 2 Bd. S. 301. vgl. Freytagii apparatus. litt. T. II. p. 1343.

Grundsätzen der obenerwähnten trefflichen Philologen seiner Zeit, und suchte sie immer mehr zu verbreiten. In der Auswahl der Erklärungen anderer leitete ihn sein reines und richtiges Gefühl sehr sicher; eine leichte und natürliche Erklärung zog er einer gesuchten und gezwungenen, wenn sie auch noch so gelehrt war, weit vor. Dabei beobachtete er eine weise Sparsamkeit; er überfüllte nicht seine Kommentare mit unnöthigen und nicht dahingehörigen Dingen, und erlaubte sich keine langen und gesuchten Digressionen, sondern er gab nur soviel in möglichster Kürze, als zum Verständniß des Textes hinreichte. Da jedoch mehrere seiner Zeitgenossen eben damit nicht zufrieden waren, seine Erklärungen zu kurz und unzureichend fanden, und größere Ausführlichkeit verlangten, so richtete er, um ihnen zu zeigen, daß er wohl im Stande sei, mehr zu geben, daß er aber dies bisher aus Gründen vermieden habe, den Kommentar zu dem Culex des Virgilius nach ihren Wünschen

*) Der Rec. des zweiten Theiles von Heynens Virgilius in der Allg. deutsch. Bib. 19. Bd. 2 St. S. 387 und 388. lobt Taubmann deswegen, und nennt ihn S. 387. „einen braven Mann voll gefunden Menschenverstandes, wodurch er oft grundgelehrte Ausleger hinter sich zurück läßt.“

ichen ein, bezeugte aber selbst zugleich in der Vorrede zu demselben seine Unzufriedenheit mit dieser Erklärungsart *). Vielleicht bewog ihn auſser den Gründen, welche er anführt, auch noch dieſs zu dieſer Kürze, daſs er fürchtete, durch zu groſse Ausführlichkeit ſeine Ausgaben zu ſehr zu vertheuern, als daſs bei der ohnehin herrſchenden Gleichgültigkeit gegen Philologie diejenigen ſie ſich anſchaffen könnten, für welche er ſie zunächſt beſtimmt hatte; denn er war beſcheiden genug, ſeine Arbeiten nicht auch für das Ausland zu berechnen, und ihnen nur ein lokales Verdienſt zuzugeſtehen. Wenn unterdeſſen ſeine Verdienſte als Interpret ſelbſt von einigen ſeiner Zeitgenoſſen nicht gehörig genug gewürdigt und geſchätzt wurden, ſo hat er doch

*) Er ſagt unter andern: *Hactenus ad exemplum Servii, Luctatii, Alconii, et qui e nostris illos — ſeuti ſunt, auctores Latinos — pro modo ingenii interpretatus ſum; hoc eſt nerveſe et ſine ambitu explanavi, ut decuit profeſſorem Humanitatis. — Non neſcio: cavillis ex intervallo petitus fui: nimisque brevem atque adſtrictum me quidam dictitarunt. Iſti ergo ut ſcirent, me poſſe etiam, ſi uſus ſit, Aſiaticum excuſſorem praestare, et non minus quam ipſi centonem optime ſuere, volui me illis dare, hoc eſt, — ineptire, et Culicem,*

Parvumque humoris alumnum, laxiſſimo elephantii corio circumtendere. — vgl. le Clere bibliotheque choiſie T. I. (Amſterd. 1705. 12.) p. 146.

doch von der Nachwelt eine noch weit ungerechtere Beurtheilung dulden müssen. Man hat ihm in neuern Zeiten das zum Vorwurf gemacht, daß er wenig Eignes lieferte, und größtentheils nur die Kommentare der frühern Ausleger exerpirt, und man ist selbst soweit gegangen, ihn deshalb des Plagiats zu beschuldigen; wenigstens hat ihn Thomas Crenius in seine Sammlungen *de furibus librariis* *) mit aufgenommen. Nachdem dieser Böcler's ungünstiges Urtheil über Taubmanns Bearbeitung des Virgilius angeführt hat, setzt er noch selbst hinzu: Sane Taubmannus talium operum iuxta praestandorum atque exigendorum par vix erat. Eruditi homines et prudentes, qui se ad antiquitatis doctae et summorum scriptorum monumenta renovanda atque exponenda occupant, maius sciunt id negotium esse, quam quod a Taubmanni

*) Differt. I. (Lugd. Bat. 1705. 8.) p. 105. daß Crenius Schrift nicht zu Leiden, sondern zu Frankfurt am Main gedruckt ist, hat schon Jac. Burckhard in novis ad comm. de vita sua analectis (Hal. 1751. 8.) und zwar in den additamentis ad catalogum suum p. 8. bemerkt. vgl. N. H. Gundlings collegium historico-litt. 1 Thl. Bremen 1738. 4.) S. 1042. — Auch schon früherhin muß ihn Pareus des Plagiats beschuldigt haben, vgl. Chrn. Taubmanns Vorr. zum Virgilius, wo die Worte: aquila sit, a qua sibi metuat columba, non Parus aut Par ei, offenbar eine Anspielung auf Pareus sind.

manni ingenio et eruditione mediocri possit expectari. Vis nostrum de Taubmanni Plauto et Virgilio iudicium? Congessit et conlegit: in nonnullis tamen maiorem adhuc desidero diligentiam; cum multi plura Plauti et Virgilii illustrarint loca, quorum Taubmannus in notis non meminit. Ueber dieses harte und höchst ungerechte Urtheil etwas sagen oder es ausführlich widerlegen zu wollen, würde eine sehr unnöthige Mühe seyn. Ein Mann, dessen sämmtliche Schriften nichts als die armseeligsten Compilationen sind, der in keiner derselben auch die geringsten Spuren von Genie oder Urtheilskraft zeigt, dessen eigne Gelehrsamkeit sehr unbedeutend war, der kein Bedenken trägt, in demselben Buche auch den Pindarus, Horatius, Virgilius, Ovidius unter die Plagiarier zu rechnen, kurz auf welchen selbst also alle die Lästereien zurückfallen, mit denen er Taubmanns literarische Ehre verunglimpft, — ein solcher Mann sollte als kompetenter Richter angesehen, oder auch nur widerlegt zu werden verdienen? *) Um unterdessen auf den Vorwurf des Plagiats einige Rücksicht zu

*) Schon in (Jo. Phil. Hein) nova collect. libror. varior. Fasc. I. (Hal. 1716. 8.) S. 630. Not. wird Crenius Urtheil mit den Worten zurückgewiesen: Nollem excidissent Crenio indigna verba,

zu nehmen, so geht es schon aus der obigen Schilderung von Taubmanns Gefinnungen und Denkungsart von selbst hervor, daß er völlig ungegründet sei. Dem bescheidenen und rechtlichen Charakter dieses Mannes war es ganz fremd, mit Andrer Arbeiten glänzen, und fremde Verdienste sich zueignen zu wollen; im Gegentheil erkannte er dankbar die Verdienste seiner Vorgänger an, verhehlte es nirgends, daß er sie benutzt habe, und nannte seine Quellen entweder in der Vorrede oder bei jedem Orte *).

Aber, abgesehen von dieser Beschuldigung des Plagiats, verdient Taubmann als Erklärer der Alten auch überhaupt nicht die Vorwürfe, welche man ihm wegen des bloßen Sammelns und des Mangels an eigenen Ansichten und Erklärungen in neuern Zeiten gemacht hat. Unter seinen Tadlern verdienen besonders der bekannte Literator Baillet, und der Vater der Philologie in Deutsch-

*) Er sagt selbst in der Vorr. zum Culex: Cum multa meis etiam verbis, quae mihi sane diu quaerenda non sunt, aut dicere, aut (quod nunc fere solet) tacito auctore in meum nomen transcribere, aut ut mango aliquis literarius interpolare poteram; ut me scilicet aliquem facerem; malui tamen et verba ipsissima et nomina auctorum de industria inculcare.

Deutschland, Heyne, genannt zu werden; deren Urtheile jedoch, obgleich mit einander gleichlautend, aus verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet werden müssen. Der letztere urtheilt von Taubmanns Ausgabe des Culex *): Scaligeranas emendationes sine delectu recepit omnes Taubmannus, qui Culicem commentario instruxit, sed qui totus ex Scaligeri opibus aliisque eruditis copiis, inprimis Barthii, qui in Adversariis Culicem emaculare voluit, concarnatus est; qui enim ingenio suo in iocis lusibusque adeo indulgere narratus est, Taubmannus, in re critica et perspicendo sensu nec ingenio nec iudicio suo ipse aliquid tribuisse videtur; adeo totus ex aliorum acumine pendet; und von seinem Commentar über die Ciris sagt er **): Lectiones Scaligeri et interpretationes recepit omnes Taubmannus, vir doctus, qui ex aliorum iudicio totus pendeat, suo parce uti solitus, edita Ciri a. 1618. Dieses Urtheil kann selbst der eifrigste Verehrer Taubmanns nicht mißbilligen. Heyne hatte an dem Orte, wo er es fällte, die Absicht, ohne Rücksicht auf die individuellen Verhältnisse jedes

*) In der dritten Ausgabe des Virgilius T. IV. (Lips. 1803. 8.) p. 11.

**) Ibid. p. 91.

jedes Auslegers darzustellen, was bisher für den Virgilius überhaupt geleistet, und was aus den bisherigen gesammten Bemühungen für die Erklärung dieses Schriftstellers an reiner Ausbeute gewonnen worden sei; kurz er hatte einen philologischen Standpunkt, und konnte also auch Taubmanns Kommentaren, welche zunächst nur für das Bedürfnis *ihrer* Zeiten berechnet waren, keinen höhern Rang anweisen. Anders verhält es sich mit Baillet, welcher einen andern Standpunkt hatte. Ihm als Historiker gebührte es, auch auf die temporellen und lokalen philologischen Verdienste Taubmanns Rücksicht zu nehmen, und billig kann er in Anspruch genommen werden, wenn er es nicht that. Sein einseitiges Urtheil ist nämlich dieses *): Ce qu'il a fait sur Virgile, n'est presque qu'une compilation de ce qu'il avoit ramassé de la poetique

*) Jugemens des Savans sur les principaux ouvrages des auteurs, revus, corrigez et augmentez par B. de la Monnoye. Tome II. Partie II (Amst. 1725. 12.) p. 194. Dagegen wird in (Joh. Chrn. Götz) Merkwürdigkeiten der kön. Bibl. zu Dresden 2 Bd. 3 Samml. (Dresd. 1745. 4.) S. 252. erinnert: „Aber der Augenschein zeigt, daß dieses ein ganz falsches Urtheil sei. Und sind insonderheit in den Vorreden und in den Anmerkungen über die beiden Gedichte Ciris und Culex sehr artige Dinge, auch von der deutschen Sprache und Poesie, enthalten.“ Auch Sciopp. de arte crit. p. 12. lobt ihn.

que de Scaliger, et de deux dialogues de Jovien Pontanus, savoir l'Actius et l'Antonius, selon la remarque de l'auteur anonyme de la bibliographie *). Et il étoit si timide et si peu persuadé de sa suffisance, qu'il n'osa presque y rien ajouter du sien. C'est un ouvrage posthume, et c'est à quoi il faut avoir égard, quand on y trouve des défauts. Allein eben dieses Sammeln und Referiren ist in Taubmanns philologischen Verdiensten ein charakteristischer Zug, der nicht übersehen werden darf; denn es lag recht eigentlich in seinem Plane, mehr die Ansichten und Erklärungen Anderer, als seine eignen, aufzustellen. Die Gleichgültigkeit und der Kaltsinn gegen das Studium der klassischen Literatur, welcher damals in Sachsen herrschend war, gieng ihm sehr zu Herzen, und alle seine Wünsche und Bestrebungen waren darauf gerichtet, mehr Achtung und Eifer für dieses Studium unter seinen Landsleuten zu erwecken. Diesen Zweck glaubte er aber nicht besser erreichen zu können, als wenn er die Bekanntschaft mit den Schriften und Verdiensten

*) (Jo. Henr. Boecleri) bibliographia historico-politico-philologica curiosa p. 58. "Taubmanni editio Virgilio usitator, qui ex Scaligeri opere de arte Poetica ut et Jov. Pontani duobus dialogis Actio et Antonio pleraque desumpsit, de suo vero ingenio, nescio quapuellanimitate nihil addidit, aut certe paucissima."

sten der besten auswärtigen Philologen, vorzüglich der seiner Zeit, verbreitete, um welche man sich in Sachsen wenig kümmerte; denn er war bescheiden und einsichtsvoll genug, seinem eignen Beispiel eine solche Wirksamkeit nicht beizulegen. Daher verwies er in allen seinen Schriften auf jene Männer *), daher sprach er stets mit dem größten Lobe von ihnen **), daher setzte er auch seine Kommentare ganz aus ihren Schriften zusammen. Er selbst sagt es an mehreren Orten, daß dieß sein Zweck gewesen sei ***), und gesteht daher selbst seinen Arbeiten nur ein lokales Verdienst zu ****). Er strebte aber nicht bloß als Schrift-

*) Vgl. diff. de lingua lat. p. 29. 31. 34.

**) Dieß bestätigen z. B. die großen Lobsprüche, die er l. c. S. 155. und anderwärts dem ältern Scaliger ertheilt.

***) Z. B. in der Vorr. zum Culex: *Causa etiam alia et pro bono publico seria fuit, quae me in hunc ambitum illexit. Quae illa? Ut praesentior scilicet occasio esset, iuventuti nostrae, quae se, in hoc praesertim studiorum genere, supra vulgaria ista et domestica haud ferme erigit, admirationem et amorem aliquem non solum veterum, sed et recentium, in his literis principum, insinuarem, et aliqua persuaderem, non in hoc orbe solum, sed alibi etiam terrarum*

Vivere, quos melior respexit ab arbore Phoebus.
vgl. auch ebendasselbst S. 71.

****) In einem Briefe an Scaliger vom 29. August 1606. (in *Burmanni sylloge epistolar.* T. II. LB. 1727. 4. S. 341.) sagt er: *Ad iuventutis nostrae captum ego*
potul.

Schriftsteller, sondern auch als akademischer Docent in dieser Hinsicht zu nützen. Er erklärte fortwährend auch im mündlichen Vortrage lateinische Klassiker, vorzüglich den Plautus *) und Virgilius; und seine Ausgaben der beiden letztern Schriftsteller sind aus seinen Vorlesungen über dieselben entstanden.

Noch ist darzustellen übrig, was er für die Dichtkunst geleistet habe, um welche er sich vorzüglich durch Bestreitung der falschen Ansichten und Verirrungen seiner Zeit, aber auch durch eigne dichterische Arbeiten von Werth verdient machte. Wie groß, wie entehrend der Mißbrauch war, welchen man mit ihr trieb, wie leicht man auf den Namen eines Dichters Anspruch machen zu können wähnte, welchen übertriebnen Werth man auf einen unbedeutenden und leeren Titel legte, ja wie man die edle, göttliche Kunst durch schändlichen und

potissimum mea illa (den Kommentar über den Plautus) accommodare debui, non ad vestrarium, quibus mea nihil opus opera. Wittebergae doceo, non Lugduni: quod vos etiam atque etiam attendetis.

*) Er war der erste, der über diesen Schriftsteller zu Wittenberg las. Plautum iuventuti nostrae explico, idque Wittebergae, ubi meri (ut philosophi illi loquuntur) Reales; quod ante me nemo fecit, schreibt er im Jahr 1598, an Scaliger f. *Burmann* l. c. T. 2. p. 340.

und niedrigen Wucher zu entweihen sich nicht scheute, ist schon oben erwähnt worden; und je schädlicher und trauriger die Folgen davon nicht nur für die Dichtkunst, sondern überhaupt für alle wahre und gründliche Gelehrsamkeit waren, desto angelegener liefs es sich Taubmann seyn, diesem Unfug muthig sich zu widersetzen und ihm kräftig zu steuern. Es war in der That kein geringes Unternehmen, als Gegner und Bekämpfer so allgemein verbreiteter Irrthümer aufzutreten. So glücklich und geschickt auch Taubmann bei allen seinen übrigen Reformen Streitigkeiten zu vermeiden gewulst hatte, so vermochte er doch eben bei diesen seinen Bemühungen, die Dichtkunst zu ihrer Reinheit und Würde zurückzuführen, nicht, ihnen ganz auszuweichen. Allein er liefs sich dadurch nicht abschrecken: überzeugt von dem Verdienstlichen seiner Unternehmung verfolgte er mit Standhaftigkeit seinen Plan, und nahm sich der gekränkten Ehre der Wissenschaft nicht aus niedrigem Neid gegen andere Dichter, sondern aus reinen und trefflichen Absichten *) mit uneigennützigem Eifer und edler

*) Mit Rücksicht auf die Dichter seiner Zeit sagt er in der Dedikation der *diff. de lingua lat.* S. 9. *Litterarum non tantum dignitas, sed salus in extremum adducta est discrimen.*

edler Resignation an. Darum sprach er so laut und kräftig gegen die vielen unberufenen Dichter seiner Zeit *), darum rügte er auch jene Verirrungen strenger, als man es wohl seinem Charakter nach hätte erwarten sollen. Er bestritt den Wahn, als sei der Name eines Dichters leicht und ohne große Anstrengungen zu erwerben, zeigte es, wie viel dazu gehöre, um auf denselben mit Recht Anspruch machen zu können, und warnte vor der Meinung, als reiche die Fertigkeit, Worte in die Fesseln des Metrum zu schmieden, welche sehr leicht zu erlangen sei, dazu hin **). Besonders eiferte er gegen die Meinung derer, welche eine Ehre darinn suchten, in kurzer Zeit aus dem Stegreife dichten zu können ***). Er zeigte, daß auf diese Art kein treffliches und sich über das Gemeine erhebendes Gedicht

*) Diff. de ling. lat. S. 94.

**) Quasi vero artis sit aut maioris studii, humida aliquot et lapsantia verba in tales numeros et versus congerere, cum mihi quidem videatur nihil esse facilius. Et memini, me, cum anno aetatis duodecimo, sarcinatori traderer in vestificinam, longe maiori cum difficultate par caligarum consuere doctum esse, quam postea in schola Francorum Heilsbrunnensi a poeta versiculum. ibid. p. 157. vgl. Melodaesia p. 335.

***) Er that dies in der Abhandlung: utrum praestet, extempore an cogitate versus componere, welche an die diff. de lingua lat. S. 135-164, gedruckt ist.

dicht entstehen könne, daß selbst Virgilius und andere groſſe Dichter auf ihre Werke viele Zeit und Sorgfalt gewendet hätten, und daß vorzüglich jungen Leuten eine ſolche Eilfertigkeit höchſt nachtheilig ſei. Zwar war er ſelbſt ein ſehr fertiger Dichter, und wurde durch ſeine Aemter und Verhältniſſe oft genöthigt, in der Geſchwindigkeit zu dichten, ja der Mangel an Zeit zwang ihn nach ſeiner eignen Nachricht nicht ſelten, ſogar in der Druckerei den Setzern die zu druckenden Gedichte aus dem Kopfe vorzudiktiren *); allein er widerrieth dieſs andern ſelbſt, weil dieſe von ihm in der Eile verfertigten Gedichte, obgleich ohne grammatifche und metriſche Fehler, dennoch eine genauere Prüfung nicht aushalten würden **), und weil — hätte der beſcheidne Mann hinzusetzen können — nur wenige ſo viel natürliche Talente zur Dichtkunft befaſſen, als er. Er drang vielmehr, ohne jedoch jenen ängſtlichen Fleiß, welcher gemeiniglich dem wahren Dichterfeuer ſchadet, billigen zu wollen, auf Auswahl der Sachen und Gedanken-

*) In der Vorrede zu den Schediaſm. poet. ſagt er: Sciunt operae noſtrates, quam ſaepe non e charta, ſed ex ore meo verficulos typis ſuis condiderint.

**) Diff. de lingua lat. S. 158.

danken, und auf Sorgfalt für Schmuck und Ausdruck *). Leider mußte er nur auch zugleich seinen Zeitgenossen eine bessere Beobachtung der metrischen Regeln und der Quantität der Sylben einschärfen **).

Vorzüglich aber erregte der Mißbrauch, den man mit der Ertheilung des Dichterkränzes zu seiner Zeit trieb, seinen heftigsten Unwillen. Es war schon übel genug, daß die comites palatini oft nur aus Gunst und unzeitiger Gutwilligkeit Menschen ohne Talente zu Dichtern krönten, und eine Ehre darinn suchten, vielen den Dichterkranz ertheilt zu haben; aber noch weit verderblicher und für das Ansehen der Dichtkunst nachtheiliger war es, daß nach und nach hungrige Gelehrte durch unselige Industrie sich verleiten ließen, einen Erwerbszweig daraus zu machen. Von Ort zu Ort zogen sie herum, schlugen in den öffentlichen Wirthshäusern ihren Wohnplatz auf, verkündigten mit Trommeln und Pfeifen ihre Ankunft, und suchten dann
junge

*) *Quanquam ingenii impetum cura nimis anxia frangendum non existimem: mihi tamen nunquam placuerunt, qui nullum orationis vel florem vel acumen secuti numerare potius quam aestimare didicerunt, sagt er in der Vorrede zur Melodäsie.*

**) *Diff. de lingua lat. S. 92.*

junge Leute an sich zu ziehen, denen sie gegen Bezahlung den Dichterkranz ertheilen könnten. Vom müffigen und gaffenden Pöbel umringt wurde dann eine kurze und oberflächliche Prüfung der Kandidaten vorgenommen, vieles hin und her geredet, und endlich die Krönung selbst mit vielen Ceremonien verrichtet. Das Fest beschloß ein weidliches Zechen, und der Pöbel verlor sich lachend und staunend über die unerhörten Dinge, und fragte sich wohl, nachdem er soviel von Poeten hatte sprechen hören, neugierig auf dem Heimwege, was denn eigentlich ein Poet sei *). Noch jetzt, wo diese Thorheiten längst vergessen sind, empört der Gedanke an sie jeden warmen Verehrer der Wissenschaften; aber was mußten nicht erst die Bessern und Edleren der Zeitgenossen, was mußten nicht die, welche selbst Dichter waren, was namentlich nicht Taubmann selbst dabei empfinden? In der That man darf sich nicht wundern, wenn man diesen mit einem Feuer und Unwillen gegen dieses heillose Unwesen sprechen hört, den man von seinem verträglichen, friedliebenden und frohsinnigen Charakter nicht erwarten sollte. Aber er hatte Beruf, diese Thorheiten zu rügen.

G 2

Er

*) Ganz aus Taubmanns eigener Schilderung entlehnt; s. *ibid.* S. 98, ff.

Er selbst war gekrönter Dichter und hatte hohe Achtung für die Dichtkunst: darum konnte er sie nicht so unwürdig entweihen sehen; er war akademischer Lehrer: darum konnte er es nicht zugeben, daß die Jugend auf solche Abwege geführt werde; er war aber auch namentlich Lehrer der Dichtkunst: darum war es seine Pflicht, für ihr Ansehen und ihre Reinheit zu wachen *). Und bedarf es noch eines ausführlichen Beweises, daß durch diese Thorheiten unendlich viel geschadet wurde? Es ist schon oben davon gesprochen worden, und es erhellt auch von selbst, daß dies der geradeste Weg war, die Dichtkunst im höchsten Grade verächtlich zu machen, zumal in jenen Zeiten, welche allen humanistischen Wissenschaften ohnedies schon so abhold waren. Der Titel eines gekrönten Dichters war so verächtlich geworden, daß sich der damalige Professor der Beredsamkeit zu Wittenberg, Adam Theodor Siber, ausdrücklich *einen nicht gekrönten Dichter* (*poetam non laureatum*) schrieb; und Taubmann selbst versicherte, wenn ihm Melissus, der ihn neun Jahr vorher gekrönt hatte, jetzt den Dichterkranz ertheilte, so würde er ihn wieder zurücksenden, da er ganz zum Gespötte des Volks geworden sei

*) Diss. de lingua lat. S. 103.

sei *). Deshalb griff er diejenigen, welche damit einen niedrigen Handel trieben, auf das heftigste an, und vorzüglich spricht er in seiner oftangeführten Dissertation sehr stark und kräftig gegen Bartholomäus Bilovius, dessen oben erwähnt worden ist, und der deswegen *Responsionem ad Columbrandi dissertationem. Brunovici 1603. 8.* zu seiner Vertheidigung herausgab **). Es sei verstatet, aus Taubmanns Schrift eine hiehergehörige Stelle im Original anzuführen, welche in jeder Uebersetzung verlieren würde, und die seinen edeln Eifer und die Wärme, mit welcher er sich der gekränkten Wissenschaft annahm, hinreichend bezeugt ***). *Hoc per musas communes, sagt der treffliche Mann, sub quarum tutela et patrocinio esse perhibemur, quibus sacramentum dixisse credimur, a quibus immortalitatem nominis et famae bonis ac doctis pollicemur: per illas musarum affines*

•) *Diff. de lingua lat. S. 97.*

**) Ausfälle auf Bilovius finden sich l. c. S. 67. 94. und in den *Schediasm. S. 233.* vgl. *Epist. ad Goldast. p. 116. sq. Placcii theat. anon. p. 544.* Außer Bilovius erwähnt er in der *diff. S. 67.* einen *Wasthov*, den er mit jenem in Eine Klasse setzt. Im *Jöcher* findet er sich nicht. Er hieß eigentlich *Willichius Westhov*, und hat geschrieben: *Arbuscula Parnassia tres ramos explicans. Rostoch. 1619. 12.* und *Epigrammata. Portuae Danorum 1637. 8.*

***) S. 103. f.

nes et socias perpetuas, Charites: per ipsam poeticam, quae velut alter deus res videtur condere, quas ceterae scientiae, quali histrio, narrant: per ipsum nomen poetae — sed quid per hasce nebulas? per illum ipsum vivum et ab aeterno deum, qui omnis in omni discipliana boni et fundus et subscriptor est, qui in has etiam artes et literas gratissimam de se famam sparfit: per illa, inquam: imo per hunc potius, inquam: rogo, obsecro, obtestor, (per quod enim aliud vos rogem, vos obsecrem, vos obtester?) estote divinitatis Poeticae reverentiores: nolite, nolite ad morem Circulatorum, qui viciatim pharmaca venditant, passim in oppidis, in urbibus, in academiis pro una coenula, pro quavis pecuniola, pro quovis crudo et incompósito versu lauream venundare. Nolite committere, ut per convivium ac calumniam audire saniores cogantur, facilius quem poetam laureatum hodie fieri posse, quam sartorem, aut etiam nescio quem fartorem. Nolite committere, ut pretiosum illud poetae nomen per vos sit vilius, quam alicuius falsamentarii: nolite committere, ut in circulis dictitetur, plus esse poetarum in Germania, quam muscarum in Armenia: et quae alia in hunc ordinem iaciuntur: ad quae homo ingenuus et germanae poeseos studiosus palle scat et contabescat. So sehr er indess gegen den
Miss-

Mißbrauch der Dichterkrönungen eingenommen war, so mißbilligte er sie doch nicht völlig, und ertheilte selbst in des kurfürstlich-sächsischen Hofraths und kaiserlichen Pfalzgrafens D. Johann Georg Godelmann Namen (denn er selbst befals die Comitiv nicht), einigemal diese Würde *).

Und er war auch selbst als Dichter nicht unthätig. Vollendet ist zwar keines seiner Gedichte, weil sie immer das Werk einiger Augenblicke seyn mußten **); aber es finden sich in ihnen einzelne treffliche und sehr gelungene Stellen; besonders da, wo sein Gefühl oder sein Witz spricht. Wer hohes Dichterfeuer, kühnen Flug der Phantasie und eigne Erfindungen in ihnen sucht, wird seine Erwartungen getäuscht finden; aber dafür wird er die kindliche Naivetät, die natürliche Herzlichkeit und die schlichte Einfalt des Dichters schätzen und lieben müssen. Vorzüglich gelangen ihm lyrische Gedichte ***) und Parodien; ersteres hat er in seinem *Anacreon latinus*, einem Hochzeitgedicht auf Melissus, und letzteres in sei-

*) *Otium semestire* S. 66. *Schediasm.* S. 638. 651. Uebrigens ist noch zu bemerken, daß, wenn gleich das Recht, Dichter zu krönen, nie ohne die Comitiv ertheilt wurde, doch zuweilen die Comitiv ohne jenes Recht gegeben wurde.

**) Vgl. die Vorr. zu den *Schediasm. poet.*

*) *Olai Borrichii diff. de poetis* (Fkf. 1683. 4) p. 137. *Morhofii polyh.* T. I, p. 381.

seinen Bacchanalien gezeigt, wo er mehrere Stellen des Horatius, und vorzüglich aus dessen *ars poetica*, mit einem reichen Witz auf das Trinken anwendet *). Dabei verdient die Leichtigkeit, mit welcher er sich in den Fesseln des Metrum bewegt, Bewunderung. Wenn er sich gleich mitunter ungewöhnliche Freiheiten erlaubte, so machte er sich doch nicht die Sache durch Verfertigen neuer Worte oder durch Sorglosigkeit in Rücksicht der richtigen Quantität der Worte zu leicht, wie man ihm wohl bisweilen vorgeworfen hat, sondern er hielt sich stets an das Beispiel der besten lateinischen Klassiker **), und oft war das, was man ihm als Fehler anrechnete, im Gegentheil das Nichtige, und die Worte, welche man ihm Schuld gab selbst geschmiedet zu haben, waren nur Plautinische. So arbeitete er durch Wort und Beispiel jenen Verirrungen entgegen; mit welchem Glück, wird bald gezeigt werden.

Noch verdient es bemerkt zu werden, daß er auch für die ältere deutsche Literatur

*) Einige Stellen darans werden zu Ende dieses Buchs angeführt werden.

**) *Hoc persuasum tibi certo habeas, mihi nihil omnino in poesi, qua phrasis, qua verba, et qua mensura horum, posse probari, quod aureum illud Caesaris et Augusti seculum aut non dixerit, aut dictum noluerit.* Vorr. zur Melodäsie S. 6. In derselben Vorr. vertheidigt er die von ihm gebrauchte Quantität einiger Worte, welche man bestritten hatte.

ten Sinn hatte, mit welcher er wahrscheinlich durch seines Freundes Goldast Schriften und Sammlungen bekannt geworden war, und daß er die Bekanntschaft mit ihr auch gern weiter verbreiten wollte. Er setzte jene lieblichen deutschen Sänger des Mittelalters den besten Dichtern aus Hellas und Latium nicht nur an die Seite, sondern er zog sie ihnen noch vor, er führte lange Stellen aus ihnen an, und empfahl eine fleißigere Lektüre und ein sorgfältigeres Studium derselben *). Ein deutlicher Beweis, daß Taubmann ein edler Mann deutschen Sinnes und deutscher Kraft war, der Gefühl hatte für jene ungeschmückten und schlichten, aber edelfinnigen und kräftigen Dichter unsrer Nation; und zugleich eine Warnung noch für unsere Zeit, nicht sogleich von einer schwärmerischen Ueberschätzung der Poesie des Mittelalters zu sprechen, da schon Taubmann, der gewiß nichts weniger als ein Schwärmer war, eine so hohe Achtung für diese ehrwürdigen Denkmale deutscher Art und Kunst hegte.

Dieß war es, was Taubmann während seines achtzehnjährigen Lehramts leistete.
Mit

*) Siehe seine Ausgabe des Culex in der Vorr. und S. 102. f. und 120. f. (nach der zweyten Auflage von 1618).

Mit Freude und inniger Achtung erkennt man auch in diesem kurzen Abrisse seines literarischen Wirkens den thätigen, besonnenen und edeln Mann, der die Verirrungen seiner Zeit erkannte, und ihnen unermüdet, und aus den lautersten und reinsten Absichten entgegenarbeitete. Möchte nur auch die Frage, was er damit bewirkt habe, mit derselben Freude beantwortet werden können, und sein edles Streben durch einen glücklichen Erfolg belohnt worden seyn! Wenn er unterdessen mit allen seinen Bemühungen nicht seinen schönen Zweck erreichte, das tiefgesunkene Ansehen der Philologie in Sachsen wieder herzustellen, und durch das Vorhalten der Verdienste auswärtiger Gelehrten seine Landsleute zu edler Nacheiferung zu entzünden; wenn es ihm nicht gelang, die Dichtkunst zu ihrer Reinheit und Würde zurückzuführen, und jene niedrigen Mißbräuche aus ihr zu verbannen, so lag die Schuld nicht an ihm. Er leistete viel, weit mehr als andere damals lebende Philologen Sachsens; und was liefs sich nicht von einem Manne erwarten, der sich einen so richtigen und durchdachten Plan entworfen hatte, und ihn unermüdet verfolgte? Aber wie konnte er, der Einzelne, den ganzen Geist seiner Zeit umschaffen? Das Interesse für Theologie blieb immer das gröfsere und vorherrschende,
und

und die in ihren Folgen schon früherhin so verderblichen Streitigkeiten wütheten noch immer fort, und zogen so manchen in ihren Wirbel hinein, dessen Kräfte eine würdigere Anwendung verdient hätten *). Wie liefs es sich unter diesen Umständen erwarten, daß man Taubmanns philologischen Reformen Aufmerksamkeit schenken werde? Und so wie dadurch seine Wirksamkeit sehr beschränkt wurde, so zernichtete sein früher Tod, der ihn in der Mitte seiner Entwürfe und Pläne wegrifs **), alle noch übrigen Hoffnungen; denn keiner seiner Zeitgenossen in Sachsen nahm sich der Philologie mit einem solchen Eifer und einer solchen Wärme an, als er es gethan hatte, und wenn sein Leichenredner Schmid, der doch selbst treffliche philologische Kenntnisse besafs, seinen Verlust unerfetzlich nennt, und die Zukunft fürchtet ***), so war

*) Man erinnere sich nur der Namen Aegidius Hunnius, Leonhard Hutter, und Matthias Hoe von Hoeneegg, und der schon damals beginnenden Streitigkeiten zwischen den Helmstädtischen und Wittenbergischen Theologen.

**) Es verdient bemerkt zu werden, daß sein Todesjahr auch das eines eben so thätigen und verdienten deutschen Philologen, des ehrwürdigen Casellius in Helmstadt, war.

***) P. 95. nos si decem Taubmannos, ah! quid decem? si unicum Taubmannum successorem habemus;

war dieses keine panegyrische Uebertreibung, sondern ein sehr wahres, aus einem besonnenen Blick auf die Lage der Dinge hervorgehendes Urtheil, welches die Folgezeit leider nur zu sehr rechtfertigte. Uns, die wir die Geschichte jener Zeit in ihrem Zusammenhange übersehen können, kommt es zu, Taubmanns edles Streben, war es auch fruchtlos, dankbar zu schätzen und zu ehren.

Verzeichniss der Schriften Taubmanns.

- 1) Frid. Taubmani Martinalia et Bacchanalia. Witt. 1792. 4. Beide nahm er nachher in seine Melodäie auf; wo er jedoch einige Stellen der ersten Ausgabe wegliess.
- 2) De Deo ignoto Oratio B. Pauli Tharsensis, quam versu liberius paullo redditam Witebergae repetebat Frid. Taubmanus. Witebergae 1593. 4. Nachher in der Melodäie mit abgedruckt.
- 3) Frid. Taubmani columbae poeticae seu carminum liber. Witt. 1593. 8. Eine zweite Ausgabe erschien schon Witt. 1594. 4. Nachher, jedoch nur mit Auswahl, in die Melodäie aufgenommen.

4) Frid.

remus; non esset nunc, quod res literaria tam sollicitate vindicem ac patronum quaereret, vel nos eius similem vix dari quereremur. Vgl. p. 99.

- 4) Frid. Taubmani amores. Witt. 1596. 4. Ebenfalls in der Melodäsie wieder abgedruckt.
- 5) Frid. Taubmani Melodaesia sive Epulum Musaeum. In quo praeter recens apparatus, lautiores iterum apponuntur quamplurimae de fugitivis olim Columbis Poeticis: Et vna eduntur Ludi Juveniles Martinalia et Bacchanalia. Cum productione Gynaeei. Lipsiae sumptibus Thomae Schurerii. Cum privilegio. Anno 1597. 8vo. Außer der Dedikation, Vorr. und Register 614 Seiten. Nach dieser ersten Ausgabe habe ich in diesem Buche citirt. Eine *zweite* Ausgabe erschien Lipsiae 1604. 12. Eine *dritte*: Lipsiae 1615. 8. fand ich nur in D. W. Trillers Katalog (Wittenb. 1783. 8.) S. 236. Eine *vierte* erschien ebendas. 1616. 8. Eine *fünfte* ebendas. 1622. 8. und eine *sechste* ebendas. 1634. 8.
- 6) Solenne festum Collegii philosophici in academia Witebergenfi frequentatum. Witeb. 1598. 4. wieder abgedruckt in den Schediasm. poeticis (Witt. 1610. 8.) S. 139. ff.
- 7) Frid. Taubmani carmen seculare, dictum in natali academiae Wittebergenfis centesimo. Witt. typis Mullerianis 1602. 4. wieder abgedruckt in den Schediasm. poet. S. 159. ff.

8) Dif-

8) *Dissertatio de lingua latina.* Sie hat mehrere Auflagen erlebt. Die *erste* erschien zu Wittenberg 1602. 8. und gieng so reissend ab, daß (wie Taubmann in der Auflage S. 119. selbst sagt) in vierzehn Tagen eine *zweite* Auflage veranstaltet werden mußte, welche den Titel führt: Frid. Taubmani Bonarum Literarum In Academia Witeberg. Professoris *Dissertatio De Lingua Latina. Cum Epifodiis, De Veteramentario Poetarum Sutore, Et Larvis Laureatis. Plinius: Stultissimum credo, ad imitandum non optima quaeque proponere. Iterata Editio.* Sumptibus Pauli Helvichii. Typis Cratonis, Anno MDCII. 8. Acht Bogen. Zur Anfüllung des Raums ist von S. 122. an Mureti oratio de legendis tum poetarum tum oratorum scriptis mit abgedruckt. Eine *dritte* Ausgabe: Lipsiae 1602. 8. findet sich in Wilischii catal. bibl. Altenburg. S. 16. Eine *vierte* Ausgabe hat folgenden Titel: Frid. Taubmani dissertatio de lingua latina: cum epeisodio in veteramentarium poetarum sutorem. Accessit quaestio, utrum praestet; Extempore, an cogitate versus facere? Wittenb. typis Meisnerianis 1606. Eine *fünfte* Ausgabe erschien zu Wittenberg 1609. Eine *sechste* hat diesen Titel: Frid. Taubmani Franci, Humaniorum literarum Professoris, *Differ-*

Differtatio De Lingua Latina. Cum Epeis-
 lodio In veteramentarium Poetarum Su-
 torem. Accessit Quaestio, Utrum praestet;
 Extempore, an cogitate versus facere.
 Ridentem dicere Verum Quid vetat? Ho-
 rat. *Editio Innovata*. Vitebergae, apud
 Paulum Helwichium: Anno 1614. 8. 14
 Bogen. Beigefügt ist dieser Ausgabe ein
 Anhang, Lanx Satura überschrieben,
 welcher einige Einladungen zu Vorle-
 sungen, einige Vorreden und Briefe
 Taubmanns enthält. Eine *siebente* Auf-
 lage, Wittenberg 1689. 8., erwähnt der
 Menkensche Katalog (L. 1723. 8.) S. 539.
 Außerdem ist diese Differtation der Aus-
 gabe seiner Schediasmatum poeticorum
 von 1613 mit beigefügt, wie J. G. *Walch*
 in historia critica latinae linguae (Ed. 3.
 L. 1761. 8.) S. 209. behauptet.

Diese Schrift ist eigentlich eine Rede,
 welche Taubmann bei einer Magisterpro-
 motion zu Wittenberg im März 1602. hielt.
 Es war nämlich ehemals auf den deutschen
 Universitäten Sitte, daß jeder der neucre-
 irten Magister bei der Promotion eine Fra-
 ge über irgend einen entworfenen Satz auf-
 warf, welche der Professor, in dessen Fach
 sie einschlug, beantwortete. Eine solche
 Beantwortung war auch diese Rede Taub-
 manns. M. Christoph Knopf, aus Däne-
 mark gebürtig, welcher noch vor 1610. zu
 Helm-

Helmstädt starb *), warf bei dieser Gelegenheit die Fragen auf, an studium latinae linguae adeo sit necessarium, ut eo carere nulla hodie possit liberalis disciplina, und, utrum studium et cognitio eiusdem accurata requiratur, an levis et proletaria aliqua sufficiat. Was Taubmann darauf antwortete, läßt sich von selbst einsehen; er benutzte aber diese Gelegenheit, sich noch über manches andre freimüthig zu äußern, was ihm am Herzen lag, vorzüglich über den lateinischen Stil und die zu seiner Zeit üblichen verschiednen Gattungen desselben, und über die Dichterwuth und Dichtermißbräuche seiner Zeit. Es ist ein äußerst schätzbares Aktenstück zur Geschichte der Philologie in Sachsen, welches auch jetzt noch gelesen zu werden verdient **). Die spätern Ausgaben sind mit den frühern nicht ganz gleich, sondern enthalten mehrere Aenderungen. Manches ist weggelassen, manches neu hinzugesetzt worden. Nach der Ausgabe von 1614. habe ich in diesem Buche citirt.

9) Fri-

*) Vgl. Schediasm. poet. S. 688. wo ihn Taubmann jedoch *Knof* nennt.

*) Daher hat diese Schrift auch schon *Burkhard de linguae lat. fatis* T. I. p. 516, 518. sehr gelobt.

9) Friderici Taubmani Oratio Funebris De Maioribus, Natalibus, Vita Et Obitu Illustrissimi et Cellissimi Principis Ac Domini, DN. Georgii Friderici, Marchionis Brandenburgensis, Borussorum, Stetini Pomeranorum, Cassubiorum, Vandalorum et in Jegerndorff Silesiorum Ducis; Burggravii Noribergensis; et Principis Rugiae: Habita Witebergae, ipso die Exequiarum Principalium, XIV. Junii Anno MDCIII. Witebergae 1603. 4. Nachgedruckt Giessae Hassorum Typis Nicolai Hampelii, Typogr. Acad. 1609. 8. 5 Bogen. Eine *dritte* Ausgabe: Baruthi 1660. 4. erwähnt *Witte* in memor. philos. Dec. I. p. 100. und (wahrscheinlich aus ihm) Niceron Th. XVI. S. 9.

10) Schediasmata poetica. Witteb. typis Meisnerianis, impendio Zach. Schureri 1604. Als das Format giebt der Bünausische Katalog (T. I. p. III. p. 2064) Quart an, der Jöcher'sche hingegen und andere Octav. Eine *zweite* Ausgabe erschien zu Wittenberg 1609. 4. Eine *dritte* hat diesen Titel: Frid. Taubmani schediasmata poetica innovata. Pro captu lectoris habent sua fata libelli. Anno 1610. 8. 852 Seiten. Zu Ende steht: Wittebergae apud Zachariam Schurerum Bibliop. Wie Taubmann in der Vorrede meldet, besorgte der Lehrer seiner Kinder diese

Ausgabe. Nach ihr habe ich in diesem Buche citirt. Eine *vierte* erschien zu Wittenberg 1612. 8. Die *fünfte* hat den Titel: Schediasmata poetica innovata. Cum posthumis. Witt. 1619. 8. Eine *sechste*, Wittenberg 1684. 8. erwähnt P. J. Scharnovs Katalog (L. 1780. 8.) S. 66. — Noch ist zu bemerken, daß J. G. *Walch* in hist. crit. lat. linguae (Ed. 3. L. 1761. 8.) S. 209. eine Ausgabe von 1613 erwähnt, welcher die Diff. de lingua latina beige druckt sei. Doch findet man sie anderwärts nirgends erwähnt.

11) Taubmanns Ausgaben des Plautus, von denen ausführlicher gesprochen werden muß, da sich nirgends das zu ihrer Geschichte Gehörige vollständig zusammengestellt findet.

Die *erste* Ausgabe erschien unter dem Titel:

M. AccJ Plauti lat. Comoediae facile Principis Fabulae XX. superstites, cum novo et luculento Commentario doctorum virorum, opera Friderici Taubmani, Professoris Acad. Accessit Index locupletiss. qui Romanae et eruditae Antiquitatis quidam sit velut Thesaurus. Apud Zachariam Schurerum Bibliopolam. Quart. 1306 Seiten. Zu Ende steht der Name des Buchdruckers und die Jahrzahl: Excudebat Wolfgangus Meilsnerus 1605. Aus dieser An-

Angabe erhellt zugleich, daß das Werk zu Wittenberg erschien; denn Meißner druckte daselbst (f. E. G. *Eichsfeld* Relation vom Wittenbergischen Buchdruckerjubiläum. Wittenb. 1740. 4. S. 174), und Nicerons Behauptung, daß es zu Frankfurt herausgekommen sei, ist unrichtig. Auf der königl. Bibliothek zu Dresden findet sich, wie in (*Götze*) Merkwürdigkeiten der Dresdner Bibl. 1 Thl. 2 Samml. (Dresd. 1734. 4.) S. 127. bemerkt wird, ein Exemplar dieser ersten Ausgabe, welches aus zwei Folioebänden besteht, wovon der andere den Titel führt: M. AccJ Plauti Fabulae posteriores, cum Commentario novo Frid. Taubmani, Wonsfens. 1605. Wahrscheinlich ist es blos ein Exemplar mit breitem Rande, und kein besondrer Druck. Die Dedikation ist an Scaliger, Lipsius und Casaubonus gerichtet, und die Vorrede von denen der folgenden Ausgaben ganz verschieden. Von der innern Einrichtung dieser ersten Ausgabe erlaubt mir der Mangel eigner Ansicht nicht, etwas zu sagen. Nach dem Thesaurus bibliothecalis T. I. p. 339. kommt sie äußerst selten vor. Sie war so inkorrekt gedruckt, und von Seiten des Verlegers war so wenig für ihre würdige Ausstattung geschehen, daß Taubmann selbst äußerst unzufrieden mit ihr war, und sich in den Briefen an seine Freunde oft und

bitter darüber beklagte. Vgl. Viror. claror. et doctor. ad Melchior. Goldastum epistolae. (Erf. et Spirae 1688. 4.) S. 122. und 400. Am ausführlichsten spricht er davon in einem Briefe an Chr. Becmann, welcher dessen manu ductio in linguam lat. (L. 1608. 8.) beigelegt ist. Hier heisst es: Quaesio te (dolorem meum hic etiam expromam), quid in Plauto meo est, quod lectorem alliciat? Typorum aliqua concinnior venustas? Ea vero eiusmodi est, praesertim Graecorum, sed et in bona operis parte Latinorum, ut nisi Sibylla legerit, posse interpretari alium putes neminem. Charta autem, si cum exotica componatur, aut cum meliore saltem nostratum, pleraque sic est, ut a tractatione istius puerum pelvim et aquam poscas lotioni manuum. Tegetes certe mendicorum, qui Lipsiam tuam in nundinis obsidere solent, vidi haud raro puriores, ut mirer in Galliis aut in Transalpinis reperiri, qui eum tanto pretio emere aut tractare sustinuerint. Quanquam et mea aliqua culpa is deterior factus: quid enim pingam aut velem meas hominis, et tunc febrientis, hallucinationes? Itaque editionem iam paro alteram, quae multis quidem modis, quod in me erit, melior futura est. Neque adeo moleste fero, si quidam hanc forte carpant. Facio ipse auctor: et sciunt viri docti non in Germania solum, sed et extra hanc

hanc, quam libere id apud ipsos a prima statim editionis die confessus sim; etiam apud Triumviros illos, quorum nomina huic operi praescripti. Die Mängel dieser Ausgabe rügte J. Phil. Pareus in seiner Edition des Plautus (Frankf. 1610. 8.) mit Strenge, und diess gab nicht nur zu einer zweiten Auflage des Taubmannischen Plautus, sondern zugleich auch zu einem heftigen Streite zwischen Pareus und Gruter Veranlassung.

Diese zweite Auflage hat den Titel: M. AccJ Plauti Comoediae XX. superstites. Nunc denuo, post omnium Editiones, ad fidem meliorum Codd. et inprimis vetustiss. Mss. Camerarii, feu Camerario — Palatinorum, ut et doctiss. Virorum Curas accuratius exactae, et Novis Commentariis illustratae: in quibus, praeter omnes omnium huius superiorisque aevi doctorum Emen- dationes interpolationesque passim editas, quamplurima e bibliothecis, sed et Vario- rum privatis neque dum iuris publici factis libris et literis, nunc primum collecta et explicata producuntur: Plautina item Frag- menta ad similem faciem concinnata, et Plauto denique Supposita: omnia Studio et industria Taubmanni, Franci. Additi sunt Indices Rerum et Verborum locupletissimi: qui linguae Latinae et doctae Antiquitatis qui-

quidam Thesauri fuerint. Caetera, quae Lectorem scire magnopere interest, docebit Praefatio. Cum Privileg. Caes. Maiestat. special. Apud Zachariam Schurerum, Bibliopol. Anno Domini 1612. gross Quart. Der Ort der Herausgabe ist ebenfalls Wittenberg, nicht, wie Niceron will, Frankfurt. Die an Johann Georg I. Kurfürst von Sachsen, Christian Wilhelm, Erzbischof von Magdeburg, und Joachim Ernst, Markgraf von Brandenburg gerichtete Dedikation ist vom 25. Mai 1612. datirt. Die Folge der in dem Werke enthaltenen Sachen ist dieselbe, wie sie bey der dritten Ausgabe angegeben werden wird. Das Aeufsere dieser Ausgabe ist besser, als das der ersten; auch ist sie korrekter, wenn gleich nicht ganz von Fehlern frei. Pareus Angriffe weist Taubmann in der Vorrede mit vieler Mässigung zurück. Er tadelt ihn *) deswegen, daß er im Texte viele eigenmächtige Aenderungen vorgenommen, und fast einen ganz neuen Text geliefert habe, und setzt dann hinzu: Idem ille, qui Plautum nuperrime restituit (sic enim praescripsit) et notis perpetuis illustravit, nostros errores (quod ultro profitemur) innoxio Grute-
ro

*) Er nennt ihn nicht einmal namentlich, sondern unter dem fingirten Namen Intuergus, den ich nicht deuten kann.

ro, et aliis in primo subfello magistris non semel impegit. Quam culpam vitare potuisset, si non contentus ordine omnia e meo libro transcripserit, ipsos fontes et auctores domi et *αὐτόπτης* consulisset. Unde dedit Pareus im Jahr 1614 sein lexicon Plautinum und im Jahr 1617. die Electa Plautina heraus, und erneuerte in ihnen seine Angriffe. Allein er bekam nun einen weit heftigern Gegner an Janus Gruter, welcher ohne seinen Namen herausgab: Taubmanniani discipuli *ἀντίληψις* in J. Ph. Pareum Taubmanni mastiga ieiunum. Erphordiae 1618. 4. Pareus vertheidigte sich nun in einigen kleinen Schriften, und in seiner neuen, im Jahr 1619. erschienenen, Ausgabe des Plautus, denen Gruter entgegenetzte: Eustathii Su. P. Asini Cumanī fraterculus e Plauti electis electus. Frf. 1620. 8. Dagegen schrieb Pareus zwar Provocationem ad senatum criticum adversus personatos quosdam Pareomastigas pro Plauto et electis Plautinis (Frf. 1620. 8.), aber Gruter edirte darauf nicht blos: Christoph. Pflugii epistolam monitoriam sive ad lectorem novae editioni Plauti, quae modo adornatur, praefigendam, in qua fatuitas apologiae Joannis Philippi Parei contra Janum Gruterum detegitur. Witteb. 1620. 8., sondern er besorgte auch zugleich eine dritte Auf-

Auflage des Taubmannischen Plautus *) welche im folgenden Jahre unter diesem Titel erschien: M. AccJ Plauti Comoediae, ex recognitione Jani Gruteri; qui bona fide contulit cum Mss. Palatinis. Accedunt Commentarii Fridrici Taubmanni auctoris; item Indices rerum et verborum necessarii. Apud Zachariam Schurerum, Bibliopol. Anno Domini 1621. groß Quart. Gruter liefs den Text nicht unverändert wieder abdrucken, sondern verbesserte ihn nach Heidelbergschen Manuscripten und alten Editionen. Die schon erwähnte epistola Pflugii, unter welchem Namen sich Gruter verborgen hatte, ist als Vorrede wieder mit aufgenommen, und auch den Kommentar Taubmanns hat Gruter durch heftige Ausfälle auf Pareus interpolirt, welche man nicht ohne Unwillen lesen kann. Jedoch gab Pareus alles reichlich zurück in den *Analectis Plautinis*, in quibus Plauti editiones Pareanae a virulentis Jani Gruteri cavillationibus et strophis vindicantur **), welche in dem von

*) Witte erwähnt zwar in *memoriis philos.* Dec. I. p. 100. eine Wittenberger Ausgabe des Taubmannischen Plautus vom Jahr 1618. 4. Allein sie ist offenbar blos aus der Verwechslung mit Taubmanns *Virgilius* entstanden, und Gruter selbst nennt in der *epistola Pflugii* die Ausgabe von 1621. die dritte.

**) S. besonders S. 5. wo sich Notizen zur Geschichte diese Streites finden.

von ihm dem Gruterschen Thesaurus criticus beigelegten 7. Theile den ersten Platz einnehmen, aber erst nach Gruters Tode herauskamen, so daß Pareus das letzte Wort behielt, und damit dieser äußerst heftig und inhuman geführte Streit geendigt wurde.

Die innere Einrichtung dieser ebenfalls zu Wittenberg herausgekommenen Ausgabe ist mit der der vorhergehenden einerlei. Auf die Vorrede folgen de Plauto et eius scriptis veterum auctorum testimonia, und dann Euphemiae auctorum in Plautum Gruteri. Hierauf fängt das Werk selbst an. Jeder Komödie sind kurze Prolegomenen über ihren Inhalt vorausgeschickt, und nach jeder Scene folgt sogleich der Kommentar über dieselbe. Nach den Komödien folgen Fragmenta fabularum Plauti, hierauf Plauti supposita, dann Joach. Camerarii de fabulis Plautinis dissertatio und de carminibus comicis, hierauf J. C. Scaliger de versibus comicis (aus seiner Poetik) und eine Stelle aus Casaubonus Kommentar zum Athenäus. Den Beschluß machen elf Briefe von verschiedenen, z. B. Scaliger, Welfer, Lipsius, Heinßius, Casaubonus u. a., an Taubmann, und drei Register, das erste über den Kommentar, das zweite über die griechischen, und das dritte

dritte über die im Text des Plautus vorkommenden Worte. Ungeachtet aber diese dritte Ausgabe die innere Einrichtung mit der zweiten gemein hat, so ist sie doch von ihr wesentlich verschieden, da Gruter nicht nur einen neuen Text geliefert, sondern sich auch in Taubmanns Kommentar eigenmächtige Aenderungen, und bisweilen selbst ziemlich unfreundliche Zurechtweisungen seines Vorgängers *) erlaubt hat, so daß Taubmanns eigenthümliche Bemühungen um den Plautus nur nach der zweiten Ausgabe beurtheilt werden müssen. Uebrigens ist die Gruter'sche Ausgabe, wie schon *Crenius* in *animadvv. hist. philol.* T. XVI p. 221. *le Clerc* in *bibliothèque choisie* T. III. p. 364. und *Niceron* T. XVI. p. 7. bemerken, ebenfalls sehr inkorrekt gedruckt. Von ihr handelt auch *Gli. Stolle* in der Nachricht von den Büchern seiner Bibliothek. 2 Th. (Jena 1734. 4. S. 171—180.

Nach der zweiten Taubmannischen Recension wurde ein bloßer Abdruck des Textes unter folgendem Titel veranstaltet: *Marci Acci Plauti Comoediae XX. Superst.*
Ad

*) So sagt er z. B. in der *Afinaria* act. 3. sc. 2. v. 19. p. 138. nachdem er seine Meinung vorgetragen hat: *Sed quid vetat etiam Taubmanni somnium audire?*

Ad Majorem illam et noviss. Taubmanni Editionem fideliter repraesentatae. Apud Zachariam Schürerum, Anno 1613. 12. Taubmann besorgte diesen Abdruck selbst, starb aber noch vor der Vollendung desselben, und sein Sohn, Christian, damals noch Student, fügte die Dedikation hinzu. Späterhin ist diese kleinere Ausgabe unter August Buchners Aufsicht öfterer wiederholt worden. Auch die Ausgabe des Plautus zu Padua 1725. 8. ist nach der Taubmannischen Recension abgedruckt worden.

Eine genauere Würdigung der Bearbeitung seines Plautus bleibt billig dem Philolog überlassen; hier ist genug, sich auf das zu beziehen, was schon oben bey der allgemeinen Darstellung der philologischen Verdienste Taubmanns überhaupt bemerkt worden ist. An Fleiß liefs er es wenigstens nicht fehlen. Er sammelte alles, was zur Erklärung dieses Schriftstellers diente, er benutzte seine literarischen Verbindungen, um sich Kollationen von Manuskripten und andere Hülfsmittel und Beiträge zu verschaffen *), und bat seine gelehrten Freunde,

*) So bittet er Lipsius um Beiträge in einem Briefe vom 16. Mai 1601. in *Burmanni sylloge epp.* T. II. p. 73. auf den ihm Lipsius *Cent. I. ad Belgas ep.* 100. antwortet. Auch Goldast sprach er darum an, *f. Claror. viror. ad Goldastum epp.* p. 122. 160. 400.

de, namentlich Scaliger, ihm in der Einrichtung seiner Ausgabe mit gutem Rathe beizustehen. Da er nun überdiess nicht unvorbereitet an die Arbeit gieng, sondern schon vorher den Plautus ununterbrochen in seinen Vorlesungen erläutert hatte, und da er ihn vermöge seines eignen heitern und frohen Temperaments so ganz con amore bearbeitete *), so liess sich allerdings etwas erwarten. Hat er unterdessen nicht immer vollständig genug gesammelt, so muss man wohl berücksichtigen, dass er in einem Lande lebte, in welchem der literarische Verkehr nicht sehr gross war, und welches ihm keine reichen Bibliotheken darbot, und man muss es stets bedenken, dass er, wie oben aus seinen eignen Worten gezeigt worden ist, das Bedürfniss seiner Landsleute zunächst im Auge hatte. Auch hat seine Arbeit sowohl von seinen Zeitgenossen, als auch von spätern Gelehrten, deren Urtheile *Pope Blount* in seiner *cenfura celebrium auctorum* S. 901. ff. gesam-

*) Dan. Heinsius sagt daher sehr treffend in einem Briefe an Taubmann vom 4. Apr. 1606. der in der dritten Ausgabe des Plautus S. 1555 steht, operam, meo iudicio, plane necessariam festivissimo hominum navasti homo festivissimus, et qui Pythagoricas μετεμψυχώσεις τῇ αἵ εὐτραπείᾳ prope-modum nobis probas.

sammelt hat, vieles Lob erhalten *), und der Tadel, der gewöhnlich über ihn ausgesprochen wird, bezieht sich mehr auf seine Ausgabe des Virgilius, von welcher unten die Rede seyn wird. Das günstigste und ehrenvollste Urtheil ist wohl das, welches Scaliger in einem Briefe an Taubmann **) in diesen Worten gefällt hat: De isto autem opere tuo nihil aliud dicam, quam in eo ubique et iudicii, et ingenii, et industriae tuae manifesta extare vestigia, ut cum in illud omnium superiorum interpretum labores contribuieris, plus praestiteris, quam ipsi: quod ii quisque pro parte sua Plautum sibi devinxerint: tu ex omnium illorum lucubrationibus totum tuum fecisti. Habeo igitur illum Comicum, non solum, ut antea, comitem, sed etiam magistrum: quia ex tuo commentario non minus doctus, quam eius lectione hilaris, fieri possum. Allein dieß war ein leeres Compliment für die Dedikation; denn wie aufrichtig es Scaliger gemein habe, sieht man aus seiner Aeufserung in den Scaligeranis (Cologne oder vielmehr Amsterdam 1695. 12.) S. 384. „Taubmann est un fou, un pau-

*) S. auch die Vorr. der Ausgabe des Plautus in usum Delphini.

**) S. die dritte Ausgabe des Plautus S. 1554.

pauvre prêtre, *son Plaute ne sera pas grand cas.*“ Ein deutliches Beispiel, wie unsicher die Beweise sind, welche man so gern aus Brieffammlungen älterer Zeiten zu führen pflegt.

12) M. Christiani *Becmani* Bornensis, *Manuductio ad Linguam Latinam*. Edit a studio Frid. Taubmani, Fr. Humanitatis Profess. Witebergae. Witebergae, Typis Wolffgangi Meisneri. Impensis Pauli Helvigii. Anno 1608. 8. achthalb Bogen. Becmann schickte diese Schrift seinem ehemaligen Lehrer Taubmann zur Beurtheilung im Manuskript zu; Taubmann aber fand sie so sehr nach seinem Geschmack, daß er sie sogleich, ohne Vorwissen des Verfassers, drucken ließ, und ihr eine Vorrede vorsetzte, welche auch in der *Diss. de lingua latina* (Witt. 1614. 8.) S. 214. ff. und in *Becmanni schediasma philologicum* (Hanoviae 1619. 8.) wieder abgedruckt ist. Ausser dieser Vorrede ist ihr noch ein Brief Adam Theodor Sibers, und Kaspar Barths *epistola de lingua latina* beigefügt, welche letztere nachher in desselben Gelehrten *Adversaria* Lib. 50. cap. 9. p. 2351 fs. aufgenommen wurde. Becmann fügte in der Folge diese Schrift zu seinen *originibus latinae linguae*, mit denen sie zu Hanau 1619. 8. zu Frank-

Frankfurt und Leipzig 1672. 8. und öfters herauskam; doch ist in diesen Ausgaben Taubmanns Vorrede weggelassen worden.

13) Rector sive Hercules academicus. Witt. 1609. 4. Diese Rede wurde noch in demselben Jahre dem folgenden Buche beige-
gedruckt.

14) Friderici Taubmani Rectoris Otium Semestre Publicum. Fructus Honos oneris, Fructus Honoris Onus. Eiusdem oratio de Hercule Academico. Giessae Hassorum 1609. 8. zehn Bogen. Eine zweite Ausgabe wurde zu Wittenberg 1610. 8. veranstaltet, welche elf Bogen enthält. Es ist eine Sammlung aller öffentlichen Anschläge, Bekanntmachungen und Vorordnungen, welche Taubmann während seines Rektorats publicirte, und die Rede de Hercule academico hielt er, als er dasselbe niederlegte.

15) Aufonii Popmae de differentiis verborum libri IV. et de usu antiquae locutionis libri duo. Editi cura Bartholomaei Musculi, *cum praefatione Frid. Taubmanni*. Giessae Hassorum 1609. 8. Diese Vorrede ist wieder abgedruckt in der Diss. de lingua latina (Witt. 1614. 8.) S. 211-214.

16) Pub. Virgilij Maronis, Non tironis, ut videtur, sed adulti perfectique Poetae,
opus,

opus, Culex; Augusto Caesari olim dicatus: At nunc cum libro Commentario Principib. Patriae, March. Brandeb. dedicatus a Frid. Taubmanno Wonsesenfi, Poeta et Bonarum literarum Profess. Publico. Witebergae apud Paulum Helwichium. Anno Christi 1609. 8. Eine zweite unveränderte Auflage erschien ebendasselbst 1618. 4. zugleich mit Taubmanns Ausgabe des Virgilius. Eine dritte Auflage, Wittenberg 1689. 8. welche in Gundlings Gesch. der Gelahrh. 3 Thle. S. 4774. Not. erwähnt wird, hat wahrscheinlich nur einem Druckfehler ihr Daseyn zu verdanken, und ist keine andere, als die des Jahres 1609.

- 17) In pacificationem domus Saxonicae et Brandenburgicae orbis Christiani bono factum IutrobockJ XXI. Martii, Anno Christiano 1611. Ein Bogen in Folio Patent, mit einer in Holz geschnittenen Leiste umfaßt, der ein lateinisches Gedicht in Hexametern enthält, welches in den Schediasmatibus postumis (Witt. 1623. 8.) im Anhange S. 31 — 34. wieder abgedruckt ist. Unten auf dem Bogen steht: Witebergae ex officina Joannis Gormanni. Eine deutsche Uebersetzung erschien unter folgendem Titel: Hertzliche Glückwünsche zur Friedmachung dess löblichen Hauses Sachsen und

und Brandenburg, mit des gantzen Christlichen Kreiffes vorschub und besten vollenzogen zu Jutrobock den 21. Martij Anno Christi 1611. Das ist vom HErrn geschehen, und ist ein Wunder für vnsern Augen. Psal. 118. v. 23. Aus des Herrn Friderici Taubmanni, Professoris vnd Poetae zu Wittembergk Lateinischem Heroico in deutsche Reimen vberfetzt. Zu Magdeburgk, Anno 1611. Quart. Ein Bogen. Man findet darinn die zwar treue, aber ganz ungenießbare Uebersetzung des Taubmannischen Gedichts in deutschen Versen, dann den 133. Psalm ebenfalls in deutsche Verse gebracht, und ein Lied auf die Eintracht in vier Strophen, überschrieben: Ein Lied Davids im höhern Chor.

18) Regis et Prophetarum Davidis Psalmus 103. Sive Frid. Taubmanni *χαριστήριον*. Cum Agone duodecim poetarum prophético. Quos tu, Lector, inter se committe; et sermonem spiritus S. in lingua Poetarum diiudica. Wittebergae, apud P. Helwichium, typis Martini Henckelii, Anno 1613. 8. 2 $\frac{1}{4}$ Bogen. Die Dedication ist im December 1612. datirt. Schon im folgenden Jahr erschien an demselben Orte und in demselben Format eine zweite Auflage, und nachher wurde es auch Murmellii locis communibus wieder bei-

gedruckt (s. unten num. 22.). Es ist eine Uebersetzung des gedachten Psalms in lateinische heroische Verse von Taubmann, welcher die lateinischen Uebersetzungen desselben von elf andern Dichtern beigelegt sind. Angehängt ist ein von Taubmann gefertigter öffentlicher Anschlag am Weinachtsfeste 1612.

- 129) *Posthuma schediasmata vorla et prorla cum auctario famae posthumae*, collectore Christiano Taubmanno, Frid. Fil. Wittenb. 1616. 8. Eine zweite Ausgabe erschien zugleich mit den *Schediasmatibus poeticis*, Wittenberg 1619. 8. (s. oben num. 10.) Eine dritte Ausgabe kam unter dem Titel: *Friderici Taubmani postuma schediasmata vorla et prorla, per saturam in mantissam adiecta; cum auctario Famae Postumae. Collectore et Curatore Christiano Taubmano, Frid. F. Wittebergae typis Joannis Haken, impensis Zachariae Schüreri Bibliop. Anno 1623. 8.* Diese Ausgabe enthält zuerst die *Schediasmata poetica*, von denen schon oben die Rede war, ganz unverändert, mit allen Vorreden und Dedikationen, bis Seite 852. wo *Epigrammatum liber tertius* schließt, und unten noch angemerkt ist, *Wittebergae apud Zachariam Schurerum Bibliop.* Darauf erst folgen mit besonderer Signatur und Seitenzahl die posthuma

ma schediasmata, welche auſſer den Gedichten noch eine Lanx Satura Prorſa (öffentliche akademiſche Anſchläge von Taubmann, Briefe an ihn etc.) und Famam poſtutam adoptivam (Gedichte auf Taubmanns Tod) enthalten. Vor dieſen poſthumis ſchediaſmatibus ſteht eine Dedikation von Chriſtian Taubmann, welche vom 31. Auguſt 1616. datirt iſt. Man nahm alſo wahrſcheinlich die frühere Ausgabe der poſth. ſched. von 1616., welche vielleicht nicht abgegangen war, legte die Sched. poet., von denen man den Titel wegnahm, dazu, und ſetzte bei den den oben angegebenen neuen Titel vor. Dieſs ſcheint der verſchiedene Druck, der ſich in dieſer Ausgabe findet, ſo wie die doppelte Seitenzahl und Signatur zu beſtätigen. Von welcher Ausgabe der Schediaſmatum übrigen die Exemplare zu den poſthumis von 1623. gelegt wurden, kann ich in Ermangelung eigener Anſicht von mehrern Ausgaben der erſtern nicht beſtimmen. Nur ſo viel iſt mir bekannt, daſs ſie nicht von der erſten Ausgabe der Sched. von 1610. waren; denn der Druck in der Ausgabe von 1623. iſt weit ſchlechter als in jener erſten. — Noch erwähnt *Draud* in bibliotheca claſſica, und (wahrscheinlich aus ihm) *Witte* in memor. philoſ. Dec. I. p. 100. und *Ni-*

ceron Thl. 16. S. 11. eine *vierte* Ausgabe, welche zu Wittenberg 1624. 8. erschienen seyn soll; allein da es nicht wahrscheinlich ist, daß sich die dritte ziemlich korpulente Ausgabe binnen einem Jahre vergriffen habe, so ist diese vierte Ausgabe wohl bloß aus einem Druckfehler entstanden.

20) P. Virgilii Maronis Opera omnia: Bucolica, Georgica, Aeneis; Ciris Et Culex: Cum Commentario Frid. Taubmanni. Curante Et Edente Christiano Taubmanno, Frid. F. Additi sunt indices necessarii. Cum Privilegio Caesareo. Apud Zachariam Schurerum, anno Christiano 1618. Quart. Die Ciris und der Culex haben noch besondere Titelblätter, so wie jedes seine eigne Signatur, Seitenzahl und Indices. Druck- und Verlagsort ist Wittenberg, nicht, wie Fabricius in bibl. lat. T. I. p. 215. (edit. vet.) glaubt, Frankfurt, noch weniger, wie Nicéron 16. Thl. S. 8. durch einen sonderbaren Mißgriff angiebt, Caesareae, welches auch schon Götz in den Merkwürdigkeiten der Dresdner Bibl. 2. Bd. S. 252 rügt. Zwei andere Ausgaben, welche Witte in memor. philos. Dec. I. p. 100. angiebt, Leipzig 1612. 4. und Wittenberg 1617. 4. sind Undinge.

Die

Die ungünstigen Urtheile, welche über Taubmann als Philolog gewöhnlich gefällt worden sind, gründen sich meist auf diese Ausgabe; allein mit welchem Recht, ist eine andere Frage. Zwar hatte Taubmann diesen Schriftsteller nach und nach in seinen Vorlesungen erklärt, und (wie sein Sohn in der Vorrede versichert) zehn Jahr an dem Kommentar in der Absicht, ihn einst herauszugeben, gearbeitet; allein man darf es auch nicht übersehen, daß er starb, ehe er zur Herausgabe reif geworden war. Wie viel hätte er vielleicht nicht noch geändert und hinzugefügt, wenn ihm ein längeres Leben vergönnt gewesen wäre! Ueber den Mangel an eignen Erklärungen, der in dieser Ausgabe ganz vorzüglich bemerkbar ist, so wie über die besondere und ihm sonst nicht eigne Manier, in der er den *Culex* erklärt hat, ist schon oben gesprochen worden. Seine Noten sind mit Auswahl in Emmenesius Ausgabe (Lugd. Bat. 1680. III. 8.) aufgenommen worden.

21) *Incerti auctoris Moretum cum commentario Frid. Taubmani. Apud Zachar. Schurer. 1626. 4.* So ist der Titel im Catal. Schalbruch. T. 2. p. 154. angegeben; Wernsdorfin poet. lat. min. T. II. p. 255. nennt als Druckort Wittenberg, und Heyne in seiner Ausgabe des Virgilius T. IV. p. 214. Frankfurt.

(22) Jo.

22) Jo. Murmellii loci communes sententiarum cum *Frid. Taubmani sententiis et libello metrico*. Lipsi. 1663. 8. auch Lipsiae 1683. 8. (Auch das *Χαρίσθησις* ist mit eingedruckt.)

23) Frid. Taubmannus in coronam lauream Matth. Gothi. Vitembergae. Octav. So ist der Titel dieser Schrift in Polyc. Lyfers Katalog (Helmst. 1728. 8.) T. I. p. 216. verzeichnet, aber ohne Angabe des Jahres.

Uebrigens finden sich Gedichte von ihm, welche aber schon in den frühern Sammlungen stehen, in den *Deliciis poetarum Germanorum* T. VI. p. 616. ff. und in *Dornavii amphitheatro sapientiae Socraticae joco-seriae*. T. I. und über die Castration seiner Schriften vgl. *Ant. a Sotomaior index libror. prohibitor. et expurgandor.* S. 393. ff.

Auch werden ohne Zweifel viele seiner Gedichte einzeln herausgekommen seyn, welche nachher in die größern Sammlungen aufgenommen wurden; z. B. *bellum angelicum*, *lusus juveniles*, *Anacreon latinus* u. a. mehr. Nur von einigen habe ich die frühern Ausgaben angeben können und überlasse die Vervollständigung und Berichtigung meiner Angaben denen, welchen eine vollständigere Sammlung der Schriften Taubmanns zu Gebote steht.

Auch

Auch einige *Briefe* Taubmanns sind gedruckt vorhanden. Vier stehen in seiner *Melodäie*, acht in den *Epistolis claror. viror. ad Goldastum* (Erf. et Spiraë 1688. 4.) fünf in *Burmanni sylloge epistolarum* T. II. p. 73. und 339. ff., zwei in *Chrn. Becmani schediasma philol.* (Hanov. 1619. 8.), vier in seinen *posthumis schediasmatibus*, einer in *Hotomanns Briefen* (Amsterd. 1700. 4. p. 449). Von den noch ungedruckten, deren bei Taubmanns ausgebreiteter Korrespondenz eine große Menge seyn müssen, liegt einer in der Rhedingerischen Bibliothek zu Breslau, und mehrere in der akademischen Bibliothek zu Leipzig, so wie in der durch ihre kostbaren literarischen Schätze so ausgezeichneten Schulbibliothek zu Zwickau.

Verzeichniss der Quellen und einzelnen Schriften über Taubmanns Leben.

- 1) *Oratiuncula Friderici Taubmani, Poetae et Philologi Incomparabilis, clarissimi Germaniae Luminis, Memoriae habita Wittebergae. d. XX. Aprilis, Anno Christ. MDCXIII. a M. Erasmo Schmidt, Graec. Prof. et p. t. Facult. Philos. Decano. Cui adiecta etiam aliquot Epicedia. Witebergae, ex officina Johannis Gormanni 1613. 4. Vierthalb Bogen. Auch das Leichenprogramm.*

gramm von D. Wolfgang Franz ist hier mit befindlich. Schmid's Rede ist wieder abgedruckt in Witte *memoriis philosophorum* Dec. I. p. 83-100. in Friedr. Balduins wohlgeführtem *Christenthum Taubmanni*. Frf. u. L. 1705. 8. und im *Taubmannus redivivus et defensus*. Helmstädt 1699. 8.

Diese Rede ist der Ausdruck ungeheurer Liebe und Achtung gegen den Verstorbenen, mit welchem Schmid durch die Bande der innigsten Freundschaft verbunden war, und zugleich die schätzbarste Quelle zu Taubmanns Leben. Einige ermüdende moralische Digressionen muß man jenem Zeitalter schon verzeihen.

2) D. Wolfgangi *Franzii* programma funebre. Es findet sich in allen unter der vorigen Nummer angegebenen Sammlungen, den Witte ausgenommen.

3) D. Friedr. *Balduini* Leichenpredigt auf Friedr. Taubmannum. Wittenberg 1613.

4. Findet sich auch im *Taubmannus redivivus et defensus*, und erschien auch wieder Frankf. u. Leipz. 1705. 8. von welcher Ausgabe weiter unten unter den *Taubmannianis* die Rede seyn wird. Der beigefügte kurze Lebenslauf weicht in den Datis von dem Schmidischen nur bei der Angabe des Hochzeitstages Taubmanns ab.

4) *Ögnyw-*

- 4) *Θενωδία* In Obitum Clarissimi et Excellentissimi Viri Dn. Friderici Taubmani, Poetae Huius Seculi Facile Principis et in Illustri Wittebergenſium Academia Profefſoris Publici, Pii Affectus et debitae Gratitude erga defunctum Praeceptorum et Patronum deſideratiſſimum teſtificandae gratia, Ab Illuſtriſſimorum Celciſſimorumque Principum ac Dominorum, Domini Chriſtiani, ac Domini Joachimi Ernesti, Marchionum Brandenburgicorum etc. Alumnis In Illuſtri Wittebergenſium Academia conſcriptae. Wittebergae ex typographeo Joannis Gormanni. 1613. 4. Drei Bogen. Enthalten griechiſche und lateiniſche Gedichte auf Taubmanns Tod.
- 5) *Blumii* laudatio funebris Frid. Taubmanni. Wittebergae 1613. 4. Eine zweite Auflage erſchien Bregae typis Caſp. Sigfridi 1617. 4. zwei Bogen.
- 6) Jo. *Starckii* in obitum Frid. Taubmani V. cl. carmina epitaphia, latina et graeca. Goſlariae 1613. 4.
- 7) M. Jo. *Cörberi* parentatio F. Taubmano inſtituta. Wittenb. 1615. 8. zwei Bogen. In lateiniſchen Verſen.
- 8) Glänzende Taubenflügel, das iſt, ausführlicher Bericht von dem Leben und Todt Herrn Friedrich Taubmanns, aufgeſetzt von Friedrich *Brandt*, Predigern zu Svenning bei Glorup (in Finnland). Ko-

Kopenhagen 1675. 8. Ohne die Dedikation 96 Seiten. Der Vf. dieser in einem zefianischen ekelhaft süßen Stil geschriebenen Biographie vertheidigt Taubmann gegen den Vorwurf, daß er ein Hofnarr gewesen sei, wie die von *Flögel* in der Geschichte der Hofnarren S. 290. angeführten Stellen beweisen.

9) *Adami* in den vitis philosophorum hat auch Taubmanns Leben beschrieben, meist nach Schmid, dessen Worte er sogar oft beibehält. Dasselbe ist auch der Fall mit der Biographie, welche sich in J. B. *Lenz* diss. de Professoribus, Natione Francis, qui Wittenbergam illustrarunt (Witt. 1702. 4.) §. 19. befindet.

10) *Freher* im theatro eruditorum virorum, *Quenstedt* in der Schrift de patriis illustrium virorum, und *Clarmund* in seinen Lebensbeschreibungen etlicher hauptgelehrten Männer I Th. (Wittenb. 1722. 8.) S. 195. ff. haben ebenfalls Taubmanns Biographie geliefert, verdienen aber sämmtlich keine weitere Auszeichnung.

11) In *Niceron* memoires pour servir à l'histoire des hommes illustres dans la republique des lettres steht Taubmanns Leben im 16. Theile S. 1 — 11. Zu Ende dieses Aufsatzes bemerkt *Niceron*: Cet article est tiré d'un mémoire, que Mr. Jordan, sçavant ministre de Prentzlaw, dans
la

la Marche Ukraine', m'a fait l'honneur de m'envoyer. Wahrscheinlich hatte dieser Jordan, der auch durch andere literarische Arbeiten bekannt ist, die Clarmund'sche Biographie benutzt, und so mit dieser aus dem Vitricus Taubmanns einen *Glas* gemacht; denn es ist nicht wahrscheinlich, daß ein so grober Interpretationschnitt von zwei verschiedenen Gelehrten begangen werden konnte, und Nicéron selbst kannte wohl den Clarmund nicht.

12) Gespräch im Reiche der Lebendigen zwischen Bellarmino und Taubmann. Frankf. und Leipz. 1720. 4.

13) In den Hesperiden, ein Magazin für jugendliche Unterhaltung, viertes Stück (Schnepfenthal 1799. 8.) steht S. 72 - 88. ein Aufsatz: Anekdoten aus Taubmanns Leben, der in einem sehr nachlässigen Stil geschrieben ist, und auch Unrichtigkeiten enthält. Auch sind die Anekdoten selbst sehr unglücklich gewählt, vorzüglich für Kinder; wie jeder Erfahrene sogleich bemerken wird.

14) Die Taubmanniana, zu welchen folgende Schriften gehören:

a) Taubmannus redivivus et defensus. Wahrhaftige Beschreibung des löblich-geführten Lebens Friderici Taubmanni, worinnen derselbe nach seinen wohlgeschickten

ten Qualitäten gerühmet, und hingegen wider die Lästermäuler geschützt wird, bestehend sowohl in der gehaltenen Leichenpredigt, Lebenslauff, Programmatibus, Parentation und Epicediis, als auch in seinen sinnreichen, klugen und nachdencklichen Actionibus, welche lauter moralia in sich fassen. Helmstädt 1699. 8. Mit Taubmanns Bildniss. Zehn Bogen. Der Verf. sagt in der Vorrede, er habe, als er vor 19 Jahren zu Wittenberg studirte, von etlichen alten Bürgern daselbst die Anekdoten erfahren, welche er hier mittheile. Es sind 22 an der Zahl, welche allemal mit einer Erklärung oder Moral versehen sind. Wahrscheinlich ist dieß die Grundlage der nachher so erweiterten Sammlung, welche den Titel Taubmanniana führt.

b) Frid. *Balduini* wohlgeführtes Christenthum des vornehmen Poetens Frid. Taubmanni, in einer Gedächtnisrede bey dessen Grabe vorgestellt. Sammt einigen theologischen und politischen Remarquen über etliche Taubmannische Actiones und Schertzreden. Frankf. u. Leipz. 1705. 8. zehn Bogen. Ist eine neue Auflage des vorigen Buchs, welche nur in der Vorrede etwas weniges verändert ist, sonst aber keine neuen Zusätze erhalten hat.

c) Taub-

c) Taubmanniana oder des sinnreichen Poetens Friedrich Taubmanns nachdenckliches Leben, scharffsinnige Sprüche, kluge Hof- und scherzhafte Studenten-Reden, wie auch dessen denkwürdige Gedichte, artige Begebenheiten, und was dem allen gleichförmig. Frankf. u. Leipz. 1702. 12. ebendaf. 1703. 12. 1710. 8. 1713. 12. 1728. 12. Berlin 1746. 12. mit seinem Bildnifs. Die innere Einrichtung dieser Sammlung ist von der der vorhergehenden ganz verschieden. Sie besteht aus vier Abtheilungen, von denen die erste die Urtheile der Gelehrten von Taubmann, die andere dessen Leben (meist mit Balduins Worten erzählt), die dritte Anekdoten, und die vierte einige merkwürdige Gedichte Taubmanns enthält. Die Anekdoten sind hier ansehnlich vermehrt, aber unter dieselben eine große Menge schon anderwärts und von andern Männern erzählter mit aufgenommen, daß man leicht sieht, es war dem Sammler nur darum zu thun, Anekdoten zusammen zu häufen, mochten sie von Taubmann seyn oder nicht. So wird p. 86. die Anekdote, welche überschrieben ist: Verhurtes Weib, auch von Witzel, Churfürst Wolfgangs Narren, erzählt (s. Weidners Apophthegmen 3 Thl. S. 337.), p. 87. die Narrenkappen, wird bei Weidner l. c. S. 202. Frischlin beigelegt, p. 121. die Milch-

Milchbrocke, legt Zingref 2 Th. S. 95. dem Narren des Abts zu Einfiedeln bei, p. 190. der grobe Dreschflegel, wird auch von Victorin Strigel erzählt, der sehr groß und stark war, weshalb auch diese Anekdote besser auf ihn paßt, als auf Taubmann, welcher unterfetzter Statur war. Und so ließen sich auch bei andern Erzählungen die Quellen, welche der Sammler benutzt hat, leicht angeben, wenn es nöthig wäre. Und nach einer solchen unkritischen und planlosen Sammlung hat man Taubmann bisher beurtheilt! Allein auch unter dem, was wirklich von Taubmann herrühren mag, ist keine Auswahl beobachtet worden. Mancher witzige Einfall war bloß für den Augenblick berechnet, und konnte also wohl dem leicht zu täuschenden Hörer angenehm seyn, nicht aber dem schärfer prüfenden Leser. Und dann hat man nicht im mindesten daran gedacht, das auszuschneiden, was für unsere Zeiten nicht mehr passend ist. Mancher Witz Taubmanns wurde damals belacht, der jetzt mit Gleichgültigkeit, wohl gar mit Indignation aufgenommen werden würde. Unterdeffen sind alle diese Fehler auch in die neuen Bearbeitungen dieser Sammlung mit übergegangen. Diejenige, welche unter dem Titel erschien: Taubmanns Leben, Anekdoten, witzige Einfälle und Sittengespräche. Neu erzählt von

von Simon von Cyrene. Paris 1797. 8. verdient ganz das harte, auch wohl ein härteres, Urtheil, welches in der neuen allg. deutschen Bibl. 34. Bd. 1 St. S. 201. ff. über sie gefällt wird, und auch *Wilhelmi's* Arbeit (Helmstädt 1811. 8.) gehört zu diesen Produkten allzeit fertiger Schreibseligkeit.

15) Auch in Karl Aug. *Engelhardt's* täglichen Denkwürdigkeiten der sächsischen Geschichte 2. Bd. (Dresd. u. Leipz. 1809. 8.) S. 126-131. findet sich ein kurzer Aufsatz über Taubmanns Leben, dessen Unzulänglichkeit mehr dem Plane jenes auch für Ungelehrte bestimmten Buchs, als dem Hrn. Verfasser, der sich in der erwünschtesten Nähe aller Quellen befand, zuzuschreiben ist. Unterdeffen wäre es doch zu wünschen, daß er diese sorgfältiger benutzt, und sich nicht blos auf die gewöhnlichen Lebensbeschreibungen Taubmanns, und auf das, was Flögel von ihm sagt, verlassen hätte. Er würde dann manche Unrichtigkeiten vermieden haben, die nur durch sein sehr gelesenes Buch aufs neue in Umlauf gebracht worden sind. Dahin gehören die gewöhnlichen Klagen über Taubmanns Mangel an Vermögen, schlechten Gehalt, sparsam besuchte Kollegien (S. 128.) u. f. w. deren Grund oben schon gezeigt worden ist. Die Behauptung, daß ihn einige seiner Kollegen

gen

gen bei Lebzeiten angefeindet hätten (S. 129.), ist ohne allen Beweis aufgestellt, und kann auch, so weit wenigstens meine angestrengtesten Forschungen reichen, mit nichts hinlänglich bewiesen werden. Ob und in wie weit sein hartes Urtheil über Taubmanns dichterischen und schriftstellerischen Werth (S. 129.) auf einer Kenntniss der Schriften desselben beruhe, wird aus dem, was ich oben davon sagte, leicht abzunehmen seyn. Auch werden sich die Auflagen Taubmannischer Schriften ausserhalb Deutschland (S. 129.) schwerlich nachweisen lassen, wenn man nicht den Abdruck seiner Noten über Virgilius und Plautus in Emmenessius und Operarius Ausgaben dahin rechnen will. Auch das, was er S. 127. über Paul Melissus sagt, ist mancher Berichtigung fähig. Sein eigentlicher Namen war nicht *Schade* (hier scheint eine Verwechslung mit Peter Mosellanus vorgefallen zu seyn), sondern *Schede*, lateinisch Schedius. Auch war er nicht geadelt, sondern blos zum Poeta laureatus und Comes Palatinus erster Klasse (von welchem, in Hinsicht seiner Ertheilung an Gelehrte noch nicht hinlänglich erläuterten, Titel ich in meiner vorhabenden Geschichte der Dichterkrönungen ausführlicher handeln werde) ernannt worden. Und wenn sich auch unter seinen Gedichten viele Erzeugnisse

nisse des Augenblicks befinden, welche nicht auf die Nachwelt gebracht zu werden verdienten, so sind sie doch nicht sämmtlich so *höchst unbedeutend*, als Hr. Engelhardt will, der sie blos nach den Schediasmatibus poeticis (Heidelb. 1574. 8.) beurtheilt, und die übrigen Sammlungen von Melissus Gedichten, die reliquias schediasmatum und die pia schediasmata nicht gekannt, oder wenigstens nicht beachtet zu haben scheint. — Doch um von dieser kleinen Abschweifung zur Hauptsache zurückzukehren, so hat endlich Hr. Engelhardt Taubmanns Charakter, ungeachtet er ihn S. 126. gegen das Prädikat eines Hofnarren schützen zu wollen scheint, S. 128. in ein so zweideutiges Licht gestellt, daß er mehr zu den Gegnern, als zu den Freunden Taubmanns gerechnet werden zu können scheint. Allein nicht zu erwähnen, daß, wäre diese Schilderung des Benehmens Taubmanns am Hofe gegründet, es allein schon hinreichen würde, seinen Charakter lächerlich und verächtlich zu machen, wenn er auch jenen Titel nicht trug: so sind überhaupt alle jene Anekdoten, auf welche sich jene Schilderung stützt, so wenig verbürgt, und sogar Taubmanns sonstigem Charakter so widersprechend, daß, so lange nicht Hr. Engelhardt aus sicherern und glaubwürdigen Quellen das Gegentheil darthut, meine

ebenfalls auf Thatfachen gegründete Vertheidigung des Charakters dieses so sehr verkannten Mannes höchstens angefochten, nicht aber gründlich widerlegt werden kann.

*Einige ausführlichere Erläuterungen zu
Taubmanns Leben.*

1) Das Geburtsjahr Taubmanns ist außer allem Zweifel nach der allgemeinen Angabe das Jahr 1565. Wenn *Niceron* Thl. XVI. S. I. behauptet, Balduin in dem seiner Leichenpredigt angehängten Lebenslaufe gebe das Jahr 1566 an, so ist dieß unrichtig; wenigstens findet sich diese Abweichung in Frid. *Balduini* wohlgeführtes Christenthum F. Taubmanni (Frf. u. Leipz. 1705. 8.) S. 27. nicht. Wohl aber könnte man durch Taubmanns eigne Worte verleitet werden, dieses Datum für unrichtig zu halten. Er hat nämlich einen Brief an Lipsius (in P. *Burmanni* sylloge epistolar. LB. 1727. 4. T. II. p. 73.) datirt: 16. Maii natali meo XXXIV. 1601. Da er nun an seinem 34. Geburtstage das 33. Lebensjahr beschloß, so würde die Zahl 1568. herauskommen. Doch bei dem allgemeinen Widerspruch seiner Biographen und selbst seiner Grabschrift ist es offenbar, daß hier bei Burmann ein Fehler in den Ziffern ist; zwar
nicht

nicht in der Jahrzahl (denn aus Lipsius Antwort Epistolar. ad Belgas Centuria, ep. 100. sieht man, daß Taubmanns Brief wirklich im Mai 1601. geschrieben ist), aber in der Zahl XXXIV. Wie leicht konnte diese nicht aus dem richtigen XXXVI. entstehen?

2) In den Taufregistern zu Wonsees war blos der Tag der Taufe (16. Mai), nicht aber der Geburt, welchen in der Folge Taubmanns Eltern selbst vergessen haben mochten, aufgezeichnet worden. Daher konnte Taubmann seinen Geburtstag nicht genau bestimmen. So sagt er z. B. zu Ende der Dedikation seines *Semestris publici*: *Wonsefii me natum aut certe lustratum dicunt XVI. Maii*, und in den *Schediasmatibus poeticis* (Witt. 1610. 8.) p. 354. *Dies XVI. Maii lustricus mihi fuit: quod docent annales Ecclesiae patriae. Utrum vero idem et Natalis fuerit, nemo mortalis novit.* Doch betrachtete und feierte er gewöhnlich den 16. Mai als denselben (vgl. den obenerwähnten Brief an Lipsius, *Diff. de lingua lat.* p. 132. *Schediasmata poet.* p. 350. 413.), und vielleicht nicht ohne Grund, da man in jenen Zeiten, und selbst noch im vorigen Jahrhundert aus abergläubischer Aengstlichkeit die Kinder gern am Tage ihrer Geburt taufen liefs. Die Biographen Taubmanns haben übrigens

bald den 15. bald den 16. Mai als seinen Geburtstag angenommen.

3) Von Taubmanns Familie ist wenig bekannt. Seinen Vater nennt Schmid zwar nur überhaupt *opificem manuarium*; allein nicht nur Balduin in dem seiner Leichenpredigt angehängten Lebenslaufe, sondern auch Taubmann selbst in der *Melodaesia* (Lips. 1597. 8.) S. 113. sagen ausdrücklich, daß er ein Schuhmacher war. Des letztern Worte sind:

Quod genitor sutor, quod sartor vitricus
olim

Audiit, in nulla re quod uterque
fuit — —

Spargit id in totam secreto Marcus ur-
bem,

Reddat ut invisum meque procosque
meos.

Seines Stiefvaters Name ist unbekannt. *Clarmund* Thl. I. S. 196. macht ihn durch einen komischen Interpretationschnitzer zu einem Glafer, indem er *Vitricus* mit *Vitriarius* verwechselt; und auch *Niceron* Thl. XVI. S. 2. begeht denselben Fehler. Seine Worte sind: Il étoit encore fort jeune, lorsqu'il perdit son père, et que sa mère se remaria à un *vitrier*, ou selon *Freher*, à un tailleur. Wie es komme, daß er diesen in die Augen springenden Fehler mit

mit Clarmund gemein habe, darüber siehe oben S. 139. bei der Anzeige der Quellen der Lebensgeschichte Taubmanns eine Vermuthung. — Taubmanns Bruder, *Fabian*, erlernte das Schneiderhandwerk, liefs es aber wieder liegen, und ward Gerichtsdien-
ner zu Poppenreuth (so verstehe ich wenigstens Taubmanns Worte in den Schedias-
mat. poet. S. 718. Sartorum-transfuga Fra-
ter, Poppenreuthei Parmeno Concilii). Schmid, der von ihm erwähnt, dafs er sich im Jahr 1595. bei seinem Bruder in Witten-
berg aufgehalten habe, lobt ihn wegen sei-
ner Schlichtheit und Biederkeit. Er war verheirathet und hatte Kinder. Ein Sohn von ihm, *Johann*, befand sich 1613., nach Schmid's Bericht, als Alumnus auf der Landichule Meissen. — Der Vorname der Schwester Taubmanns ist ebenfalls unbe-
kannt. Ihres Mannes erwähnt Taubmann in seinem Comm. in Virgilii culicem (Witt. 1618. 4.) S. 54. col. 2. in folgenden Wor-
ten: Hodie nimis forte poetice, rusticos cavillantur, qui dicunt: Der beste Bauer ist ein Lauer (excipe meinen Schwager *Merta Lauer* zu Limmersdorf). Er hatte viele Kinder. Den siebenten Sohn desselben, *Johann*, nahm Taubmann zu sich, und liefs ihn nicht nur die Stadtschule zu Witten-
berg besuchen, sondern auch zugleich mit seinen eignen Söhnen privatim unterrich-
ten

ten (f. Schediasmata poet. S. 615. 831). Allein er starb im September 1612. plötzlich; wie man vermuthete, an der Pest (f. Schmid l. c. und Taubmanns Dedikation des *χαρισνηγιου*). — Was endlich noch Taubmanns Namen betrifft, so schrieb er sich gewöhnlich, vorzüglich in seinen frühern Jahren, Taubmanus; seltner und erst später (z. B. auf der ersten Ausgabe des Culex vom Virgil von 1609. und auf dem *χαρισνηγιου*) Taubmannus mit einem doppelten N. Auch die Homonymoskopia hat hier zu thun. Man findet nämlich einen *Bonifacius Taubmann*, aus Königsberg in Preussen gebürtig, der ein Zeitgenosse unsers Taubmanns, und, wie dieser, ein Freund der Dichtkunst war (f. Taubmanni Melodaefia S. 385. Schediasmata poet. S. 696.); und einen *Nathanael Taubmann*, welcher memoirs of the british fleets in the Meditteranean Anno 1708. and 1709. zu London 1710. 8. herausgab. — Anagramme auf Taubmanns Namen finden sich in den Schediasm. poet. S. 842.

4) Von Codomann f. M. Gfr. *Ludovici historia rectorum et gymnasiorum* T. II. (Lips. 1709. 8.) p. 218. und J. L. *Hockers* Heilsbrunn. Antiquitätenschatz (Nürnberg 1731. II. f.) 1 Thl. S. 196. Er wurde geboren zu Schauenstein im Voigtlande 1548. studirte zu Wittenberg, ward 1577. Rektor zu

zu Culmbach, 1582. Konrektor zu Heilsbrunn, und nach Hertels Tode 1588. Rektor daselbst, endlich 1602. Superintendent, Konfistorial- und Kirchenrath zu Culmbach, in welchen Aemtern und Würden er am 17. Juli 1616. starb. Mit ihm wurde Taubmann in der Folge durch seine Heurath weitläufig verwandt (Schediasm. poet. S. 416). Wie dankbar er Codomanns Wohlthaten noch in spätern Jahren erkannte, zeigen mehrere Stellen seiner Schriften; z. B. Schediasm. poet. S. 382. wo er sagt:

Plus ego nec cupio bene factum a numi-
ne cuiquam :

Plura nec a quoquam sunt bene facta
mihi.

Quod mea fors hodie non est pro sorde
parentum,

Sed de Leucoreo pars aliquanta choro :
Res tua Culmbachium est, et qui pro
tempore princeps

Gymnasii et summa classe Magister eras.

Tu me rusticulis et acu sartrice revulsum

Aulus es Aonio consociare gregi:

Treisque hiemes colere hic; et denas post-
modo, qua Fons

Ille salutare eiaculatur aquas.

Et tibi non grater? non et Culmbachidi
nostrae?

5) Taubmann mag dieß selbst in sei-
ner Manier erzählen. In seiner Oratio de
Her-

Hercule academico, welche an sein otium semestrem publicum (Gießae 1609. 8.) gedruckt ist, sagt er in der Dedikation an den Stadtrath zu Culmbach S. 136.: Cum puer duodecennis, et tunc sarcinator, in vestificina amplius durare aut nollem aut nequirem, pater (nam *vitrici* titulo verberare tam calide in me affectum religio mihi sit), pater, inquam Wonsefio recta Culmbachium me abducit: triginta numulis, hoc est, cuncto patrimonio, onerat; sub disciplina eximii iuventutis Magistri Joannis Codomani relinquit: abit.

6) Ueber seine drückende Lage zu Culmbach, und über die Unterstützung, die er daselbst fand, äußert er sich in der eben angeführten Dedikation seiner oratio de Hercule academico an den Stadtrath zu Culmbach, durch welche er auch im Jahr 1609. seine Dankbarkeit gegen diese Stadt an den Tag legte, S. 136. in folgenden Worten: Ibi (Culmbachii) ego a meis destitutus in annum quartum a veltratibus si non educatus, tamen alitus fui. Et dum ostiatim panem quaero, panem et aliquid lautius interdum apud ciues lautiores invenio.

7) Von Hertel s. *Ludovici* l. c. T. II. p. 217. und J. L. *Hocker* Heilsbrunn. Antiquitätenschatz. (Nürnberg. 1731. II. f.) 1 Thl. S. 195.

S. 195. Er war erst Rector zu Anspach, kam 1584. an M. Franz Raphael's Stelle als Rektor nach Heilsbrunn, und starb daselbst am 13. December 1588. Er besaß nach Taubmanns Schilderung (in der Melodia S. 290. 291.) eine ausgebreitete Gelehrsamkeit, hat sich aber durch Schriften nicht bekannt gemacht. Taubmann verdankte ihm nach seinem eignen Geständnisse sehr viel; aber er bekannte es auch laut: non praeceptorem, sed patrem conqueror (Melodia S. 289.). Dafs er seinen Todestag nicht eben immer durch ein Gedicht feierte, sagt er selbst ibid. S. 599. in einem Briefe an Joachim Hoffmann: Quod annuatim hoc genus officii hactenus non perfecutus sim, causam pro me poeta dicit: ἡ ἀνδρῶν ἐν οἰκισκῶ μὴ ἀδεῖ; nosti; und ibid. S. 297. sagt er: wenn er auch eben nicht immer ein Gedicht auf diesen Tag verfertigen werde,

Tamen mecum aut praesenteis inter amicos, —

Ant epigramma dabo, longisve ambagibus haerens

Colloquii huic memorem conciliabo diem.

Seine Gedichte auf Hertel s. in der Melodie S. 288. 293. 296. 469.

8) Von Homagius schweigen alle Literatoren. Taubmann nennt ihn in zwei Epi-

Epigrammen (in der Melodäie S. 236. und 453.) Delitianum. Ob dieß auf Delitzsch im Leipziger Kreise, oder auf Dölitz in Hinterpommern, oder auf einen andern Ort gehe, läßt sich nicht bestimmen. Er kommt auch in der Geschichte der zu Nürnberg 1572. obwaltenden philippistichen Streitigkeiten mit vor, f. G. G. Zeltners vita Maur. Helingil. Altorf. 1715. 4. p. 56. 136.

9) *Schmid* in or. fun. S. 89. (bei Witte) giebt das Jahr nicht an, und meldet bloß, daß Taubmann noch als Schüler gekrönt worden sei. Allein das Jahr ergibt sich aus Taubmanns eignen Worten in der Diff. de lingu. lat. (welche Rede er im März 1602. hielt) S. 97.: *Melissus - annis abhinc nouem - cum Rhodomanno, ordini poetarum me adscripsit.* Der Ausdruck *cum Rhodomanno*, dessen sich auch Schmid l. c. bedient, ist zwar zweideutig; allein daß Rhodemann nicht Mitpromotor, sondern Promotus gewesen sei, sagt Taubmann selbst in *Schediasmatibus poeticis* (Witt. 1610. 8.) S. 795.:

Jam sertum e Lauru fronti praeponere
avebam,

Quam mihi communem frons Rhodo-
manna gerit,

Aeter-

Aeterna cum laude mei: quod dignus habear,

Quem sociaret idem iure diploma pari.

Hieraus läßt sich dann auch C. H. *Langii* vita Lanr. Rhodomanni (Lubec. 1741. 8.) S. 79. Not. 14. ergänzen, welcher das Krönungsjahr Rhodemanns nicht anzugeben wußte. Noch zeigt man Taubmanns Dichterkranz auf der academischen Bibliothek zu Wittenberg; doch scheint dieser nicht derjenige zu seyn, den er von Melissus erhielt, sondern der, den ihm Reufner bei seiner zweiten Krönung überlieferte.

10) Mit ihm zugleich ward Johann Luther aus Mansfeld Magister, auf den er in der Melodäie S. 406. ein Epigramm verfertigt hat.

11) *Grohmanns* Annalen der Universität Wittenberg habe ich leider nicht bei der Hand; ich muß mich also blos mit dem begnügen, was Sennert in Athen. Witt. S. 143. meldet. Nach diesem wurde Jacob Fuhrmann im Jahr 1592. Professor der Dichtkunst und griechischen Sprache, und ihm folgte Adam Theodor Siber im Jahr 1593. als Prof. Oratoriae, Poeseos Graece linguae. Ich würde auch bei der damaligen Unbeständigkeit der academischen Einrichtungen an dieser Angabe gar keinen Anstoß finden, wei

wenn nicht H. A. *Schumacher* in *vita Adami Siberi* (Grimae 1719. 8.) S. 93. diese drei Aemter des jüngern Sibers ausdrücklich durch *primum*, *deinde* und *postremum* trennte. Doch ist Schumachers literarische Genauigkeit überhaupt nicht eben die grölste.

12) Die Anekdote von Homagius ist aus den *Taubmannianis* S. 145. entlehnt. — Der Tag seiner Verbindung wird verschieden bestimmt. Schmid setzt ihn auf den 18. Mai, Balduin auf den 28. Juni; wahrscheinlich war der erstere nur der Verlobungstag. Dals sein Schwiegervater Vermögen hatte, läst sich schon daraus vermuthen, dals dieser seiner Tochter zur Aussteuer unter andern einen vor dem Elstertore gelegnen Garten mitgab (s. *Melodaefia* S. 361.) Taubmann rühmt an seiner Gattin vorzüglich ihre frommen Gefinnungen, und lobt sie namentlich als eine fleissige Bibelleferin (*Schediasm. poet.* S. 221. 223. *Melodaefia* S. 122.) — Sein Sohn *Christian* wurde am 27. September 1597. geboren, erwarb sich schon als Kind durch Fleiss und gutes Betragen die Liebe seiner Eltern (*Schediasm. p.* 220.), erhielt anfangs Privatunterricht (l. c. S. 651. 831.), widmete sich dann dem Studium der Jurisprudenz (obgleich sein Vater früher l. c. S. 221. gewünscht

wünscht hatte, er möchte Theolog werden), begab sich dann auf Reisen, erhielt zu Basel die juristische Doctorwürde, ward bei seiner Rückkehr zu Wittenberg Professor der Rechte, Beisitzer des Hofgerichts, des Schöppenstuhls, und der Juristenfakultät, bekleidete 1641 und 1651. beidemal im Sommerhalbjahr das Rectorat der Universität, und starb am 29. November 1651. Mit ihm starb die Taubmannische Familie in Wittenberg aus. S. von ihm *Jöcher*, *Wittdiarium biographicum* im 1. und 2. Bande, *Sennerti Athenas Witteb.* S. 249. Professor der Dichtkunst, wozu ihn Jöcher macht, war er nie, und es ist diess wahrscheinlich Verwechslung mit seinem Vater. Bei Sennert wenigstens findet sich nichts davon. Vielmehr war nach dieses Nachrichten Friedrich Taubmanns Successor Johann Rhodenborch, welchem 1616. August Buchner folgte, der zu dieser Professur der Dichtkunst im Januar 1631. noch die der Beredsamkeit erhielt. Nach Buchners Tode wurde die erstere Otto Prätorius, die andere Georg Kaspar Kirchmaier übertragen. — Ausser den nachgelassnen Schriften seines Vaters, welche er zum Druck beförderte, hat er herausgegeben: *Collegium institutionum.* Witteb. 1645. 4. S. von diesem Buche Nic. Hier. *Gundlings Collegium historico-literarium.* 2. Thl. (Bremen 1742. 4.)

4.) S. 978. Note o. 5. Abr. *Calovius* Leichenpredigt auf ihn, nebst dem Lebenslauf und Aug. *Buchners* progr. fun. ist zu Wittenberg 1652. 4. erschienen. Seine und seines Vaters hinterlassne schätzbare Bibliothek wurde nach seinem Tode der kurfürstlichen in Dresden einverleibt; s. (G. J. *Clo dius*) Nachricht von der Einrichtung der kurfürstl. Bibliothek in Dresden (Dresd. u. Warschau 1763. 8.) S. 25.f. — Der dritte Sohn Taubmanns, *Johann Friedrich*, überlebte den Tod seines Vaters nicht lange, sondern starb noch in seiner Jugend, und die älteste Tochter, *Elisabeth*, starb als Braut des hällischen Juristen Gottfried Knoch im Jahr 1632. (Taubmanniana S. 71. 72.) — Das Todesjahr der Wittve Taubmanns habe ich nicht auffinden können.

Weil ich aller Nachforschungen ungeachtet nichts zur Erläuterung der folgenden Stelle auffinden konnte, so gebe ich sie hier so, wie ich sie fand. August Buchner schreibt nämlich in einem seiner Briefe (nach J. J. Stübels Ausgabe, Frankf. und Leipzig 1720. 8. 2. Thl. 89 Brief S. 505.) folgendes: Qui pro Taubmanno scripsit, non est filius, sed alumnus quidam academiae nostrae, et huius urbis ciuis, nomine *Jacobus Blum*, qui aliquid Studii in politioribus istis literis ponere vult. Sed solius Lipsii fere admirator est, cuius

cuius totus est, ut stilus facile arguet. Was für eine Schrift Buchner mit diesen Worten meine, ist mir völlig unbekannt. Die obenangeführte Laudatio funebris Frid. Taubmanni von *Johann Blum* kann es nicht seyn; denn theils heisst der Verfasser derselben mit dem Vornamen Johann, und nicht Jacob, theils (wenn auch vielleicht Buchner in dem Vornamen sich geirrt haben könnte) mußte auch die von Buchner erwähnte Schrift anonym erschienen seyn; wie hätte man sie sonst auch dem Sohne Taubmanns beilegen können? Joh. Blum's Schrift aber war unter dem Namen ihres Verfassers erschienen. Vor der Hand kann ich zur Erläuterung dieser Stelle nichts geben, als eine Vermuthung. An den Schediasmatibus postumis Friedrich Taubmanns findet sich nämlich eine Mantissa famae postumae Taubmanni (s. oben), welche Gedichte auf seinen Tod enthält. Wahrscheinlich war also früher eine Fama postuma erschienen, und vielleicht war dieses die Schrift, von welcher hier die Rede ist *).

Uebri-

*) Nicht völlig gewiss, ob diese Vermuthung nicht vielleicht andern Angaben in dieser meiner Schrift widerstreite, finde ich nöthig, zu bemerken, daß, als ich sie niederschrieb, das Manuskript schon seit geraumer Zeit nicht mehr in meinen Händen war, und daß meine Entfernung vom Druckorte mir keine abermalige Vergleichung desselben gestattete.

Uebrigens fehlen sowohl Jacob , als auch Johann Blum nicht nur im Jöcher, sondern auch im Adelung.

Noch benutze ich die Gelegenheit, einen, so viel mir bekannt ist, noch ungedruckten sehr originellen Brief Taubmanns hier bekannt zu machen. Auf dem ersten Blatte steht:

SALVE

mi epr. (experientissime?) THOR-

SCMJDJ,

et pro litteris

hasce habe chartas

ab occupatissimo

tuo

Taubmanno.

Auf dem zweiten Blatte liest man:

Olim meo DANJELJ THORSCHMJD,

nunc Freibürgensi

Øyfico et aliqd amplig S. D.

PORTA patens esto, Portae fabricator, honesto:

Ni tibi Taubmanus nunc videatur anus.

Cui modo Barbitium Princeps Saxo oe

(omne) totondit etc.

Ich kann nicht mehr.

Taubm. wollt euch gern

ante abitum suum, q. festinus est,
ansprechen.

Die

Die Aufschrift des Briefes ist:

CL^{mo} Medico

Danielj Thorschmid

Freiberg.

S. D.

Dieser Brief ist auch deswegen merkwürdig, weil er die Wahrheit der in den Taubmannianis S. 161. erzählten Anekdote verbürgt, nach welcher Taubmann einst um seinen ihm sehr werthen Bart kam. Dafs übrigens jener Daniel Thorschmid in Freyberg, wie auf der Adresse steht, und nicht in Freyburg, wie im Briefe selbst zu lesen ist, lebte, zeigen die Ueberschriften einiger Gedichte auf ihn, welche in Taubmanns Melodäie S. 429., in desselben Schediasm. poet. S. 564., und in A. Th. Siberi *διαλέξεων academicarum* T. I. (Witt. 1617. 8.) S. 418. f. zu finden sind.

An diesen Brief schliesse sich endlich noch ein anderes Erzeugniss seiner Laune und seines Witzes an, von welchem oben schon die Rede war. Sind gleich seine Bacchanalia, aus welchen diese Stellen entlehnt sind, eine Jugendarbeit von ihm (er verfertigte sie nach seinem eignen Geständniss in der Melodäie S. 593. noch als Schüler während einer Krankheit, um den Dämon der Langeweile und des Verdrusses

L

von

von sich zu bannen), so verrathen sie doch neben einigen wenigen jugendlichen Auswüchsen eine so reiche Ader von Witz und Jovialität, daß sie vorzüglich die Parodien aus Horatius, wohl noch hier einen Raum verdienen, welchen sie denn auch finden mögen, da sie zugleich beurkunden, was Taubmann schon als Schüler war, und da sie von der Humanität unsers Zeitalters keine illiberale Beurtheilung zu fürchten haben.

Heic animis audax; heic murus aheneus esto,
Non timuisse virum, nullo pallescere poclo.

Sed me forte jubes audire, quod ob-
ciunt nunc:

Tu nihil invito potes comedasve palato: et,
Invitum qui potat, idem facit exsiccati:
Si, quantum cuperem, possem quoque: sed
neque magnum

Craterem venter recipit meus; omnia parva.

Esto: verum audi: Multum condisci-
tur usu.

Nemo adeo ficcus, qui non humescere possit,
Si modo potanti patientia commodet ora.
Nocturnum potate merum, potate diurnum:
Occupet ignavum scabies. Sic postmodo de-
mum

Vobis notitiam, vobis dabit ore rotundo
Evacuare merum Bacchus. Sic denique vere
Pocula pota placent, deciesque epota pla-
cebunt.

Nil

Nil est, quod dicunt heic centuriae
seniorum:

Sumite craterem, si qui potabitis, aequum
Faucibus: et versate prius, quid ferre re-
cuset,

Quid valeat stomachus: cui pocula sumta
potenter,

Nec gula, nec venter, neque deferet hali-
tus illum.

Nugae! Quin, si quid monitoris egebi-
tis, O vos

Teutonicus sanguis, juvenem reprehendite,
quem non

Multa dies et multa taberna frequentat: et
urnam

Perfectum decies qui non epotat ad unguem.

Olim erat hoc, juvenes parvo potare culullo;

Et, quantum sat erat, genio donare. Sed
olim

Hoc fuit: haec alios poscunt sibi tempora
mores.

Ut gentes verbis longos mutantur in annos,
Prima cadunt: ita potandi vetus interit
usus:

Et juvenum ritu floret modo natus; ut est
mos,

Quem penes arbitrium est, et vis, et norma
bibendi.

Ergo continuo sic colligitote; subaeva
hoc,

Aut potare volunt aut dormire juvenis,

Aut simul et jucunda et idonea quaerere
ventri.

Quicumque a more hoc male concors discre-
pat; inflet

Huic merito buccas iratus Jupiter ambas.

Non satis est, calicem quocunque edu-
cere pacto;

Quem si dispenses, quivis epotet eundem,
Vel levis e trivio sit pumilus. Hic vir apud
nos

Omne tulit punctum, qui pocula maxima
potat.

Potori bibulo crateres hospes inaneis.
Ponere si velit: aut species confundere
plures.

Undique collatis fuccis: ut nequiter undam
Misceat in Bacchum pura de vite creatum:
Spectatum admissus potor colaphosne te-
neret?

Vivendi recte, bibere est et principium
et fons:

Hoc tibi Teutonici poterunt ostendere mores:
Poclaque provisum ventrem haut invita se-
quuntur.

Quicquid potabis, fac sis brevis: ut ci-
to poclum

Ex-

Excipiant focii; reducemque recurrat in orbem.

Omnis potanti gravis est mora; sicut amanti.

Heus — Juvenis: potorum te ipse minorum
Excerpas numero. Ne, lente invergere
poculum,

Dixeris esse satis. Nec, si quis potet, uti
nunc,

Ebriolis propiora, putes hunc esse bibonem.

Quem rapit huc Genius: cui venter avarior,
atque os

Magna voraturum, des nominis hujus honorem.

Tu quemcunque tibi quis propinaverit
haustum,

Prompta sume manu: nec pocula differ in horas.

Et quocunque loco fueris, potasse libenter
Et multum, dicas; semperque ita collige
tecum:

Tunc mea res agitur, calicem cum proximus haurit:

Nec semel epotum fugit irrevocabile poculum;
Sed redit usque ad me. Perraro haec alea fallit.

Omnino miserum est, vinci potoribus. Omneis

Qui domat, hic talos a vertice pulcher ad imos

Et

Et virga dignus. Sed quorsum haec? virgi-
ne, dicam.

Nec tibi potus erit, qui recto infistere talo
Audet adhuc, nomenque suum qui novit:
et aequo

Calce pavimentum metatur. Bacche, quid
ultra

Adjicio? mussas? verbum non amplius
addam:

Phy! Eleleu! Eleleu! heu hoë heu hoë
boabo:

Tantum Eleleu! Eleleu! heu hoë heu hoë
boabo.

Ludere tantum habui: diludia ludio
posco.

Bacchari si quid novisti rectius istis,
Baccheris: si non, paulum bacchabere
mecum.

Nachschrift.

Es ist noch übrig, etwas über die kleine Episode, von den Schicksalen der Philologie in Sachsen während des sechzehnten Jahrhunderts, zu sagen, welche ich einzurücken für nöthig hielt, um Taubmanns philologische Verdienste genauer zu bestimmen, als es bis jetzt geschehen ist. Hätte ich irgendwo schon etwas Ausführlicheres über diesen Gegenstand gesagt gefunden, so würde ich mich desto lieber mit einer bloßen Nachweisung begnügt haben, je weniger ich in diesem Fache mich für einen kompetenten Richter ausgeben kann. Allein meine Nachforschungen waren vergeblich. Einen eignen Aufsatz über die Geschichte der Philologie in Sachsen giebt es meines Wissens noch nicht, und wo sich auch einzelne Notizen mir darboten, welche diesen Gegenstand zu betreffen schienen, da fand ich auch jedesmal, daß Parteilichkeit, übel angebrachter Patriotismus, oder auch wohl niedere Schmeichelei die Federn der Verfasser geführt hatten. Fern sei es von mir, die großen Verdienste meines Vaterlandes ver-

verkleinern, und namentlich Leipzigs *) wohlverdienten Ruhm schmälern zu wollen; aber kalte, unparteiische, auf That-
sachen gegründete Untersuchung muß jedem Geschichtsforscher das erste und heiligste seyn. Und diese Untersuchung, mit dem reinsten Eifer für die Wahrheit und ohne alle unlautere Nebenabsichten angestellt, führte mich auf die Resultate, welche ich in der Schrift selbst dargelegt habe. Sind es andre, als die, welche man bisher fand, so liegt die Schuld nicht an mir, der ich, mit der Literargeschichte Sachsens, und vorzüglich Leipzigs, schon früherhin nicht unbekannt, an diese Untersuchung vorbereitet genug gekommen zu seyn glaube, sondern an meinen Vorgängern. So wenig es mir jedoch befremdend war, meine Ansichten von denen der gewöhnlichen Notizensammler zur Geschichte der Universität Leipzig, eines Friedrich, Gottschling, Kreusler u. a. so verschieden zu finden, so war es mir doch auffallend und, ich gestehe es, nicht ganz gleichgültig, auch einem *Böhme* nicht beistimmen zu

*) Dafs ich bei Schilderung der ersten Periode zunächst nur auf Leipzig Rücksicht nahm, wird niemand befremden, da Wittenberg theils eben erst entstanden war, theils, wie Melanths Beispiel lehrt, anfangs weniger für Philologie, als für Theologie thätig war.

zu können. Bei aller Achtung gegen diesen verdienten und durch andre schätzbare historische Arbeiten rühmlich bekannten Gelehrten kann ich nicht umhin zu gestehen, daß sein Buch *de literatura Lipsiensis* *) nicht Resultate eines unbefangenen und rein historischen Forschers, sondern meist nur rednerische Deklamationen und die deutlichsten Spuren einer parteiischen Vorliebe für die Stadt, welche die Schöpferin seines Glücks war, enthält. Zwar können die beigefügten Noten, welche die Beweise zu seinen Behauptungen liefern sollen, manchen blenden, der sie nur flüchtig anfieht; allein bei näherer Untersuchung zeigt es sich, daß die Beweise, welche sie enthalten, sehr unzureichend sind. Vorzüglich gehören dahin die aus den Schriften der Zeitgenossen entlehnten Stellen, welche nicht Thatfachen, sondern Urtheile enthalten, und die theils von der offenbarsten Unkunde dieser Männer mit dem damaligen Zustande der Wissenschaften in andern Ländern, theils von ihrer Eigenliebe, theils von ihrer Schmeichelei unwiderleglich zeugen. Oder sind die Stellen aus Parthenius (S. 29. n. 9.) und Novenianus (S. 50. n. 11.) etwas anders, als fade Schmeichelei? Konnten denn diese Männer wohl im Ernst in

den

*) Lipsiae 1779. gr. 8.

den Jahren 1518 - 1520. die Leipziger Universität nicht etwa allen in Deutschland, nein, geradezu allen in Europa vorziehen? Eben so wird, wer Erasmus, höfische Geschmeidigkeit und Erfahrungheit in der Kunst zu schmeicheln kennt, seine Worte in einem Briefe an Herzog Georg, tuis auspiciis Lipsiensis academia sic est ornata, ut vix ulli ceterarum cedat (f. S. 50. n. 11.), gewiss nicht für so ernstlich gemeint halten, daß sie zu einem historischen Beweise brauchbar wären. Eben so unbrauchbar zu diesem Behufe ist die Aeufserung des Lortius: quod Saxoniam per aliquot annos cognosset, multo se pluris facere, quam si vel patriae etiam suae praefes a Caesare creatus fuisset (f. S. 64.). Schon der Ort, wo er diess sagt (in einer Dedikation an die Landesfürstin), macht diese Worte verdächtig, und überdiess verließ er ja selbst in der Folge Sachsen wieder.

Wenn *Böhme* ferner für den Werth dieses oder jenes Gelehrten bloß die Lobsprüche seiner Zeitgenossen zum Zeugniß und Beweise anführt, so hätte er auch hier vorsichtiger verfahren, und bedenken sollen, daß dergleichen Lobsprüche, weil nur zu oft kollegialische Freundschaft, Familienverbindungen und andere Verhältnisse an ihnen den meisten Antheil haben, selten zuverlässig, für den kritischen Geschicht-

for-

forſcher aber von gar keinem Belange ſind. Von dem letztern verlangt man, und mit Recht, andere Beweiſe. Mögen Camera-rius und Novenianus den Georg Cölius Au-banus noch ſo ſehr loben, er wird doch ſo lange in der eigentlichen pragmatiſchen Literargeſchichte Leipzigs noch nicht auf-geführt werden können, als bis es erwie-ſen wird, daß er durch brauchbare Schrif-ten, oder durch andere Verdienſte zum Be-ſten ſeiner Zeit mitgewirkt habe *). Daß man ſich auf Novenianus Urtheile nicht verlaſſen kann, erhellt aus dem obengeſag-ten, und wie freigebig Camerarius mit ſei-

M 2

nen

*) Unterdeß verdient Hr. Paſtor M. Köhler den wärmſten Dank jedes Freundes der Literargeſchich-te Leipzigs, daß er die ſeltne Denkschrift Nove-nians auf Cölius erſt kürzlich unter folgendem Ti-tel mit ſehr ſchätzbaren Anmerkungen und Ein-leitungen wieder herausgegeben hat: *Declamatio in laudem Gregorii Coelii Aubani habita a Phi-lippo Noveniano. Subiunctis adnotationibus denuo edidit Jo. Frid. Köhler, Lipſ. 1812. 52. S. in 8.* Vielleicht daß nun, da die Literatoren durch die-ſe Schrift auf Cölius aufmerkſam gemacht worden ſind, einige ſeiner Schriften aufgeſpürt werden können, von denen bis jetzt noch nicht das min-deſte bekannt iſt. Ich wünſchte wohl zu wiſſen, was für carmina Aubani, *delicata ſane et nunquam ſatis laudanda* Menke geſehen und geſeſen habe (ſ. deſſen diſſertatt. acad. S. 251.), da man bis jetzt nur zwei kleine Epigramme von ihm kennt, welche Hr. M. Köhler hat abdrucken laſſen, und die zwar *delicata*, aber nicht *nunquam ſatis laudanda* ge-nannt werden können. Unterdeß könnte ich aus andern Schriften Menken's Gründe anführen, war-um man ſich nicht allemal auf ihn verlaſſen kann.

nen Lobsprüchen war, weiß jeder, der seine Biographie des Melanthon und Eobanus Hessus nur flüchtig angesehen hat. Wir wollen ja keine Elogia, wir wollen Geschichte schreiben. Es sind wahrhaft goldne Worte, welche der eben so treffliche Literator als Philolog Martyni-Laguna in seiner Recension von Meiners Lebensbeschreibungen berühmter Männer aus den Zeiten der Wiederherstellung der Wissenschaften ausgesprochen hat *): „Wir müssen es loben, daß bei aller Achtung, die ein Lebensbeschreiber dem Verdienste schuldig ist, nichts desto weniger die allzudienstfertige Bewunderung der Zeitgenossen, die immer die Frucht des ersten lebhaften Eindrucks ist, mit billiger Beurtheilung in die gebührenden Gränzen zurückgewiesen wird; eine Bemühung die um so mehr mit Dank anerkannt werden muß, je häufiger noch in biographischen und literarischen Werken die Schätzung der Verdienste eines Gelehrten aus freundschaftlichen Briefen seiner Zeitgenossen angestellt wird; ein Maassstab, der doch so unsicher und täuschend, und der Würdigung aus eignen Schriften gelehrter Männer in aller Betrachtung nachzusetzen ist“

An-

*) Im allgem. literar. Anzeiger 1797. S. 770.

Andern sei es überlassen zu beurtheilen, ob der Kunstgriff Böhmens würdig ist, den er sich S. 43. erlaubt, wo er, nachdem er von dem damaligen Zusammenfluß gelehrter Männer in Leipzig gesprochen hat, sagt: Omittam itaque dicere de Jac. Publicio, Priamo Lilibetano, Petro Aeolico, Marco Italico, Lupino Vigilantio, aliis compluribus Musarum sacerdotibus, optimarumque literarum in academia nostra doctoribus egregiis. Mit dieser Menge Namen konnte er die Ohren seiner Zuhörer zwar betäuben, schwerlich aber das prüfende Auge des Lesers täuschen. Alle diese Männer sind, etwa den ersten ausgenommen, ihren Schriften und Verdiensten nach völlig unbekannt, und der Aufenthalt einiger von ihnen in Leipzig möchte wohl eben so gewiß seyn, als der des Dante Alighieri. Endlich sind auch die Lobsprüche, die er wirklich verdienten Männern ertheilt, oft übertrieben. Mosellanus Andenken wird gewiß jedem, der die Geschichte jener Zeit kennt, heilig und ehrwürdig seyn; aber seine Verdienste sind doch nicht so groß, daß man zu ihrer Beurtheilung einen andern Maassstab, als den *damaligen* Zustand der Wissenschaften in Sachsen, nehmen dürfte. Am allerwenigsten aber kann man den Mosellanus mit Böhme (S. 45.) eruditionis et humanitatis princeps nennen. Oder man nenne die

Schrift

Schrift des Mofellanus, die noch in unsern Zeiten jemand anderm, als dem Literator, interessant seyn könnte. Ausser seinen Uebersetzungen haben wir nichts von ihm, als einige pädagogische und grammatische Schriften, zu denen in unsern Zeiten schwerlich jemand der Belehrung wegen Zuflucht nehmen wird. Denn seine Anmerkungen über Quintilianus und Gellius können doch hier gewiß nicht in Betracht kommen, da man ihre Dürftigkeit schon zur Zeit ihrer ersten Erscheinung gestand, und auch in der Folge mehrmals gerügt hat *).

Soviel von Böhmens Schrift, von der ich es deswegen für nöthig hielt, ausführlich zu sprechen, weil der ehrwürdige Name ihres Verfassers manchen blenden kann und wirklich geblendet hat. Dafs ich für jetzt auf das nicht Rücksicht genommen habe, was Menke sowohl in seiner Rede de viris eruditis, qui Lipsiam scriptis atque doctrina illustrem reddiderunt, als auch in seiner Abhandlung de graecarum et latinorum literarum instauratoribus in Misnia, gesagt hat, geschah, um den Raum zu schonen,

*) S. die Nachschrift des Buchdruckers in Mofellani annotatt. ad Gellium. Bas. 1526. 8. Späterhin tadelte sie Oizelius. Vgl. M. Jo. Frid. Köhleri memoria Petr. Mofellani (Lips. 1805. 8.) S. 65, f.

nen, da mich dieß auf weitere Erklärungen würde geführt haben, die in dieser Schrift nicht an ihrem Orte seyn würden. Denn das Urtheil über Menke, welches in Wenks Rede de viris eruditis, qui Lipsiam sec. XVIII. illustrem reddiderunt, gefällt wird, kann ich nicht unterschreiben, und mein eignes Urtheil werde ich nicht eher äußern, als bis ich Gelegenheit haben werde, meine Gründe und Beweise zugleich mit aufzustellen. Dafs ich endlich von den Gelehrten, welche aus Sachsen gebürtig, aber in andern Ländern angestellt waren, keine Notiz genommen habe, kann niemand befremden. Wenn sie auch in Sachsen ihre Bildung erhielten, so brachten doch oft die Einrichtungen und Verhältnisse der fremden Länder, in welchen sie lebten, wesentliche Veränderungen ihres literarischen Charakters hervor; und Männer, welche blos die Jahre ihrer Kindheit in unserm Vaterlande zubrachten, und anderwärts ihre Bildung erhielten *), in literarischer Hinsicht zu unsern Landsleuten rechnen, und mit ihnen prunken zu wollen, ist ein zu augenscheinlich unliterarisches Verfahren, dafs es unnütz wäre, weiter ein Wort darüber zu

*) Z. B. der grofse holländische Philolog Gräuius, der aus Naumburg gebürtig war, aber sich erst in Holland zu dem grofsen Gelehrten bildete, als den wir ihn noch bewundern.

Nr.			Titel	
1	1	1	1	1
2	2	2	2	2
3	3	3	3	3
4	4	4	4	4
5	5	5	5	5
6	6	6	6	6
7	7	7	7	7
8	8	8	8	8
9	9	9	9	9
10	10	10	10	10
11	11	11	11	11
12	12	12	12	12
13	13	13	13	13
14	14	14	14	14
15	15	15	15	15
16	16	16	16	16
17	17	17	17	17
18	18	18	18	18
19	19	19	19	19
20	20	20	20	20
21	21	21	21	21
22	22	22	22	22
23	23	23	23	23
24	24	24	24	24
25	25	25	25	25
26	26	26	26	26
27	27	27	27	27
28	28	28	28	28
29	29	29	29	29
30	30	30	30	30
31	31	31	31	31
32	32	32	32	32
33	33	33	33	33
34	34	34	34	34
35	35	35	35	35
36	36	36	36	36
37	37	37	37	37
38	38	38	38	38
39	39	39	39	39
40	40	40	40	40
41	41	41	41	41
42	42	42	42	42
43	43	43	43	43
44	44	44	44	44
45	45	45	45	45
46	46	46	46	46
47	47	47	47	47
48	48	48	48	48
49	49	49	49	49
50	50	50	50	50
51	51	51	51	51
52	52	52	52	52
53	53	53	53	53
54	54	54	54	54
55	55	55	55	55
56	56	56	56	56
57	57	57	57	57
58	58	58	58	58
59	59	59	59	59
60	60	60	60	60
61	61	61	61	61
62	62	62	62	62
63	63	63	63	63
64	64	64	64	64
65	65	65	65	65
66	66	66	66	66
67	67	67	67	67
68	68	68	68	68
69	69	69	69	69
70	70	70	70	70
71	71	71	71	71
72	72	72	72	72
73	73	73	73	73
74	74	74	74	74
75	75	75	75	75
76	76	76	76	76
77	77	77	77	77
78	78	78	78	78
79	79	79	79	79
80	80	80	80	80
81	81	81	81	81
82	82	82	82	82
83	83	83	83	83
84	84	84	84	84
85	85	85	85	85
86	86	86	86	86
87	87	87	87	87
88	88	88	88	88
89	89	89	89	89
90	90	90	90	90
91	91	91	91	91
92	92	92	92	92
93	93	93	93	93
94	94	94	94	94
95	95	95	95	95
96	96	96	96	96
97	97	97	97	97
98	98	98	98	98
99	99	99	99	99
100	100	100	100	100

90.F.22.a

Ebert, Friedrich Adolf,

Fried. Taubmanns Leben und Verdienste

Eisenberg 1814

Biogr. 1147

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10067318-7